

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

6.7.1930 (No. 183)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,50 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Was der halbe Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illust. Zeitungsbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21, Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 getragene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite am-Jelle im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zungewisser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 183 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 6. Juli 1930

68. Jahrgang

Die Woche

Frei ist der Rhein. — Um Notopfer und Beamtenchaft. — Die Bäume der Nationalsozialisten wachsen nicht in den Himmel. — Blick auf die Außenpolitik. — Gegen das Spezialistenentum in der Politik.

F. L. Karlsruhe, den 5. Juli 1930.

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Darum hing man am letzten Montag und Dienstag die Fahnen aus den Fenstern, ließ sie fröhlich und bunt in dem Freiheitswinde flattern, der vom Westen über den Rhein durch die deutschen Gänge wehte, läutete mit den Glocken, ließ Böllerschüsse los und wallfahrte an den Rhein, den nun freien deutschen Rhein, um dort beim Bischen der Raketen und beim Flammen der Feuer mächtig und freudig die Macht am Rhein zu singen. Mögen es die Franzosen ruhig gehört haben — vom Rheinufer bei Karlsruhe bis zur französischen Grenze ist es ja nicht sehr weit — sie sollten sich mitreuen, denn der Abzug der französischen Truppen aus dem Rheinland hat den Weltfrieden und die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland besser gefördert, als es die besten Reden Briands hätten tun können. Die Vertreter der deutschen Hoheit sind feierlich über die Rheinbrücken in das ehemals besetzte Gebiet einmarschiert und haben mit sich geführt die Farben schwarz-rot-gold zum Zeichen der wiedererlangten Souveränität der deutschen Republik über die Rheinlande.

Wie bei jeder Feier blieben auch hier unangenehme Begleiterscheinungen nicht aus. Mögen es die Nachwirkungen des Befreiungsweins oder planmäßige Vorbereitungen gewesen sein, genug die ehemaligen Separatisten bekamen die Volkswut auf das heftigste zu spüren und die gerade unter Jubel und Begeisterung eingezogene Polizei mußte Stellung nehmen gegen deutsche Volksgenossen, um Landesverräter vor Rädlichkeiten und aus Lebensgefahr zu schützen und zu retten. Selbstverständlich kann man in einem Rechtsstaat keine Lynchjustiz dulden, so wenig man das Verfahren der Fremdenmörder dulden und hier nur Gnade vor Recht ergehen lassen konnte, aber diese ehemaligen Separatisten, Landesverräter die sie sind und mit einem schweren Schuldkonto von Missetaten und Verbrechen belastet, hätten sich des Anblicks auf deutschem Boden entziehen und als Strafe für ihren Landesverrat die Verbannung in Frankreich wählen sollen, wo sie wahrscheinlich, wie Dorian und andere gastfreundlich aufgenommen worden wären.

Nun sind die Fahnen wieder eingerollt, die Begeisterung ist der nüchternen Alltagsstimmung gewichen. Für lange Zeit wird letztere die öffentliche Meinung Deutschlands beherrschen. So schnell wird es keinen Anlaß mehr geben, Freudenfeiern zu veranstalten, dafür sieht es zu trübe aus und dafür ist die allgemeine Not zu groß, zu erschreckend groß. Nun werden wohl auch die Beamten daran glauben müssen! Man sagt, wo alle Stände und Berufsstände so unter der Not der Gegenwart leiden und von heute auf morgen dem traurigen Schicksal der Arbeitslosigkeit anheimfallen können und die trübe Aussicht auf einen sorgenreichen Lebensabend haben, müßten auch die Beamten, deren Stellung und Alter durch festen Gehalt und Pension gesichert seien, an der allgemeinen Not teilnehmen und Opfer bringen. So weit ist das ganz richtig und kein Beamter wird sich der Beherzigung entziehen wollen, daß, wo alle Opfer bräuten, sie auch welche bringen müßten. Aber nun gehen die Meinungen weiter: „Auch die Beamten sollten die Noth der Existenzgefährdung und der Unsicherheit des Daseins am eigenen Körper verspüren.“ Gegen diese Neuherungen muß man Front machen! Das Ideal ist nicht eine Menschheit, deren Schicksal von Tag zu Tag gefährdet ist und die sich darum nur mit materiellen Dingen herumschlagen muß und dem Geistigen keinen Raum geben kann, sondern das Ideal sind gesicherte soziale Verhältnisse und die Wirklichkeit des Rechts auf Arbeit. Es wäre nun geradezu verfehlt aus der Not eine Tugend zu machen und die Beamtenchaft in das selbe Elend und dieselbe Unsicherheit stürzen zu wollen wie Arbeiter- und Angestelltenchaft. Wir sind der Meinung, schon zu lange währt die Unsicherheit, die über der Beamtenchaft wie das Schwert des Damokles hängt, nämlich Stellen- und Gehaltsabbau. Sind diese beiden Dinge nötig — und gibt es keinen anderen Ausweg als das zu tun, was überaus genau und auf das gewissenhafteste zu prüfen wäre — so sollen sie schnell geschehen. Denn was im Augenblick geschieht, kann noch so schmerzhaft sein, viel schlimmer ist es, wochen- und monatelang auf die Operation warten zu müssen. Die deutsche Beamtenchaft ist ein zu kostbares Element unseres Staatsgefüges, als daß man an ihr herumexperimentieren dürfe.

Neuherst leicht macht es sich die Deutsche Volkspartei. Sie lehnt Notopfer und Einkommenssteuerverhöhung ab, ebenso die Beitragsverhöhung für die Arbeitslosenversicherung und fordert statt dessen Einsparnisse am Etat in Höhe des durch Notopfer und Steuererhöhungen zu deckenden Defizits. Die Schlauberger und Populartätshäcker! Als ob man diese großen Summen am Reichshaushalt anders einparen könnte als auch durch Einsparungen an Behörden! Das kommt doch in der Wirkung auf das selbe hinaus, wie Notopfer und Einkommenssteuerverhöhung. Aber die Deutsche Volkspartei wagt das nicht offen zu sagen und versucht es darum auf Umwegen und über Hintertreppen. Das wird ihr nicht gut bekommen; sie mag sich bei ihren Freunden in Sachen erkundigen.

Kaum haben die Nationalsozialisten den Begeisterungstaukel überwunden, in den sie infolge der sächsischen Land-

Das Saarproblem in der Schwebe

Paris, 5. Juli. Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich gestern mit dem Saarproblem. Ueber die Sitzung berichtet die Agentur Havas: Die Senatoren Maurice Ordinaire und Ecard erstatteten Bericht über die das Saargebiet betreffenden Fragen. Der Ausschuß wird am kommenden Mittwoch Ministerpräsident Lardieu, Außenminister Briand und den Minister für öffentliche Arbeiten, Bernot, in dieser Frage hören. Senator Ordinaire äußerte sich dahin, daß in dieser sehr schwierigen Angelegenheit in der die deutsch-französischen Beziehungen sehr viele Gefahren hätten laufen können und noch laufen könnten, die Rolle des Völkerbundes in Zukunft aufrechterhalten werden müsse. Senator Ecard bemühte sich, anhand von Ziffern nachzuweisen, daß Frankreich und die Saarländer an der Beibehaltung des Status quo interessiert seien. Die Saarländer, so erklärte er, bräuchten dringend französische Erze und aus Frankreich eingeführte Lebensmittel und andere Erzeugnisse, namentlich solche aus Eläß und Lothringen. Frankreich exportiere nach dem Saargebiet für mehr als 2 Milliarden Waren und führe aus dem Saargebiet für 1 1/2 Milliarden ein. Jede Verringerung würde verheerend wirken, sowohl auf die Saarindustrie wie auf die französische Handelsbilanz. Nur die Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes unter der Ägide des Völkerbundes, das nötigenfalls noch verstärkt werden müßte, würden dem Saargebiet und Frankreich die Garantien geben, die beide zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen und Wiederherstellung einer fruchtbringenden Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland bräuchten.

Der Ausschuß beschloß, der Regierung einen eingehenden Fragebogen über die Saarprobleme vorzulegen.

Reichspräsident von Hindenburg an den Bund der Saarvereine

Berlin, 5. Juli. Anläßlich der 10. Jahrestagung des Bundes der Saarvereine hat Reichspräsident von Hindenburg folgendes Begrüßungstelegramm gesandt:

„Dem Bunde der Saarvereine sende ich zu seiner diesjährigen 10. Tagung meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde damit meinen aufrichtigsten Dank für die 10jährige treue Arbeit des Bundes im Interesse des Saargebietes. Möge die Tagung erneut den Beweis dafür erbringen, daß das deutsche Volk sich mit seinen in vorbildlicher Treue ausstehenden Brüdern und Schwestern an der Saar unlöslich verbunden fühlt und mit ihnen mit Überfracht dem Tag entgegensteht, an dem die Trennung des Saargebietes von seinem Mutterlande ihr Ende erreichen wird.“

Am die Zurückziehung des Saarbahnzuges

Paris, 4. Juli. Havas verbreitet folgende halbamtliche Erklärung: Die Regierungskommission des Saargebietes wird am 10. Juli zusammentreten, um festzustellen, ob sie dafür zuständig ist, die Zurücknahme des Bahnzuges des Saargebietes zu beschließen, die dazu bestimmt ist, die Verbindung mit den Besatzungstruppen im Rheinland zu schützen, oder ob dieser Beschluß vom Völkerbund abhängig ist.

Anglück beim Rheinlandbefreiungsflug

Köln, 5. Juli. Heute früh starteten auf dem Kölner Flughafen Buhweilerhof die aus Anlaß der Räumung des Rheinlandes aus allen Teilen des Reiches hier eingetroffenen 80 Sportflugzeuge zum Rheinlandbefreiungsflug.

Absturz eines Flugzeuges bei Worms

Worms, 5. Juli. Der Bewerber bei dem Befreiungsfluge, Karl Kaddak, ist nach einer Mitteilung der Flughafenleitung Köln mit seinem Flugzeug bei Worms abgestürzt. Führer und Begleiter sind verletzt, anscheinend leicht. Sie wurden ins Wormser Krankenhaus eingeliefert.

Von dem Flieger Graf v. Rippe ist nach dem Start bis 15.15 Uhr keine Meldung eingegangen. Wahrscheinlich hat sich das Flugzeug verliert. Die Flugleitung teilt weiter mit, daß der Flugplatz Kaiserslautern nicht wie vorgesehen überflogen wird, da der Platz für eine Landung ungeeignet ist.

Der Ballonflieger Karl Bammler ist bei Köln glatt gelandet. Der Ballon „Gelsenkirchen-Buir“ ist in Elil bei Neßlen niedergegangen. Ein Mitfahrer wurde bei der Landung leichter verletzt. Von dem Freiballon fehlt noch jede Nachricht.

Freiballon „Köln“ abgestürzt

Köln, 5. Juli. Der bei dem Freiballonwettbewerb heute morgen in Lindenthal, in der Nähe des Flugplatzes Köln-Buhweilerhof, außer Wettbewerb aufgestiegene Freiballon „Köln“, mußte infolge einer auftauchenden Gewitterbock kurz nach dem Start in Köln-Poll eine Notlandung vornehmen. Der Druck von oben war so stark, daß die Gefahr bestand, daß der Ballon auf das Dach eines Hauses ab-

getrieben wurde. Obwohl 10 Tsd. Ballast abgeworfen wurden, konnte der Führer Deußen-Köln, den Sturz nicht mehr verhindern. Deußen ist kürzlich aus dem internationalen Freiballonwettbewerb als Sieger hervorgegangen. Bei dem Sturz wurden der Führer und zwei Mitfahrer leicht verletzt, während der vierte Insasse, Justizrat Deußen-Krefeld, innere Verletzungen erlitt, sowie einen Bruch der Schädelbasis. Deußen ist in den Vormittagsstunden seinen Verletzungen erlegen.

Briand bedauert

Paris, 5. Juli. Havas teilt mit, Außenminister Briand habe gestern mit dem deutschen Botschafter v. Höpff über die von der Presse berichteten Zwischenfälle und Störungen der Ordnung gesprochen, die nach dem Abzug der Besatzungstruppen in gewissen Städten des Rheinlandes vorgekommen seien. Sie ständen im Gegensatz zu den Vereinbarungen, die die französischen und die deutschen Behörden getroffen hätten, um allen Repressalien gegen die Personen vorzubeugen, die zum Besatzungskorps in Beziehungen gestanden hätten. Briand habe andererseits die Konsularbehörden angewiesen, ihn dringend und sehr genau über die von der französischen und der deutschen Presse gemeldeten Tatsachen zu berichten. Wie der Pariser Berichterstatter des Wolffbüros erzählt, ist tatsächlich im Laufe der gestrigen Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter und Minister des Auswärtigen Briand auch über die Uebergriffe im geräumten Gebiet gesprochen worden und zwar in der Weise, daß Briand sein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht hat, daß nach der reibungslosen und korrekten Abwicklung der Räumung nunmehr unliebsame Zwischenfälle stattgefunden hätten, die geeignet seien, die öffentliche Meinung zu erregen.

tagswahlen geraten sind, da kommt böse Kunde aus ihrem eigenen Lager. In Berlin ist die schönste Kauferei im Gange. Straffer, Göbbels (Göbbels?) und Hitler werfen sich Beleidigungen an die arischen Langschädel und der schwarzhaarige aufschneiderische (das letztere hat ihm ein Parteifreund beglaubigt) Göbbels drohte der Straffergruppe sogar mit Niederknüppeln. Der Bruch in Berlin ist da. Wir freuen uns des in aller Öffentlichkeit ausgetragenen Familienstreites. Lernen es doch alle, was das für Leute sind! Zu was noch im Wörterbuch nachschlagen! Die Ausdrücke für die Nationalsozialisten liefert Hitler selbst. Eines muß festgehalten werden. Er nannte die Leute um Straffer „politische Wandervogel“. Der Meinung sind wir immer gewesen. Wir sind so frei und fassen alle Nationalsozialisten darunter. Sie wandern aus diesen und jenen Gründen nach rechts, suchen mit vager Anbrunst das dritte Reich und schimpfen unterdessen, um auch in der Wirklichkeit etwas zu tun, auf das böse Zentrum. Darum ist doch der personifizierte Nationalsozialist ein mittelmäßig begabter Spießbürger, der einfach nicht weiß, wie ihm ist, der auf latenten, unbewussten Fahrten mit eingeleitetem Regenschemel als moderner Don Quichotte auf die Windmühlen des Marxismus losstürmen

möchte und dabei der Polizei in die Arme fällt. Ist das der Fall, kann er immer noch froh sein. In Berlin könnte er unter die Gummitüppel Goebbels oder die Schlagringe der Strafferleute fallen und dann wohl ihm!

Lassen wir diese innerdeutschen Streitigkeiten und werfen wir einen Blick auf die Außenpolitik. Es ist eingetroffen was damals nach Annahme des Youngplans gesagt wurde daß nun, da die großen Probleme der Reparationen und der Räumung des Rheinlandes gelöst seien, die Innenpolitik in Vordergrund stehen würde. Es handelt sich nun nicht mehr darum, wieviel bezahlt werden muß und wann und ob geräumt wird, sondern wer in Deutschland die Reparationen bezahlen soll. Aber trotzdem dürfen wir die Außenpolitik nicht vernachlässigen. Es ist da noch die Saargebietfrage in der Schwebe. Es ist nichts erfreuliches, was man darüber hört. Da wird noch geistig gestritten und gekämpft um die deutschen Ostgrenzen. Mussolini zeigt erneute Aktivität und läßt Deutschland ein Bündnis mit Italien mundgerecht machen. Wir werden hoffentlich darauf nicht hereinfallen ebensowenig wie auf die russischen Lockungen. Die deutsch

Außenpolitik muß frei und unabhängig ihren Weg gehen und darf ihre Ziele nicht aus dem Auge verlieren: die Freiheit Deutschlands und der Friede Europas und der Menschheit.

Vor einer großen Gefahr muß sich die deutsche Außenpolitik wie überhaupt jede Politik hüten, die in die Gewalt von Fachleuten zu fallen. Fachleute sind recht und haben ihren guten Sinn, wie auch das was sie sagen, nur kann man nicht allein aus dem militärischen oder ökonomischen oder technischen oder sozialpolitischen Gesichtspunkt heraus Politik treiben.

Es ist nicht gut und ein Unheil, daß in Amerika das Besitzbürgertum allein die staatliche Macht in Händen hält; es ist aber auch nicht gut und ein Unheil, daß in Rußland das Proletariat allein staatliche Rechte und staatlichen Schutz und Fürsorge genießt.

Der Kampf gegen den Nationalsozialismus

Verbot der Einweihung des nationalsozialistischen Parteihauses in München

München, 5. Juli. Die für heute geplante Einweihungsfeier des nationalsozialistischen Parteihauses in München ist von der Polizeidirektion mit der Begründung verboten worden, daß es sich bei dieser Feier um eine öffentliche Veranstaltung innerhalb der Bannmeile handele.

Das Urteil im Schweidnitzer Nationalsozialistenprozess

Schweidnitz 5. Juli. Im Nationalsozialistenprozess wurde heute Vormittag das Urteil der Berufungsinstanz verkündet. Unter Abänderung des erstinstanzlichen Urteils wurden wegen Sprengung einer politischen Versammlung verurteilt: Meißner zu drei Jahren, Herda, Trezlat, Josef Kubissa, Griske und Giesel zu je einer Woche, Brommer und Albrecht zu je zwei Wochen, Köhler zu drei Wochen und Klose zu sechs Wochen Gefängnis.

Eine Rundgebung im Provinzialrat von Lüttich

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Lütticher Provinzialrates vom 3. Juli stand u. a. die Erörterung eines Antrages Wigny und Genossen auf Gewährung einer Beihilfe an die Waisenhäuser der Provinz, die ihre Pflegebefohlenen zum Besuche der Lütticher Weltausstellung führen.

Bei unserer Zustimmung leitet uns der Gedanke, zu beweisen, daß wir gegen die beiden Völker, die vor hundert Jahren zum Belgischen Staat vereinigt wurden, keine feindseligen Gefühle hegen, ihnen vielmehr auch für das zweite Jahrhundert der nationalen Unabhängigkeit Glück und Wohlfahrt wünschen.

Wir wollen indessen keinen Zweifel darüber lassen, daß diese Zustimmung nicht die Anerkennung des gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes unserer Gebiete bedeutet. Wir werden vielmehr, getreu dem Programm der Christlichen Volkspartei, in Übereinstimmung mit unsern Wählern und der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung, nicht aufhören, für Eupen, Malmedy und St. Vith eine neue, regelrechte Volksbefragung zu verlangen.

In einem Augenblick, wo so viel von der Liquidation des Krieges gesprochen wird, muß auch die Stimme Eupen-Malmedys zur Geltung kommen. Ohne die Vereinigung der Frage Eupen-Malmedy gibt es keine Liquidation des Krieges in Westeuropa. Es ist wahrscheinlich, daß die obige Erklärung, die der Provinzialrat mit gespannter Aufmerksamkeit anhörte und mit tiefem Stillschweigen aufnahm, der Kritik begegnet und in Belgien an manchen Stellen Unbehagen auslösen wird.

Trier, 5. Juli. Die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine, die hier im Rahmen der Befreiungskundgebung der Stadt abgehalten wird, hat heute begonnen. Nach dem Geschäftsbericht stand das letzte Arbeitsjahr ganz unter dem Einfluß der Rückgliederungsverhandlungen über das Saargebiet, es galt vor allem der Prüfung der Frage, wie sich die Verhältnisse im Saargebiet nach seiner Rückgliederung in wirtschafts-, steuerlicher und sozialpolitischer Hinsicht gestalten müßten.

pflegt, auch in Deutschland sucht man, die wirtschaftlichen Werte in den Vordergrund zu stellen. Viele Glieder der öffentlichen Meinung können ein Lied davon singen, daß sie sich ihrer geistigen Freiheit haben begeben müssen, weil sie in der Gewalt der wirtschaftlichen Faktoren sind.

Uns Katholiken und Zentrumsleuten steht ein Weltbild vor Augen, in dem alle Werte sinn- und ranggemäß geordnet sind, in dessen Struktur und Hierarchie auch die wirtschaftlichen Werte zu finden sind, aber an untergeordneter Stelle und von dienendem Range. Die Wirtschaft ist Mittel zum Zweck. Sie und ihre Vertreter sind Mittel zum Zweck. Diese Zwecke aber sind Freiheit und Geistesfreiheit des Christenmenschen.

Falle Schneider wurde die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen und das erstinstanzliche Urteil aufgehoben.

Ein neuer Schritt Wieths in Weimar

Berlin, 5. Juli. Der Reichsminister des Innern hat nach einer Meldung des Weimarer nationalsozialistischen Blattes an die Thüringische Staatsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem um Stellungnahme der Landesregierung zu den Äußerungen ihres Mitgliedes, Staatsrat Marschner in einer nationalsozialistischen Versammlung in Aue in Sachsen ersucht wird.

Ablehnung des sozialdemokratischen Mißtrauensantrages

Weimar, 5. Juli. Nach einer mehrstündigen überaus heftigen Debatte, in deren Verlauf es mehrfach zu Lärmjagen kam, wurden die beiden sozialdemokratischen Mißtrauensanträge gegen Staatsminister Dr. Fric und Staatsrat Marschner in namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Lärmereien in der französischen Kammer

Paris, 4. Juli. Die Kammer war heute nacht der Schauspiel lärmender Szenen zwischen Radikalen und Sozialisten einerseits, der Linken und Rechten andererseits. Zur Debatte stand ein Antrag Herriot, über 50-Jähriger zur Erinnerung an die Einführung des schuldgelddreien laizistischen und obligatorischen Unterrichts in Frankreich.

Interessengemeinschaft im Luftverkehr

Berlin, 4. Juli. Der seit Monaten in der Schweiz befindliche Vertrag zwischen den beiden Luftverkehrs- und Verkehrsgeellschaften der Deutschen Luft Hansa A.G. und der Nordbayerischen Verkehrsflug A.G. ist, wie wir von beteiligter Seite erfahren, nunmehr unterschrieben und vollzogen worden.

Gerüchte um Otto v. Habsburg

Genf, 3. Juli. Aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß Prinz Otto v. Habsburg sich am Sonntag und Montag in Genf aufgehalten hat. Er war in einem kleinen Hotel abgestiegen, wo er sich in das Fremdenbuch als Otto v. Bourbon eintrug.

Zu den Genfer Meldungen über einen Aufenthalt des Prinzen Otto v. Habsburg in Genf will der Genfer Korrespondent der „Morning Post“ aus einer, wie er unterstreicht, sehr zuverlässigen privaten Quelle erfahren haben, daß während des Aufenthaltes des Prinzen in Genf Besprechungen zwischen ihm und seiner Mutter, der früheren Kaiserin Zita, einerseits und mehreren einflussreichen ungarischen Diplomaten und Offizieren andererseits stattgefunden hätten.

Schwerer Kircheneinbruch

Bingen, 5. Juli. In der katholischen Kirche zu Weiler wurde ein schwerer Einbruch verübt. Der Verbrecher hatte ein Holzdach überklettert, war dann in den Kirchengarten gedrungen, hatte ein Fenster der Sakristei eingeschlagen und gelangte so in die Kirche. Hier erbrach der Verbrecher das Tabernakel und stahl die Monstranz, die einen Wert von 50 Reichsmark hat, was den Metallwert anbelangt, und als historischen Gegenstand einen Wert von 5000 Reichsmark repräsentiert.

Schmeling wieder in Deutschland

Bremerhaven, 4. Juli. Der deutsche Weltmeister im Schwergewichtsbogen, Max Schmeling, traf heute mit dem Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd aus Newport in Bremerhaven ein. Schmeling wurde an Bord der „Bremen“ von einem Vertreter der bremischen Sportvereinigungen mit einer kurzen Ansprache willkommen geheißen.

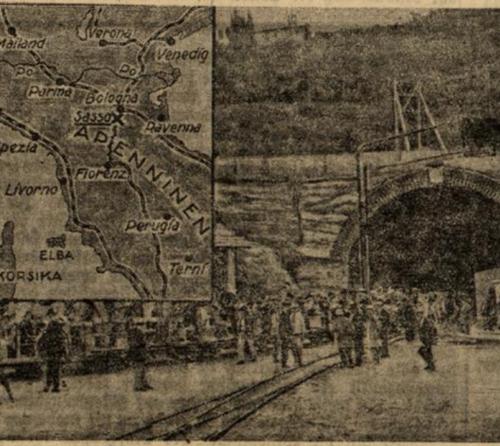
Was geschieht mit Deutsch-Ostafrika?

London, 4. Juli. In Beantwortung einer Anfrage erklärte Premierminister MacDonald im Unterhaus, daß man im Hinblick auf die Kürze der Zeit, die noch zur Verfügung stehe, beschließen habe, sich nicht damit zu befassen, ob man die Frage einer engeren Vereinigung von Ostafrika prüfen solle.

Amtsgerichtsdirektor Erich Obkircher ?

Freiburg, 5. Juli. Amtsgerichtsdirektor Dr. Erich Obkircher ist im Alter von 51 Jahren in Baden-Baden einer Lungenembolie erlegen. Dr. Obkircher, der längere Zeit erkrankt war, mußte sich einer kleinen Operation unterziehen. Es trat Lungenentzündung hinzu, die im Gefolge mit Herzschwäche zur Embolie führte.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Bologna



Das Eisenbahnunglück bei der Station Sasso auf der Strecke Bologna-Florenz gehört zu den schwersten, die Italien jemals betroffen haben. Durch einen falschen Griff des Weichenwärters wurde ein Güterzug auf ein Geleise geleitet, das kurz darauf von dem Mailänder Schnellzug passiert wurde. Der Zusammenprall war furchtbar. Die Wagen des Schnellzuges wurden aufeinander getürmt, ein Wagen der 3. Klasse völlig zerrümmert.

Zur Friedensresolution vom 19. Juli 1917

Von Dr. Baur-Konstanz.

In dem beachtenswerten Aufsatz des ehemaligen katholischen Feldgeistlichen und jetzigen Stadtpfarrers August Kast von Ettlingen bei Karlsruhe „Zur Ehre der deutschen Armee“ im Bad. Beob. vom 1. Juli 1930, sind einleitend folgende 2 Absätze, die streng genommen nicht zum Thema des Aufsatzes gehören, die mich aber zu einem Widerspruch herausfordern. Die 2 Absätze lauten:

Es mag aber immerhin von Wert sein, daß einmal auch ein katholischer Geistlicher, der dabei war, seine Meinung sagt; ich tue das ganz offen, obgleich ich überzeugter Anhänger des Zentrums war und bis zum heutigen Tage geblieben bin; das hat allerdings mich nie gehindert, es offen zu sagen, wenn ich einen Schritt des Zentrums für verfehlt gehalten habe; ich habe z. B. die Friedensresolution Erzbergers von 1917 von Anfang an für einen Fehler gehalten, weil sie vom völkerpsychologischen Standpunkte aus eben falsch gewesen ist (so richtig sie psychologisch vom innenpolitischen Standpunkte aus angesichts der Unfähigkeit der damaligen Regierung u. G. war! D. Schr.); sie hat uns sicher mehr geschadet als genützt; wollte man gegen die Militärpartei den Frieden herbeiführen, so mußte unbedingt ein anderer Weg beschritten werden; bekanntlich war auch Fehrenbach dieser Meinung. (Dr. Baur.)

Ich habe es auch nie verstanden, daß Erzberger damals Bethmann-Hollweg gefürzt hat, ohne zu wissen, wer sein Nachfolger werden würde (der Sturz Bethmanns erfolgte durch die Seeresleitung, wie die Erinnerungen Bethmanns bestätigen, Dr. Baur.); bekanntlich war mit dem unfähigen, schwachen Michaelis noch weniger anzufangen. Ich weiß von Neuhaus, daß Erzberger seinen Fehler auch damals schon eingesehen hat. Ich sage das alles, um zu zeigen, daß man in unseren Kreisen absolut nicht an die Unfähigkeit irgend eines Führers zu glauben braucht und doch im großen und ganzen treu zur Sache des Zentrums steht.

Diese Stellungnahme zu der viel umstrittenen Friedensresolution des Reichstages wird meines Erachtens vor den historischen Tatsachen nicht Stand halten. Ueberhaupt muß man sich davor hüten, ohne eingehendes Studium, das sehr umfangreichen Tatsachenmaterials sich ein Urteil über die fraglichen Vorgänge des Juli-September 1917 zu bilden. Nur eine solide planmäßige und wissenschaftliche Nachprüfung des ganzen komplizierten Fragenkomplexes führt hier zum Ziel. Ich habe die Entfaltung der Friedensresolution teilweise miterlebt, habe die ganze Literatur seit 1917 verfolgt und habe mit eingeweihten Persönlichkeiten des In- und Auslandes die vielen Detailfragen oft und oft besprochen und bin zu einer gegenteiligen Auffassung in Beurteilung jener berühmten Entschließung des Reichstages gekommen. Ich bin fest überzeugt, daß im Laufe des nächsten Jahrzehnts die historische Forschung meiner Auffassung recht geben wird. Die gegenteilige Meinung Fehrenbachs und Neuhaus wurde später geändert.

Ich begnüge mich hier nur einen kleinen Abschnitt aus dem 1929 erschienenen Schriftchen „Mein politischer Lebenslauf“ (Verlag Oberbadische Verlagsanstalt U. G. Konstanz) zum Abdruck zu bringen. (Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die Sitzung des Reichsausschusses der Zentrumspartei vom 23. und 24. Juli 1917 in Frankfurt.)

Da ich seither über diese Sitzung des Reichsausschusses in Frankfurt ein ganzes Berg von Literatur angehäuft hat, wird es vielleicht von Wert sein, wenn ich als Teilnehmer einige Mitteilungen darüber mache. Bekanntlich hatte der Reichstag am 19. Juli 1917 die sog. Friedensresolution zum Inhalt eines Verständigungs- und Verständigungsfriedens ohne Annexionen gefaßt. Das Zentrum hatte dafür gestimmt. Weil aber infolge der Agitation von rechts (Vaterlandspartei) die Presse, auch ein Teil der Zentrumspresse machte mit, das Volk gegen diese Resolution der Reichstagsmehrheit stark aufbeist, wurden vom Parteivorstand sofort telegraphisch der Reichsausschuß und der Vorstand des Augustinervereins nach Frankfurt a. M. eingeladen. Da ich gerade in Berlin beruflich etwas zu besorgen hatte, fuhr ich am 21. Juli 1917 mit dem Nachtzug via Stuttgart nach Berlin. Beim Aussteigen am Anhalter Bahnhof etwa 9 1/2 Uhr vormittags begegnete mir Fehrenbach, Welger (Eismaringen) und Mayer (Kaufmann), der spätere Vorkämpfer in Paris. Diese drei Herren waren im Begriffe, zur Reichsausschusssitzung nach Frankfurt zu fahren. Fehrenbach begrüßte mich lachend mit der Bemerkung: „Aha, da kommt auch einer, der uns den Kopf waschen will.“ Ich erwiderte kurz: „Ich fülle kein Urteil, bevor ich den Zustand kenne.“ Am Abend des 22. Juli fuhr ich mit dem mit dem befreundeten Abgeordneten Giesberts und dem Redakteur Dr. Fortmann, einem Karlsruher von mir, mit dem Nachtzug nach Frankfurt. Fast die ganze Nacht besprachen wir lebhaft die politische und militärische Lage. In der Sitzung im Hotel „Rosa“ nahmen etwa 100 Herren, davon etwa 50 Reichstagsabgeordnete, teil. Den Vorsitz führte Dr. Borzich,

Das Hauptreferat über die Friedensresolution des Reichstages erstattete Fehrenbach. Es war ein eindrucksvolles Plädoyer für die Haltung der Reichstagsmehrheit. Sachlich seien etwa 800 Abgeordnete für und 100 Abgeordnete gegen die Resolution gewesen. (Die Nationalliberalen hatten inhaltlich eine ähnliche Entschließung vorgeschlagen.) Die Resolution habe die formelle Genehmigung der Regierung, des Kaisers und der Obersten Seeresleitung gefunden. Der Reichstag sei in einer ersten Zwangslage gewesen, zumal da die Sozialdemokratie eine viel schärfere Entschließung einzubringen drohte und gleichzeitig die Ablehnung der neuen Kriegskredite in Aussicht stellte, wenn die Friedensresolution nicht angenommen werde. Erzberger habe den Reichstag durch seine erfolgreichen Verhandlungen aus dieser Zwangslage gerettet. Die Friedensresolution sei sachlich begründet und notwendig gewesen, was Fehrenbach eingehend darlegte. Nach einem Gegenreferat Felds kam Erzberger als der „Hauptangeklagte“ zum Worte. In etwa zweistündiger glänzender Rede zeigte er dem Ausschusse ungehört die wahre Lage bei unseren Feinden, bei uns selbst und unseren Verbündeten. In letzter Hinsicht erwähnte Erzberger den Gerningischen Bericht an den Kaiser Karl vom 18. April 1917, der den maßgebenden Stellen in Deutschland eingehend mitgeteilt worden sei und verlas einen Teil dieses Berichtes. Er betonte u. a. auch die Unfähigkeit unserer Regierung, um das deutsche Volk vor einem vierten Kriegswinter zu bewahren. Andererseits hätten die Sozialdemokraten mit der Ablehnung weiterer Kriegskredite ernstlich gedroht. In dieser Lage sei die Friedensresolution ein wertvolles Instrument für eine gezielte Regierung. Uebrigens hätten Bethmann-Hollweg und Michaelis, Gindenburg und Ludendorff die Resolution gebilligt. Interessant waren die Fingerzeige Erzbergers, die er hinsichtlich der Friedenshemmnisse gab. Als Haupthindernis erklärte er die seitherige ablehnende Haltung der deutschen Regierung in bezug auf die Unabhängigkeit Belgiens. Die eindrucksvolle Rede Erzbergers lang unter kurzer Erörterung der Mittel für einen raschen Frieden im Sinne der Resolution etwa folgendermaßen: „Entweder wir bekommen noch in diesem Jahre Frieden, der Deutschland rettet, oder der Krieg geht durch eigene Schuld Deutschlands weiter, und dann ist der Krieg für uns, vielleicht total, verlorren. Ein Friede der Friedensresolution kann uns retten.“ Die große Mehrheit des Ausschusses billigte den Standpunkt der Fraktion. Besonders zu erwähnen ist, daß alle Teilnehmer, die doch lauter verantwortungsbewußte Politiker und Patrioten waren, ehrenwörtlich sich verpflichteten, während des Krieges keinerlei Einzelheiten von dem Vorgetragenen weiterzugeben. Es ist auch kein Fall nachgewiesen, daß irgend jemand dieses Wort gebrochen hätte. Gegenwärtig ist später behauptet worden, durch obige Erwähnung des Gerningischen Berichtes sei dieser den Feinden bekannt geworden, und es sei der bis dahin vorhandene Friedenswille der Entente getrübt worden. Das ist sicher falsch. Das ist mir auch von genau unterrichteter Seite im Auslande zuverlässig bestätigt worden. Für meine Auffassung spricht allein schon die Tatsache, daß die englische Regierung mit Zustimmung der französischen Regierung noch einen Monat später, nämlich am 21. August 1917, in den Ratilen wandte und angab, welche Voraussetzungen für die Einleitung von Friedensverhandlungen seitens der Entente gefordert werden, daß insbesondere eine unabweisende Erklärung der deutschen Regierung über die Unabhängigkeit Belgiens die Hauptvoraussetzung sei. Bekanntlich hat der deutsche Reichkanzler Michaelis gegen den Willen des Kaisers und des Kronrates vom 11. September 1917 sowie unter Verführung des sogenannten Siebenerausschusses, diese Kardinalfrage zu beantworten, am 24. September 1917, abgelehnt und erst dadurch die Friedensmöglichkeit fruchtlos zerschlagen, und zwar nach meiner festen Ueberzeugung deshalb, weil er, wie viele andere, überhaupt keinen durch den Kapit. vermittelten Frieden wollte. Wer die von antikatholischen Instanzen geleiteten Zeitungen jener Zeit durchsieht, wird viele Belege dafür finden. Noch gut erinnerlich ist mir, wie liberale und Rechtsblätter mit besonderer Vorliebe den Züricher protestantischen Pfarrer Volkiger wiederholt zitierten, wo er die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit als „Erzbergers Aktion“, die vom Kapit. angeflist sei, und als Vebiedenerlei gegen England hinstellte. Volkiger verlangte deshalb auch Ablehnung Deutschlands gegenüber der öffentlichen Friedensnote des Kapit. vom 1. August 1917. „In Deutschland ist ein Heerhaufen von Dunkelmännern an der Arbeit, der Englands Sache betreibt.“ (Vgl. die liberale „Konstanzer Zeitung“ vom 22. September 1917 und 15. September 1917.) In diesem Tone begann schon damals die Heße gegen die einzig vernünftige Haltung der Reichstagsmehrheit, speziell gegen den verhassten Erzberger. Daß er übrigens den Engländern damals mit ihrem Friedensangebot ernst war, habe ich indirekt von erstklassiger Seite des neutralen Auslandes bestätigt bekommen. Diesem meinem Gewährsmanne hat der damalige englische Gesandte Calis einige Zeit nach dem Kriege bestätigt, daß England im Falle des Nachgebens Deutschlands in der belgischen Frage weitgehendes Entgegenkommen in verschiedener Hinsicht gezeigt hätte. Denn England habe damals ein Interesse

daran gehabt, den Frieden zu erreichen, bevor Amerika mit seiner ganzen Macht in Europa erscheine und dann der ausschlaggebende Faktor beim Friedensschlusse werde.

Wie England über die Friedensresolution und über Belgien dachte, sagte Ministerpräsident Lloyd George in seiner Antwort auf die Rede des Reichkanzlers Michaelis vom 19. Juli 1917, in welcher das berühmte „so wie ich die Resolution auffasse“ vorkam: „Belgien ist der Lärm zwischen den Mittelmächten und dem Westen. In der Rede des Reichkanzlers liegt keine Hoffnung für Belgien. Belgien ist nicht einmal erwähnt.“ (Konstanzer Zeitung vom 23. Juli 1917). Erwähnenswert ist auch eine Londoner Korrespondenz der „Neuen Zürcher Zeitung“ lt. „Konstanzer Zeitung“ vom 31. Juli 1917, aus maßgebenden diplomatischen Kreisen: „Die Friedensresolution eröffnete Aussichten auf eine Regelung der Friedensfrage durch Verhandlungen.“ Diese Belege lassen sich beliebig vermehren. Sie zeigen, was eine ehrliche und gewissenhafte deutsche Regierung mit der Resolution hätte anfangen können, wenn sie wollte! Daß auch in Frankreich die Friedensstimmung bis in den Herbst 1917 anhielt, ist ebenfalls leicht beweisbar. Allein die Tatsache, daß Ministerpräsident Ribot am 8. September 1917 abtreten mußte, weil er den französischen Delegierten der Stockholmer Friedenskonferenz die Pässe verlagte und ein führender Friedensmann, Roinlévé, am 12. September 1917 französischer Ministerpräsident wurde, spricht Bände.“

Baden

Seldengroße oder Getue?

Die Zentrumspresse hatte mehr als Anlaß, sich mit dem Herrn Huber-Oppenau, dem nationalsozialistischen Agitator, etwas zu befassen. Der Über- und Wählerbote vom letzten Donnerstag beschäftigte sich aus eigener Kenntnis auch mit ihm; denn er fügt dem Artikel, der auch im „Badischen Beobachter“ vor einigen Tagen erschien, der Antwort auf den „Führer“, noch folgendes bei:

„Herr Huber hat sich in seiner im „Führer“ veröffentlichten Erwiderung übrigens auch in eine kleine Wosheit gegen den Herrn Landtagsabgeordneten Graf von Aehren geleistet, die aber ebenso wie seine sonstigen Behauptungen zu seinen Ungunsten ausgefallen hat. Er behauptet dort nämlich in ganz unmotivierter Weise, Herr Graf sei in einer Versammlung in Bühlertal, ohne diese zu eröffnen, durchgegangen, als er von seiner — nämlich Herrn Hubers — Anwesenheit erfahren habe. Hier hat sich Herr Huber ein bißchen zu weit eingelassen. Er darf überzeugt sein, daß seinetwegen kein Zentrumsgesandter „durchgeht“, wie überhaupt das Durchgehen vor Nationalsozialisten beim Zentrum bis jetzt noch nicht Mode gewesen ist. Herr Abg. Graf, der übrigens nur als Redner, nicht aber etwa als Versammlungsleiter in Bühlertal anwesend war, hat lediglich der Aufforderung des Versammlungsleiters Folge geleistet, ins Schweißernhaus zu gehen, um dort die Konstituierung des Zentrumvereins mit Baden und dergleichen in Ruhe und ungehindert vor nationalsozialistischen Eindringlingen vornehmen zu können. Herr Graf konnte den Herrn Huber gar nicht, konnte also auch nicht vor ihm Neuhaus nehmen. So und nicht anders liegt der Sachverhalt. Herr Huber verdröh ihn ins Gegenteil. Wenn wir das der Wahrheit gemäß feststellen, wird nun in nationalsozialistischen Versammlungen wieder ein Mordgeschrei über die Heße des „Boten“ losgehen, der die armen, unschuldigen Hülferianer nicht in Ruhe lassen könne. Ob Herr Huber und mit ihm der „Führer“ ihre unbedingten Vorwürfe an die Adresse des Herrn Abgeordneten Graf wohl zurücknehmen werden? Wir warten's einsehen ab.“

Als wir im „Führer“ die Anrempelung des Herrn Abg. Graf lasen, haben wir sofort die Ueberzeugung ausgesprochen, daß man es da mit einer üblen Wichtigkeit zu tun habe. Als solche stellt sich nun auch die Sache tatsächlich heraus. Sie paßt aber zur Politik der Hitler. Mit welcher Pose sind die 6 Hitlerabgeordneten vom „Führer“ in den Landtag eingeführt worden und wie blamabel hat sich die Hitlerpolitik im Landtag selbst hinterher entwickelt! Man braucht nur an den Merkvertrag und seine Vertretung erinnern! Wir wollen nicht einmal das Kapitel der „Diäten-schluderei“ extra erwähnen.

Sozialdemokratische Ernüchterung

Zimmer mehr werden Angriffe aus sozialistischen Kreisen gegen die Parteileitung wie gegen die Reichstagsfraktion der Sozialdemokraten wegen ihrer Haltung bei dem Sturz des Kabinetts Müller und jetzt in der Opposition bekannt. Man sieht ein, daß zwischen Verprechungen und Taten bei den Sozialdemokraten ein sehr großer Unterschied ist. Wenn auch in der letzten Zeit die sozialistische Presse wieder etwas sachlicher geworden ist und mit ihrer Demagogie aufgehört, so ist doch das Verhalten der sozialdemokratischen Partei keineswegs so, daß alles widerspruchlos entgegengenommen werden könnte. Man versteht es, daß sich die Sozial-

Grüßen!

Sofort nach Verlassen der Cigarettenmaschinen werden die Cigaretten von unseren gewissenhaften OVA-MÄDCHEN sorgfältig geprüft.

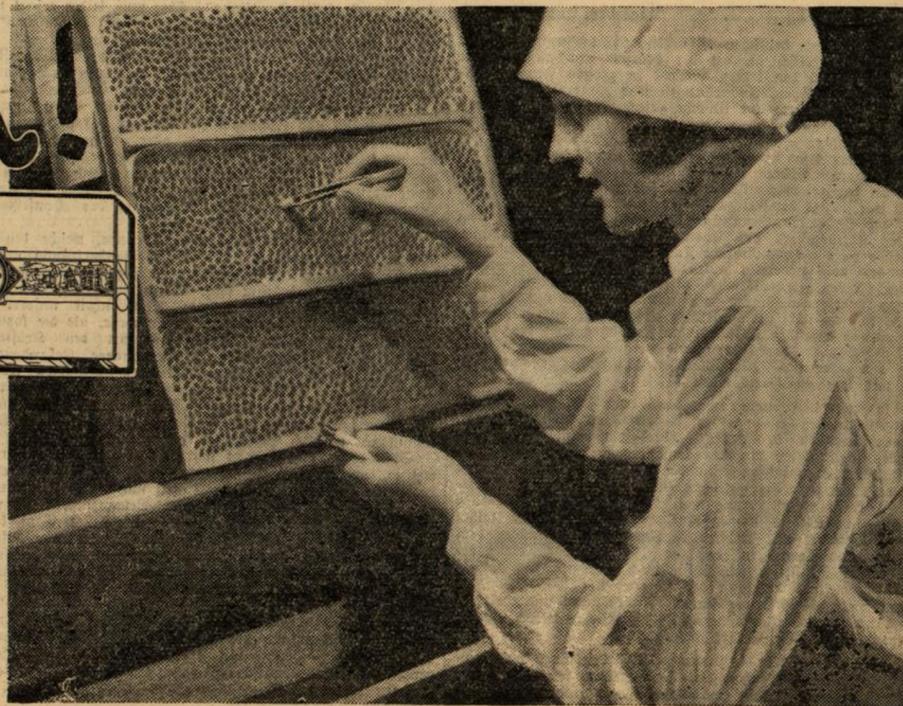


Jede Cigarette muß drei solcher Prüfstellen durchlaufen. Dadurch wird die bestmögliche Sicherheit dafür geschaffen, daß nur gleichmäßig gute Erzeugnisse an den Raucher gelangen.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Araberformat 5 Pf.



demokratie bemüht, die Arbeiterschaft über die falsche Laktif hinwegzutäuschen.

Aber Glauben findet sie nicht viel, noch viel weniger Vertrauen. Das beweist am deutlichsten eine Abhandlung in dem „Grundstein“, dem Organ des sozialistischen freigewerkschaftlichen Bauarbeiterverbandes.

Wir fordern nichts Unmögliches. Damit kann dieser Reichsarbeitsminister aus christlichen Gewerkschaftskreisen beweisen, daß er nicht so schlapp ist wie sein Vorgänger.

Das ist doch ein eigenartiges Zeugnis, das ein sozialistisches Blatt einem sozialistischen Reichsarbeitsminister ausstellt.

Wie der „Volksfreund“ dieser Tage berichtete, hätte der Zentrumsgesandte Krone im Reichstag sein Bedauern geäußert über Angriffe der süddeutschen Zentrumspresse auf Minister a. D. Bissel.

Das Neue Volk-Rom - J. W. Foerster

J. W. Foerster schreibt der Freiburger Tagespost: Sehr geehrte Redaktion.

Mir wird ein Artikel Ihres geschätzten Blattes zugefandt (Nr. vom 30. Juni), worin über die Angelegenheit des Herrn Prof. Ude (Graz) gesprochen und ein Satz aus einem meiner Artikel so zitiert wird, als hätte ich mich irgendwo und irgendwie über das Verhältnis des kirchlichen Sakramentes zu Professor Ude oder zu ähnlichen Fällen ausgesprochen und wolle besser als Rom wissen, welches Verhalten das Christentum von einem Religionsprofessor verlangt.

Mit der Bitte um Abdruck dieser Richtigstellung in vorzüglicher Hochachtung Fr. W. Foerster.

Dazu bemerkt die Freiburger Tagespost:

Wir haben diese Erklärung von Prof. Foerster lobend abgedruckt, obwohl sie in erster Linie an das „Neue Volk“ gehen mußte, denn Witus Keller, nicht Walter Dr. Mehbach hat die Tagespost hat diese Verurteilung Foersters in der üblichen, gegen den Vatikan gerichteten Zusammenhang und in Zusammenhang mit dem Fall Ude gebracht.

Eine verdiente Niederlage

Die Nationalsozialisten haben in dem Akt an der Freiburger Hochschule eine empfindliche Niederlage erlitten. Sie hatten einen Antrag eingebracht, die Studentenschaft soll gegen die jüdischen Studenten den numerus clausus fordern.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

Verzeigungen. Bischof August Oser in Odenheim nach Engen; Bischof Karl Armbruster in Philippsburg als Fortdauerer nach Oberggingen.

Ausgeschrieben sind die Pfarreien Cepbach und Kippenheim. Kleinlaufenburg. Wie wir soeben erfahren, hat der in Folge eines schweren Herzleidens längere Zeit hier weilende hochwürdige Herr Josef Vogelbacher für seine aktuelle Arbeit über das Wirklichkeitsproblem bei Aristoteles das Doktorat der Philosophie erhalten.

Bidesheim, 2. Juli. (Maria Heimsuchung.) Das war wieder ein schönes Fest, das Hauptfest der Wallfahrt Maria Bidesheim, so hörte man viele sagen nach dem feierlichen Gottesdienste in der Wallfahrtskirche, und die vielen Hunderte, die ihm beiwohnten, hatten dieselben Gefühle, wenn sie es auch nicht aussprachen.

Wetterung (Amt Bühl), 5. Juli. Das Jahr 1930 steht in unserer Erzdiözese im Zeichen zweier Jubiläen, welche das kostbare Blut Christi zum Gegenstand haben: Wallbüren konnte das 600jährige Wallfahrtsjubiläum und die Pfarrkirche Freiburg-Günterstal die Dreihundertfeier der Mutterwallfahrt festlich begehen.

Die Not der Büro- und Behördenangestellten

Der Reichsverband der Büro- und Behördenangestellten (R.B.) hielt am Sonntag, den 22. Juni, in Karlsruhe seinen Kreisstag ab, der sich eines recht guten Besudes erfreuen durfte: neben den karlsruher Kollegen waren die Ortsgruppen Mannheim, Forstheim, Bruchsal zahlreich vertreten.



Warenhauseinsturz in New York

In der Washington Street in New York ist kürzlich die ganze Front eines fünfstöckigen Warenhauses eingestürzt. Die im Gebäude anwesenden Angestellten konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, da sie durch ein verhängnisvolles Anzeichen in den Mauern gewarnt wurden.

im Reichsverband, der allein in der Lage ist, die Interessen seiner Mitglieder mit Erfolg wahrzunehmen und ihre Lage zu heben und zu verbessern. Der Redner erzielte für seine Worte den stürmischen Beifall der Versammlung, hatte er doch jedem einzelnen aus dem Herzen gesprochen.

Entschlichung des Kreistages zum Notopfer.

Die anlässlich des Kreistages des Reichsverbandes der Büroangestellten und Beamten versammelten Behördenangestellten haben eingehend zu dem Plan der Regierung der Heranziehung der Beamten und Festbediensteten zu einer besonderen Reichshilfe Stellung genommen. Sie sind der Auffassung, daß es grundsätzlich angebracht erscheint, in dieser Zeit ungeheurer Volksnot weitestehende Kreise in gerechter Weise zum Mittragen dieser Last heranzuziehen.

Der Protestantismus feiert die „Confessio Augustana“

Augsburg, Anfang Juli.

In der gastlichen deutschen Bischofsstadt Augsburg, die heute zu dreiviertel katholisch ist, hat der deutsche und außerdeutsche Protestantismus in den letzten Wochen in großen Feiern, Festgottesdiensten, Umzügen, Ausstellungen und Kongressen, die vom Lutheraner, Reformierte und Unierte zusammenfassenden Deutsch-Evangelischen Kirchenauschuß vorbereitet waren, das Gedächtnis der vor 400 Jahren erfolgten Verkündung des „Augsburger Bekenntnisses“ auf dem Reichstag von 1530 unter Kaiser Karl V. feierlich begangen.

Um so freundlicher stellen wir dann aber fest, daß man sich bei den Augsburger Feiern — im Gegensatz zu den vorjährigen, nur „protestantischer“ in Speyer — doch sehr erheblich von dem nur protestantischen Geiste einseitig konfessioneller Bezeugung fernhielt, was am augenfälligsten in der völligen Passivität gerade jener Kreise um den „Evangelischen Bund“ und seiner stark polemischen Führer in Erscheinung trat.

Wie steht es nun um die innere geistige Beziehung und theologisch-kirchliche Entschiedenheit jener in Augsburg feiernden Kreise des Protestantismus zu dem eigentlichen Gegenstand ihrer Feiern,

eben der „Confessio Augustana“? Hier muß leider gesagt werden, daß die gesamte Feier nur sehr wenig vom Geiste und Wesen des Augsburger Bekenntnisses bezeugt war. In allen Feiern und Reden vermißt man es offensichtlich, das eigentliche Zentralproblem der „Confessio Augustana“, eben die Bekenntnisfrage, ihre kirchliche und dogmatisch-theologische Entschiedenheit, auch nur in etwa zu streifen.

Jedem Eingeweihten werden die Gründe, welche den Protestantismus zur Umgehung dieser Auseinandersetzung und somit zur Nichterfüllung der eigentlichen geistigen Konsequenz dieser Feier veranlaßten, bekannt sein. Denn auch wir fühlen um diese kirchliche Not und innere geistige Zerrissenheit unserer protestantischen Mitbrüder, und dies um so mehr, als die kommenden schicksalsschweren Auseinandersetzungen mit den Kräften des achristlichen Kulturvolkswissenschafts, eine innere Befundung aller christlichen Kirchen zum Zwecke einer gemeinsamen kraftvollen Abwehrfront des Gesamtchristentums als notwendig voraussetzen.

Statt dessen erging man sich in der Behandlung ganz allgemeiner, vorwiegend kirchenpolitischer Fragen, wobei man ebenfalls wieder es peinlichst vermied, mit auch nur einem Wort auf Sinn und Wesen des „Augsburger Bekenntnisses“ einzugehen. Selbst Redner wie Dibelius, Berlin, und Keller, Genf, die über „Gegenwärtige Lage und Aufgabe des Protestantismus“ sprachen, vermißten es mit Entschiedenheit, die innere geistige Not ihrer Kirchen und den Abstand ihrer jetzigen Haltung zum Geist und Inhalt der „Confessio Augustana“ auch nur umschiffen zu ermeinen.

Doppelt bedauerlich müssen wir es daher empfinden, wenn Keller bei Behandlung der gegenwärtigen Missionsaufgabe des Protestantismus glaubte mit Nachdruck betonen zu müssen, daß gerade die Not der russisch-orthodoxen Kirche den Weltprotestantismus zu besonderer Wachsamkeit und Aktivität zwingt, damit

nicht „Rom“ (11) und die planvolle, systematische Missionsarbeit seiner Kirche (1), den protestantischen Missionsplänen im russischen Osten zuvorkomme. Und dies ausgerechnet in einer historischen Situation, in welcher dem Protestantismus mehr denn je hätte deutlich werden müssen, daß seine erste und dringendste Aufgabe (ja, seine Lebensaufgabe) vor allem darin bestehen muß, innerhalb seiner eigenen Kirche zu missionieren, d. h. erst einmal der furchtbaren geistigen Not und dem drohenden Zusammenbruch der meisten kirchlichen Gemeinschaften innerhalb des Protestantismus positiv zu steuern.

Solange man sich innerhalb des Protestantismus der Gegenwart — auch bei Gelegenheit solcher Feiern — nicht erhit auf das Gemeinsame, auch in Bekenntnis und Lehre, befinnt, so lange wird seinen gesplitteten Kirchen weder die eigene innere Kraft noch jene nach Außen wirkende, fruchtbarere Missionsfähigkeit erreichen können, in jenem hohen und kraftvollen Maße, wie man sie auch im protestantischen Lager heute neilios der römischen Mutterkirche guertennen muß.

Es wäre allerdings verfrüht, wollte man schon heute ein endgültiges Urteil über das Gesamtgergebnis der Feiern um die „Confessio Augustana“ gerade in kirchlich-theologischer Hinsicht abgeben. Denn noch steht uns eine zweite bedeutungsvolle Feier im September in Aussicht, welche die Lutheraner unter sich (Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz) veranstalten, und bei der eine Reihe hochwichtiger Referate auch über die theologische Bedeutung der „Confessio“ gehalten werden sollen. Hoffen wir, daß die Auswirkung des Bisherigen nun der Geist des „Augsburger Bekenntnisses“ innerhalb des modernen Protestantismus wirklich lebendig werde zum besten des kirchlichen Lebens seiner selbst und auch der kraftvollen Stärkung der gemeinsamen antivolkswissenschaftlichen Abwehrfront aller christlichen Kirchen der Welt.

Alex E m m e r i c h - M a r b u r g.

Schriftsteller Johannes Weyher hat von Februar bis Juni in den Vereinigten Staaten, in New York, Philadelphia, Buffalo, Cleveland, Chicago, St. Paul, Minneapolis usw. mit großem Erfolg in deutscher und englischer Sprache Vorträge gehalten und jetzt seine Studienreise nach den Weststaaten, der Südbe und Oststaaten angetreten.

Sauft über Danzig

Roman von Leonine von Winterfeld-Platen — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

Er trägt sie nach oben. Unsichtbare Hände wirken Lichtfunken in die schwere Sammetdecke der Frühlingsnacht. Vom blühenden Flieder am Mauerlein kommt ein wunderjunge Duft. Sie hat ihr Haupt an seine Schultern gelehnt und sieht mit großen, stillen Augen in sein Gesicht. In dies braune, herbe, fanfartige Angesicht, das vor ihrer Seele gestanden Tag und Nacht. Nach dem sie sich verzehrt in Not und Weh einen ganzen, langen, bangen, einlamen Winter. Und dann jenseit seine Augen sich tief in die ihren, und sie kann sich nicht sattsehen an dem unaussprechlichen Leuchten, das aus ihnen herüberströmt von ihm zu ihr.

Sein Herz hört sie schlagen und sie weiß: Nun hab ich meine Heimat gefunden in Zeit und Ewigkeit! Und alles, was mich gekorrt hat und gequält, ist fortgewischt, seit ich nun ruhen darf an diesem Herzen. O, wie bin ich wohlgeborgen nun trotz Krieg und Völkergang! Vater, mein Vater im fernen Reba drüben, wie ist dein Kind so voll Dank. Denn nun behütet er mich fortan selber, der Erzengel Michael von St. Marien!

So singt ihre Seele.

Er aber trägt sie höher und höher — alle die vier eichenen Treppen des großen Beldefehauses hinauf — bis vor ihr Kammerlein.

Nun leg dich zur Ruhe, süte Antje! Denn du bist auch die letzten Nächte so ganz ohne Schlaf gewesen. Und ich will dir gleich die Mutter schiden mit einem Kmbitz. Denn du bist schon und blaß geworden die letzte Zeit.

Und er beugt sich noch einmal herab und küßt sie auf Mund und Augen. Dann geht er die Treppe herunter. In ihrem Kammerlein steht Antje als wäre sie im Traum. Dann fällt sie vor dem Bett in die Knie und beugt tief den Kopf mit der braunen Haarflut. Ihr ganzes Sein und Wesen ist nur noch ein stammelnder Dank.

Sie wirft das Kubengewand von sich und läßt das kühle Wasser über ihren Leib rinnen. Strählt und flüchtet die zerzaute Haarflut und schlüpf mit ihr, ihr großes, weißes Himmelbett. Bis sie Schritte auf der Treppe hört und Frau Katharina mit einem Abendbimbis kommt. Sie hat die getrennte Matsherrin noch nie so weidig gesehen wie heute.

„Bleibe ruhig liegen, mein Kind. Es hat mir Klaus erzählt, was du für ihn getan. Und daß deine Füße so wund, daß du kaum mehr gehen konntest. Und wir meinten hier, du seiest nach Reba geflohen zu deinem Vater. Und es kam mich schon großer Horn an über die Schande. Aber nun ist ja alles, alles gut, Antje!“

Als sie der Matsherrin gute Nacht gesagt und Antje wieder allein war, lag sie noch lange, lange wach. Die Hände auf der weißen Decke gefaltet — die großen Augen gerichtet zum stillen Sternensimmel. Und die Frühlingsnacht sang: „Klaus Beldefe! Klaus Beldefe!“

Maientage steigen auf über Danzig in unsagbarer Pracht und Schönheit. Aus Blau und Gold gemoben ist der Himmel und die Erde trägt ein weiß und rosa Blütenkleid. Schmalen schießen jauchzend durch die stimmende Luft und in den Straßen und Gassen stehen alle Fenster weit geöffnet. Alle Winterkälte und grauen Nöte, die wie unsichtbare Last auf der Seele lagen und jede Schaffenslust hemmten, sind aus dem düsteren Beldefehaus gewichen. Auch hier hat die Maientonne ihren siegreichen Einzug gehalten. Und Antje blüht auf in ihrem wärmenden Strahl.

Ihre Wangen sind wieder frisch und rosig geworden, und ihr Gang ist froh und leicht. Sie stürzt wohl nicht mehr so dabei wie einst in Reba vorm Jahr — als sie mit den Hund und Pferden um die Wette lief und ihr kein Baum zu hoch, kein Kahn zu morsch war.

Es ist eine große Ruhe und ein großer Frieden über sie gekommen. Und wer ihr in die großen, rehbraunen Augen sieht, muß teilhaben an diesem Frieden.

Antje Worte hat der Matsherrin fast alle Hausarbeit abgenommen und ist lässig von früh bis spät. Denn Frau Katharina fühlt sich allmählich alt und das viele Treppensteigen fällt ihr immer schwerer. Sie sitzt am liebsten an ihrem Fensterplatz am Spinnrad und blüht von Zeit zu Zeit auf die Gasse, was die Leute dort machen.

Bertie geht Antje gern aus dem Wege und ist viel im Kontor und in den Speichern beschäftigt, weil Klaus mit den neun Hähnlein, jedes zu 16 Rotten und 500 Mann, worin die ganze wehrfähige Mannschaft von Danzig eingeteilt war, genügend zu tun hatte. Auch mußte er oft im Rathaus und beim Bürgermeister sein; denn die Wahlen wurden zum zweiten Male vor Danzig erwartet.

Wer Klaus Beldefe jetzt bei den Schanzwerken oder im Rathaus traf, der mußte sich wundern über die große Veränderung, die mit dem stillen und ernststen Mann vor sich gegangen war. Es war ein Leben und eine Kraft in ihm wie nie zuvor. Und in seinen Stablaugen stand das selbe stille, tiefe Licht wie bei Antje, das so rein und himmelwärts brannte, wie eines uralten Opferfeuers heilige Flamme, das sein Leben und Tun verklärte, das einst so im Schatten lag.

Denn er wußte, wenn er nun heimkam in Beldefehaus, dann war da ein leichter Schritt — eine geliebte Stimme — eine weiche, schmale Hand, die ihm die Falten von der Stirne strich. Wenn er es jetzt irgend einrichten konnte, kam er jetzt auch immer pünktlich zu den Wahlzeiten und blieb an den schönen, langen Abenden still zu Hause. Sie saßen dann am weit offenen Fenster im Wohngemach und lauschten in den sinkenden Tag hinaus, indes der Rurm der Marienkirche in Gold gebadet lag und ein Schmalbenpaar unterm Dachfirst des Pferdestalles seine Jungen ägte, denn es war nun mittlerweile Juni geworden, und die Nächte blieben klar und hell. Auch heute wieder ist ein so wunderbarer Abend, und Antje hat ihr Spinnrad dicht ans offene Fenster gerückt und läßt den Faden durch die Finger gleiten. Frau Katharina ist noch in der Küche beschäftigt, und man hört deutlich ihr lautes Sprechen von der offenen Diele herauf.

Ammer wieder sieht Antje zur alten Turmuhr empor und beugt sich dann weit aus dem Fenster, um die Gasse hinabzuschauen. Sie wird fast ein wenig unruhig, denn sie haben alle schon zu Abend gegessen, und Klaus ist immer noch nicht da. Die Stube wird ihr zu eng, und sie möchte am liebsten hinaus in Freie. Vor die Stadt — vor die Tore — wo einst die schönen Gärten waren. Die fehlen ihr jetzt im Sommer so ganz besonders. Aber sie hat Klaus versprochen müssen, nie mehr allein vor die Stadt zu gehen. Denn da wimmelt es

von Soldnern und Mannschaften, und der ganze Umkreis ist ein ädes, weites Brachfeld, wo die Rotten und Fähnlein über und ein hartes Kommandowort schallt, das wenig hineinpassen will in all die blühende Juni-pracht ringsum. Manchmal hat Klaus Beldefe sie mit genommen auf die Wälle und Befestigungen und ihr alles gezeigt und erklärt.

„Denn eines Danziger Bürgers künftiges Eheweib muß auch mit diesen Dingen Bescheid wissen und darf nimmer dumm dabei stehen, wenn die Mannsleute von der Verteidigung ihrer Vaterstadt reden.“

So hatte sie neben ihm auf der breiten Mauer am Stadtturm gestanden und hatte hinausgesehen in die weiten Lande und wo die Wälder sich dehnten bis nach Oliva hin.

„Wenn kein Krieg mehr ist, Klaus, dann gehen wir miteinander auch einmal durch den schönen, grünen Eichenwald drüben. Das habe ich mir schon lange gewünscht.“ Er greift nach ihrer Hand und preßt sie fest.

„Wenn kein Krieg mehr ist! Wann wird das sein, Antje?“

Berliner Bilderbogen

Der Auszug der Berliner. — Was die große Funk-Ausstellung bringt. — Sanitätsflugzeuge. — Hiferschneidungen. — Strandfeste und Körperkultur.

Glutitze in der Steinwüste der Großstadt? Zum Glück haben die Ferien begonnen. Und wer einigermaßen Gelegenheit hatte, seine Keisekasse während des Jahres aufzufüllen, verläßt mit Sturmeseele Berlin. Es gibt aber viele, denen eine Ferienreise gut täte, denen jedoch unter den wirtschaftlichen Verhältnissen ein Ausspannen und ein Ausruhen nicht möglich ist. Man hat aber wenigstens für die Kinder gesorgt.

Danbar muß anerkannt werden, daß Berlin sehr viel für die öffentliche Gesundheits- und Wohlfahrtspflege leistet. Die Stadt erhält außerdem reichliche Unterweisungen aus privaten Kreisen, sodaß eine große Zahl von bedürftigen Kindern auch in diesem Jahre in die Ferien geschickt werden kann.

Man macht sich keinen Begriff, wie es zurzeit der Berliner Ferien an den Bahnhöfen aussieht. Die Reichsbahn hat 219 Vor- und Nachzüge für den Ferienbeginn bereitgestellt, außerdem sind 80 ferienzüge mit Fahrpreisermäßigung von 10 Prozent einseitig. Am 3. Juli erreicht der Ferienverkehr mit 22 billigen Sonderzügen den Höhepunkt. An diesem Tage laufen 7 Züge nach der Ostsee, je 3 nach Oberbayern und Saaleßen, je 2 nach der Nordsee und zu anderen landschaftlichen Schönheiten unseres deutschen Vaterlandes.

Wer zuhause bleiben muß, kann sich auch in Berlin abkühlen und kann Erfrischungsbäder nehmen. Der Besuch in den Berliner Freibädern ist in diesem Jahre ganz enorm. Alles folgen der Sonnenhitze. Seit Eröffnung in diesem Sommer haben schon 1,8 Millionen Personen die Berliner Freibäder Wannsee, Plöthensee, Müggelsee, Oraniensee, Lichtenberg, Jungfernhöhe, Grünau u. a. besucht. Man sieht, auch hier hat die Reichshauptstadt alles getan, um für die öffentliche Gesundheitspflege Sorge zu tragen. Die Teilnehmer der Weltkraft-Konferenz waren voll des Lobes über die vorzüglichen hygienischen Einrichtungen in den Freibädern.

In die Sommerzeit fällt in diesem Jahre die 7. Große deutsche Funk-Ausstellung 1930, die vom 22. bis 31. August stattfinden wird. Sie steht noch mehr als im vorigen Jahre im Zeichen des fernsehens und wird uns alle Neuerungen darstellen, die auf diesem Gebiete geschaffen wurden. Die Reichspost hat eine Sonderausstellung vorgesehen und wird Filme zeigen, welche im Reichspostzentralamt in Tempelhof vermittels Fernsehempfänger und in der Ausstellungshalle mittels Fernsehempfangsapparat wieder in Filmbilder zurückverwandelt werden.

Eine besondere Abteilung zeigt uns die Verbesserungen auf dem Gebiete der Befreiung von Rundfunkstörungen durch technische Hilfsmittel. Es ist anzunehmen, daß die Leiter der Ausstellung auch Möglichkeiten schaffen dafür, daß das Publikum durch Aufklärungsporträge in die Lage versetzt wird, in der Praxis anzuwenden, was die Ausstellung aufweist. Die Funkunfälle als solche bringt ebenfalls eine ganze Reihe von Neuerungen zur Schau, darunter verschiedene Arten von Koffer-

Daran muß sie denken, als sie nun so allein und wartend am Fenster sitzt und in den stillen, linden Abend hinaus-träumt. Da hört sie Schritte und fliegt die Treppe herunter, die Haustür aufzureißen.

„D, Klaus, es ist heute spät geworden. Ich habe dein Essen warm gestellt.“

Sie stehen voreinander unten auf der großen Diele, und er legt beide Hände weich auf ihre Schultern. Still sieht er ihr in die Augen und atmet tief:

„Dah ich wieder bei dir bin, Antje! Dah ich wieder dein süßes Angesicht sehen darf und fühlen deine Liebe. Es ist der Quell, aus dem ich alle meine Kraft jetzt schöpfe.“

Er beugt sich tief herab und nimmt ihren Kopf zwischen seine rauhen Hände. Ein süßes Lächeln ist in ihrem Gesicht, und sie hält ganz still, bis ihre Rippen sich finden in langem, innigem Kuß.

Da tönt Frau Katharinas Stimme von oben:

„So ihr genugam der Küsse gepflogen, wolle an den Abendimbis denken. Ich habe alles bereitgestellt.“

Da muß Antje lachen und springt ihm voran, die Treppe hinauf.

Als er am Tisch sitzt, indes der Juniabend durch die offenen Fenster schaut, droht jäh ein ungeheurer Schlag, der alle Fenster erzittern läßt.

(Fortsetzung folgt.)

empfangern, die bekanntlich immer mehr verbreitet werden. Auch der Kurzwellenempfänger wird erfreulicherweise mehr als bisher berücksichtigt und es werden sogenannte Vorsatz- oder Ergänzungsgeräte gezeigt, wodurch ein normaler Empfänger in einen Kurzwellenempfänger umgewandelt werden kann. Schon diese wenigen Einzelheiten beweisen, daß die diesjährige Funk-Ausstellung, der noch eine Phonoschau angegliedert wird, das größte Interesse aller Radiofreunde finden und sicher viele Besucher nach Berlin bringen wird.

Vor kurzem war in Berlin der große Sanitätstag. Da wurde zum erstenmal ein Sanitäts-Flugzeug vorgeführt, allerdings vorläufig nur als Modell. Aber der Gedanke, besonders in die abgelegenen Gegenden in dringenden Fällen ärztliche Hilfe zu bringen, ist auf dem Marsche. Es ist bereits eine Kommission eingesetzt, welche die Einzelheiten auszuarbeiten hat über den Dienst, über die Stationierung der Flugzeuge, über die Alarmierungsmöglichkeiten. Man ging auch schon zur Praxis über, indem man Hansa-Flugzeuge provisorisch umbaute, die Sitzreihe entfernte und dafür Marine-Hängematten anbrachte. Die ersten Versuche fielen zur vollsten Zufriedenheit aus und ganz besonders begrüßt wurde, daß der Sanitäts-Flugdienst streng nach sozialen Grundsätzen aufgebaut werden soll.

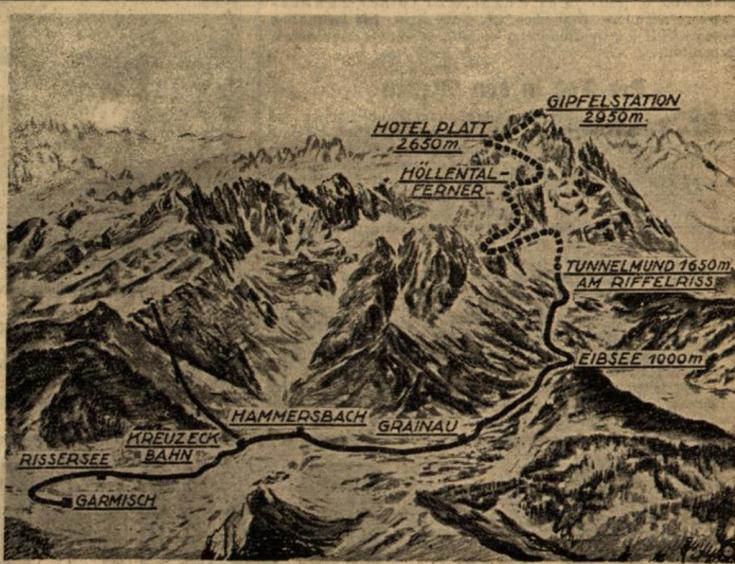
Während sich so Sozialhygieniker, Wissenschaftler und Techniker bemühen, der Menschheit zu dienen und zu helfen, gibt es leider immer noch Kreise, die nicht wissen, wie sie den Tag und die Nacht totschlagen sollen, die nur Vergnügen kennen, sich austoben. Nicht immer sind sie selbst schuld. Sie werden ja verlockt und angelockt durch gewisse Geschäftemacher, welche an bestimmte Leidenschaften der heutigen Jugend herangehen. So gibt es ein Etablissement in der Nähe des Alexander-Platzes, das ganz „modern“ sein will. Geschäft ist Geschäft. Die Jugend will tanzen. Warum soll nun nicht die moderne Tanzsünde verbunden werden mit der soviel propagierten Nacktkultur. Man veranstaltet deshalb in den Räumen „Strandfeste“, ohne Strand und ohne Wasser, aber mit Badefoßbänken. Und diese nur für Damen, während die Herren weiter im Gesellschaftsanzug erscheinen müssen. Ein Bild in dieses Getriebe zeigt uns, daß es nichts anderes darstellt als wie eine heimliche Prostitution unter der Massenpsychose des „ungehemmten Auslebens“. Kann da die Polizei nicht einschreiten? Muß die Sittenverderbnis immer weiter um sich greifen?

Dasselbe gilt für die angeblich fortgeschrittenen und vorurteilsfreie „Körperkultur“ des „Nacktkultur-Lehrers Koch“. Er läßt zu Vortragsabenden mit „Demonstrationen“ ein, um dem betörten Volke es begreiflich zu machen, daß man so und nicht anders das Leben „bewußt und sinnvoll gestalten“ könne. Denn, so meint er, der Mensch brauche seine „Herkunft und seine Arbeit auch in seinem nackten Körper nicht zu verleugnen“. Darum weg mit allen Hüllen, ungezügelter Freiheit. Wohin kommen wir, wenn diese „Volksbeglückler“ noch weiter Schule machen sollten!

Im Zuge auf die Zugspitze

Das kühne Werk, an dem zwei Jahre lang unter größten Anstrengungen gearbeitet wurde, ist jetzt vollendet. Zum ersten Male stand ein Zug auf dem Zugspitzplatt mitten im ewigen Schnee. Er hatte die Teilnehmer der Weltkraftkonferenz hinaufgeführt. Am 8. Juli wird die Bahn feierlich eingeweiht.

Die Zugspitzbahn, die eine Länge von 19 Kilometern erreicht und hierbei einen Höhenunterschied von 2052 Metern überwindet, zerfällt in zwei große Abschnitte. Die Strecke von Garmisch-Partenkirchen bis Grainau wird mit Reibungslokomotiven betrieben, der Rest bis zum Schneefernerhaus dagegen mit Zahnradlokomotiven. Die letzten 4,5 Kilometer liegen in einem Tunnel, der in einer Höhe von 1056 Metern beginnt und in Schlangeneinbindungen den Berg hinaufführt. Nur durch Fensterhöhlen ist er mit der Außenwelt verbunden. Zum eigentlichen Gipfel der sich noch 314 Meter höher reckt, muß man einstmals noch auf dem bekannten Gratweg aufsteigen. Aber auch noch in diesem Jahr soll dort hin auf eine kleine Seilbahn errichtet werden, so daß dann ein direkter Weg vom grünen Tal auf den höchsten Gipfel des Reichs führen



Unser Bild gibt eine schematische Darstellung dieser neuesten kühnsten deutschen Gebirgsbahn.

Badische Chronik

Die Speyerer Madonna in der Wallfahrtskirche Waghäusel

Zu unserem gestrigen Bericht wird uns aus Waghäusel ausführlich geschrieben: Brechend voll war die Kirche am Vormittag des ersten Tages beim feierlichen Amt und vielleicht noch voller am Nachmittag um drei Uhr bei der Jahresfeier des marianischen Priestervereins.

Auch der zweite Tag stand dem ersten wenig nach. Zur Abendandacht um 8 Uhr waren die Gläubigen von nah und fern in großen Scharen herbeigezogen. Und heute am Freitag erschienen die ersten Pilger schon in der Frühe um halb 5 Uhr und immer mehr füllte sich das Gotteshaus bis in den letzten Winkel. Es gibt kaum mal eine Viertelstunde, da nur wenige hier weilen. Sofort wieder vermehrt sich die Zahl. Es ist, wie wenn die Gläubigen es wüßten, daß sie nicht mehr so leicht aus nächster Nähe das wunderbare Bild betrachten können.

Auch der badische Staatspräsident und Finanzminister, Herr Dr. Josef Schmitt, unterbrach, von Mannheim kommend, seine Fahrt, um dem Heiligum einen Besuch abzustatten und die Madonna von Speyer zu sehen und dem Kloster einen kurzen Besuch abzustatten, wofür ihm herzlich gedankt sei.

Alles in allem kann man sagen: Der Aufenthalt des Madonnenbildes am Gnadenort Waghäusel gefaßt sich zu einer mächtigen Kundgebung der Verehrung und Liebe zur Gottesmutter von Seiten des katholischen Volkes.

Bruchsal Gemeindevoranschlag

H. Bruchsal, 5. Juli. In einem Parteitag der Zentrumspartei Bruchsal gab Herr Oberbürgermeister Dr. Meißner ein knapp umrissenes Bild des diesjährigen Voranschlags. Dabei bezeichnete er die Fürsorgeausgaben als das Sorgenkind jeder Stadtverwaltung; in Bruchsal erfordere der Fürsorgeaufwand einen Nettozuschuß von 500 000 M. Die Ausgaben für die ausgesteuerten Erwerbslosen seien in einem Maße gestiegen, daß wenn nicht in absehbarer Zeit von Reichswegen eine Milderung herbeigeführt werde, die Städte daran zugrunde gehen. Auch der Posten für Schulzinsen und Tilgung der Anleihen sei beträchtlich gestiegen. Was die Fürsorgeausgaben angeht, so sei man hier noch nicht am Ende der Entwicklung. Die Zahl der ausgesteuerten Erwerbslosen in Bruchsal habe heute einen Höchststand seit langer Zeit erreicht; dieser Stand werde aber noch wesentlich überschritten werden, denn die Gesamterwerbslosenzahl sei höher, als sie im Winter war. Ein weiteres Charakteristikum des Voranschlags sei das Fehlen von Reserven. Der Stadtrat Bruchsal schlägt für den neuen Voranschlag eine Umlage von 1.12 Mark vom Grundvermögen, 0.54 Mark vom Betriebsvermögen und 6.72 Mark vom Gewerbeertrag vor.

Wiesental, 5. Juli. (Schwerer Verkehrsunfall) Einem mit Langholz beladenen Lastauto von Karlsruhe brach hier ein Rad, wodurch der Wagen zum Halten gezwungen war. Trotz des Schließlichtes rannte aber ein Motorradfahrer auf den Langholzwagen auf und erlitt durch den starken Anprall einen Schädelbruch. Der Soziusfahrer brach den Arm. Die beiden Verletzten wurden dem Karlsruher Krankenhaus zugeführt.

Bretten, 5. Juli. (Schwerer Unfall) Der aus Baustoffen stammende Lehrling Hölzle kam am Hohenberg auf der steil abfallenden Straße dadurch zu Fall, daß er mit seinem Rad an einen größeren Stein anstieß. Hölzle trug einen Schädelbruch und zwei Schulterbrüche davon. Er fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Brand in einer Dienstwohnung der Reichsbahn

Waldorf, 5. Juli. Am Freitag nachmittag gegen 1 Uhr brach in dem Doppelwohnhaus der Reichsbahn, das am Waldrand zwischen den Stationen Waldorf und St. Ilgen liegt, Feuer aus. Obwohl die benachbarten Feuerwehren sofort alarmiert wurden, verging dennoch infolge der großen Strecke bis zur Brandstätte soviel Zeit, daß das Feuer auf den ganzen Dachstuhl übergreifen konnte und eine Bekämpfung um so schwieriger machte, als nur ein Pumpbrunnen, der bald leergepumpt war, zur Verfügung stand. Daher mußte das Wasser mit Fässern herbeigefahren werden. Erst als von der Betriebsinspektion Heidelberg eine Lokomotive entbunden wurde, konnte man das Feuer endgültig dämmen. Leider ereignete sich hierbei infolge eines Unglücksfalls, als die beiden Waldorfer Bekehrte Frey und Scherer durch das heiße Wasser der Lokomotive, das durch seinen hohen Atmosphärendruck eine Koppelung der Schlauchleitung abriß, erhebliche Brandwunden erlitten. In gemeinsamer Zusammenarbeit der Feuerwehrmannschaft von St. Ilgen, Sandhausen und Waldorf gelang es, das Erdgeschloß vor der Einschüderung zu retten. Auch das Mobiliar des Lokomotivführers Kern wurde in Sicherheit gebracht. Die herrschende Windstille ließ keinen Funtenflug aufkommen und verhütete dadurch die Gefahr eines Waldbrandes. Nach den Feststellungen über die Brandursache soll das Feuer dadurch ausgebrochen sein, daß ein Glasziegel des Daches als Brennglas wirkte und die unmittelbar darunter lagernden dünnen Wellen zur Entzündung brachten. Der Gebäudeschaden ist beträchtlich.

Mannheim, 5. Juli. (Der Erzbischof in der Landesblindenanstalt.) Erzbischof Dr. Carl Frick, der bekanntlich seit einiger Zeit sich in Mannheim aufhält, besichtigte die Landesblindenanstalt.

Der Tod in den Wellen

Heidelberg, 5. Juli. Ein 24 Jahre alter Wanderbursche aus Nürnberg nahm bei dem kleinen Fährhaus in Schlierbach ein Bad im Neckar. Der des Schwimmens unkundige junge Mann geriet in eine sehr tiefe Stelle, wurde abgetrieben und versank plötzlich ohne einen Laut von sich zu geben. Erst nach etwa einer Viertelstunde gelang es, ihn zu bergen. Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos. Kurz vorher waren an der gleichen Stelle zwei Kinder abgetrieben worden, die aber noch im letzten Augenblick gerettet werden konnten.

Teilnehmer der Weltkraftkonferenz besichtigen das Murgkraftwerk

Forbach i. M., 5. Juli. Etwa 80 Teilnehmer der Weltkraftkonferenz, die kürzlich in Berlin stattfand, darunter sehr viele Ausländer, besichtigten letzter Tage das Murgkraftwerk. Zugewogen war der erste Vorsitzende des Ausschusses vom Badenerwerk Dr. Paul. Von leitenden Persönlichkeiten des Murgwerks wurden die technischen Anlagen erklärt. Einer der Teilnehmer der Besichtigungen betonte die volle Befriedigung des Gesehenen.

Schwerer Verkehrsunfall

Gernsbach, 5. Juli. Die Gefährlichkeit der abschüssigen Straße beim Scheuermer Bahnübergang führte gestern mittag dazu, daß ein Lastauto und Anhänger, beide mit Möbelen beladen, in rasender Fahrt gegen das Geländer des Bahndammes rannten, sich überschlugen und den Autolenker sowie seinen Begleitmann unter sich begruben. Unter den allerschwersten Anstrengungen vermochte man die beiden lebend hervorzuholen. Die Schwerverletzten verbrachte man ins Gernsbacher Krankenhaus. Der Verkehr der Murgalbahn war längere Zeit unterbrochen.

Reichskanzler Brüning's Danktelegramm an Kehl

Kehl, 5. Juli. Reichskanzler Dr. Brüning hat an die Stadtverwaltung Kehl folgendes Telegramm geschickt: „Für den mir von der erhabenden Stunde der Befreiung von fremden Fesseln überlieferten Treugruß und für das ehrenvolle Gedenken der leider allzufrüh dahingegangenen Staatsmänner Rathenau und Stresemann aufrichtigen Dank. Deutsche Treue am Rhein hat den heiß ersehnten Freudentag gebracht. Hierfür Dank und Glückwunsch der Reichsregierung auszusprechen, ist mir eine hohe Freude. Möge dem freien Kehl in der ungehinderten Wiedervereinigung mit dem großen deutschen Vaterland eine glückliche und blühende Zukunft beschieden sein.“

Kehl, 5. Juli. (Mehermut beinahe mit dem Leben bezahlt.) Eine 17jährige Ingenieurstochter von hier versuchte den Rheinstrom in beiden Richtungen zu überschwimmen. Auf dem Rückweg verließen sie die Kräfte, sie wurde von der Flut abgetrieben. Laut hilfesuchend gelang es ihr, mit den letzten Kräften sich noch ans Ufer zu kämpfen, wo sie völlig erschöpft zusammenbrach.

Ein Schwarzwaldhof eingäschert

Triberg, 5. Juli. Einer der größten Schwarzwaldhöfe wurde gestern kurz vor Mitternacht durch Blitzschlag eingäschert. Es ist dies der auf dem Rensberg bei Schönmach gelegene Rombachhof. Obwohl die Feuerwehreinheit mit Holztornbüchsen zum Brandplatz beordert wurde, konnten sie nichts mehr retten. Der Schaden ist noch unbekannt. Der Hof war erst vor zwei Jahren vollständig erneuert worden und galt als Musterwirtschaft. Schon vor 80 Jahren wurde der Rombachhof durch Blitzschlag eingäschert.

Großfeuer am Kaiserstuhl

Rechingen am Kaiserstuhl, 5. Juli. Durch Großfeuer sind hier zwei Wohnhäuser und zwei Scheunen, Besitz der Wingergenossenschaft, zerstört worden. Unter dem Halmverbstand konnte alles sich gerettet werden. Die Brandursache ist unbekannt.

St. Peter (Schwarzwald), 5. Juni. (Priesterjubilare.) In St. Peter versammelten sich 80 Geistliche der Erzdiözese Freiburg, die vor 25 Jahren durch Erzbischof Thomas Körber zu Priestern geweiht wurden. Damals traten 82 Jungpriester an die Stufen des Altars, zwei von ihnen konnten den Jubeltag nicht mehr erleben. Die Feier fand vom 30. Juni bis zum 3. Juli statt.

Wullendorf, 5. Juli. (Zwischen den Buffern.) Der Rangierer Friedrich Gmeiner geriet zwischen die Buffer zweier Eisenbahnwagen, so daß ihm der rechte Arm vollständig zerquetscht wurde, der später abgenommen werden mußte.

Chädel (bei Wullendorf), 5. Juli. (In der Kiesgrube tödlich verunglückt.) Die 31jährige Ehefrau des Fuhrunternehmers Paul Boll half ihrem Manne in der Kiesgrube. Als ihr Mann weggefahren war, lösten sich plötzlich die Erdmassen und verschütteten die Frau, die den Erstickungstod erlitt.

Vermischte Nachrichten

Ein Liebesdrama in Stuttgart

Der von der Polizeidirektion Stuttgart wegen Betrugsversuchs gefascht 21 Jahre alte ledige Reisende Richard Wolf aus Stuttgart sollte, wie der „Schwäb. Merkur“ berichtet, Freitag morgen in Augsburg-Neuhäusen festgenommen werden. Als Wolf dies merkte, verschlang er sich in seinem Zimmer und kurz darauf hörten die Aufsehenden zwei Schüsse krachen. Die Beamten sprengten die Türe und fanden Wolf mit einem Schuß in der Schläfe schwer verletzt vor. Seine Geliebte, die 17 Jahre alte Handelschülerin Hildegard Seidenbusch aus Stuttgart, wurde ebenfalls mit einem tödlichen Schuß aufgefunden. Wolf, sowie seine Geliebte hatten sich in Augsburg bei Verwandten aufgehalten. Die Ermordung der Seidenbusch scheint mit ihrem Einverständnis erfolgt zu sein. In schwerverletztem Zustand wurde Wolf ins Krankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden starb. Das Liebespaar ist vor 14 Tagen aus Stuttgart entflohen.

Der Zirkus Carraiani hat Bed!

Stuttgart, 5. Juli. Erst wird ein Dompteur von einer Löwin gebissen und nun sind heute mittag zwei Requisiteure des Zirkus beim Baden im Neckar ertrunken. Ein Versuch, sie zu retten, blieb erfolglos.

Literatur

„Die Krisis in der Medizin“. Von Dr. Edwin Bloß. (1. Heft der Schriftenreihe „Krisis und Aufbau in Wissenschaft und Kunst“, herausgegeben von Heint. Rekl.) Verlag G. Braun, Karlsruhe. Der Abfall des Volkes von der Schulmedizin vollzieht sich heute in so allgemein sichtbarer Weise, daß man für die vorliegende Schrift eines erfahrenen Arztes dankbar sein muß, der die Gründe hierfür untersucht. Der Verfasser untersucht, im Gegensatz zu solchen gefährlichen Bannern, das neue Wissen lehrbar zu machen, die Volksweltbewegung mit der Wissenschaft zu verbinden und eine neue Krankenbehandlung zu erreichen. Viele Theorien werden vernichtet: Herdtheorie, Vagillentheorie, Augenverkrampfung, Fernbehandlung! Vollständiges Umlernen ist hier nötig, wenn eine wirksame Vorbeugung erreicht werden soll. Als Heilmittel werden Wasser, Diät und Homöopathie wieder beachtet. Das neue Freiluft-Krankenhaus wird beschrieben, das in Zukunft ein „Gesundungshaus“ sein soll.

Graue Haare nicht färben!
Kontrolliert, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarfärbemittel führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, wodurch graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, daher Färbefarbe ausgesprochen. Kopfschuppen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Anwendung einfach. Garantiert unschädlich. Original-Flasche M. 4.50. Prospekt kostenlos.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 5. Juli. Auch heute Morgen hält das heiße hochsommerliche Wetter noch unverändert an, da wir im Bereiche der aus dem norddeutschen Hoch stammenden Luft geblieben sind. Durch eine große Zyklone bei Island wird kühle maritime Luft gegen das Festland vorgezogen. Sie wird bei uns unter verkrüppelten Gewittern eintreffen und etwas Abkühlung bringen, die jedoch nicht nachhaltig sein wird. **Vorläufige Wetterausichten für Sonntag:** In vielen Gegenden Wärmegewitter, etwas Abkühlung, doch nicht nachhaltig. **Wasserstände des Rheins vom 5. Juli, morgens 8 Uhr:** Waldshut 328, gef. 5; Bazel 187, gef. 11; Schutterinsel 200, gef. 8; Kehl 313, gef. 9; Maxau 500, gef. 4; Mannheim 392, gef. 2; Raab über 2 Meter.

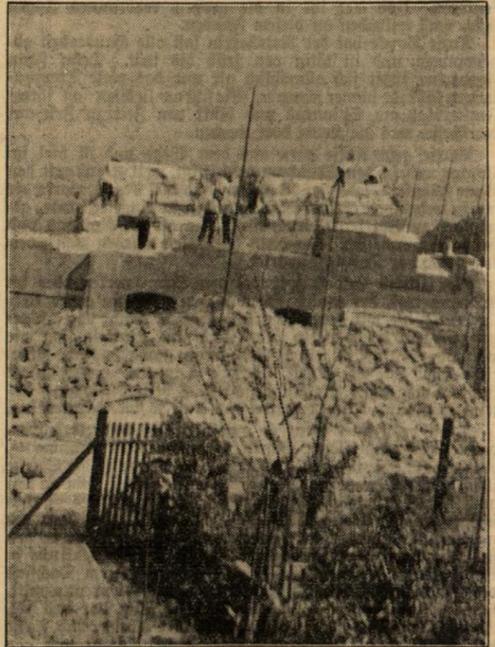
Abrüstung und Aufrüstung

In unserer Mitwochnummer haben wir über die neuen französischen Befestigungen am Oberrhein berichtet. Wir bringen nun zwei Bilder, die in ihrer Gegensätzlichkeit doppelt interessant sind. Das erste Bild zeigt den Abbruch eines Kehler Forts. Auch die noch sichtbaren Reste zeigen, daß die Werke vollkommen veraltet waren und keinen militärischen Wert mehr hatten. Da-



Einer der französischen Maschinengewehrunterstände am Rhein.

für entstehen auf der anderen Rheinseite moderne Anlagen, die ganz „neue Sachlichkeit“ sind. Durch diese Maschinengewehrunterstände werden die Rheinbrücken vollkommen beherrscht. Bei einer Stärke der Eisenbetondecken und -Wände von etwa 1 Meter sind sie für mittlere Kaliber unangreifbar, trotzdem sie weitläufig sichtbar sind.



Zerstörung der Kehler Forts.

3 Pfg. Roth-Händle 3 Pfg.
Zigaretten
in altbewährter Qualität!

Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 6. JULI 1930

Der Befehl

Von Franz Johannes Weinrich

Im Zelte diktierte der Generalkapitän Sanchez de Vargas seinem Kaplan und Schreiber. Selbstgefällig schritt er auf und ab. Dann und wann blieb er stehen, hielt die Spitze seines Degens in die flackernde Kerze. Der Kaplan lächelte. Wenn das Diktat zu Ende würde, würde der Generalkapitän die geschwärzte Degenspitze auf das graue Pergament setzen und damit sein Zeichen malen. Er pflegte dabei zu sagen, daß alle Schrift, die mit dem Degen geschrieben werde, selbst der Teufel nicht auslöschen könne. Noch diktierte er, dehnte die Schlussworte des Briefes zu großer Bedeutung: „... und so werden wir morgen am Sankt Johannestage aufbrechen in dieses wilde unbekannte Land, an dessen Küste wir lagern, und wir werden es Ew. Majestät zu Füßen legen mit all seinen Königen, seinen Völkern und den Schatzkäufern der Könige...“, als draußen ein furchtbarer Donner hindrillte. Ein mächtiger Windstoß fuhr hinterdrein, hob das Zelt, warf es fort, nahm von der Kerze die Flamme, die sich schon gebogen wie eine Staffette dem anbräunenden Käufer entgegen. Ein größeres Zelt umgab die beiden, die Nacht. Sie standen gelähmt im Dunkel. Der Kaplan schielte auf den Degen des Generalkapitäns. Nur der Knäuel war zu ahnen, weil die Rubine blitzte im Sternenlicht. Alles andere war dunkel. Jesus! dachte der Kaplan, sein Degen ganz im Tintenfaß der Nacht, was wird er damit schreiben?

Wildes Geschrei entstand in der Nähe. Der Kapitän fluchte: „Da hat der Teufel was angerichtet!“ Eine Fackel flammte. Der Kapitän lief. Verzerrte Gesichter tauchten vor ihm auf, brüllten ihn an. Er hätte all diese wirren Bärte abfagen mögen, die da ins Dunkel fachen, wehten wie unheilvolle Fahnen. Man schleppte den Stüchmeister Alonso de Carbajera vor ihn, schlug ihn, trat ihn. Der Kapitän hob die Hand mit dem Degen. Da hörten die Fäuste auf zu schlagen, die Zungen taten's: „... Der Sohn einer Hündin... der Ausfah von Cordoba... diese Schmach Andalusiens...!“

Was der Stüchmeister getan habe, daß sie ihn wie einen Verbrecher vor ihn schleppten, fragte drohend der Generalkapitän. Alle Stimmen waren eine, die auf den Stüchmeister niederpeitschte: „Er hat das Pulver in die Luft fliegen lassen!“ de Vargas erblaßt. Der rote Fackelschein schien ihn allein nicht zu treffen. Die Hand am Degen zuckte. Der Stüchmeister bog den Nacken, den Strich erwartend, irgendwoher mühte jetzt einer kommen. Er, der allein Gebieter der Schar, hatte eine schwarze Wolke über sich, von Menschen, und also eine Wolke von Haß und Wut. Aber nicht das kalte Schwert, die kalte Stimme des Generalkapitäns fiel nieder: „Ich hoffe, nicht mit Absicht ist das geschehen. Sonst müßte ich Euch, Alonso de Carbajera, Eurer Arme und Beine herabrennen lassen, und den Balg den Händen hinwerfen, wie Ihr mit uns, der Schar der spanischen Majestät, getan.“ Der Haufe lachte atemlos. Jetzt würde die Strafe kommen. Der Generalkapitän belächelte zu zögern, ehe er Urteile verhängte. Eine furchtbare Ewigkeit, den Missetäter, eine herrliche Freude den Zuhörern. Aber es folgte diesmal nichts. Kein Strafwort, an dem die Soldaten schon mit allen Sinnen malten. de Vargas schien sich abzuhören zu wollen. Da rüllte es aus dem Haufen: „Mit Verlaub, Ew. Gnaden, brennt ihm die Füße und er wird gesehen, daß er den Hintern Satans spielte, der Feuer in das Pulver blies! Er hat Angst, er will nicht mit in dieses wilde Land.“

Der Generalkapitän näherte die Degenspitze dem Fackelbrand, spielerisch war die Bewegung. Dann fack er sie hinein, daß sie schwarz berauchte und sagte: „Ihr, Hernando de Alvarez, segelt morgen nach Panama, holt Pulver. Will's Gott, so brechen wir doch bald auf ins Land, das vor uns liegt, und tauschen Gold dafür. Ihr aber Kaplan, lest morgen in der Früh ein Seelenamt. Alonso de Carbajera...!“ Der hob den Bart... „Zugegen seid!“ Ein schriller schwarzer Augenblick zum Stüchmeister. Der Degen fuhr aus der Flamme, schrieb im Sande. Die Fackel ging vom Generalkapitän zum Zeltplatz hin. Der Haufe fiel flüsternd in die Nacht zurück.

Am andern Morgen schrieb die Trompete früher als die Soldaten gewohnt waren. Gluckend hoben sie die Zeltwände und sahen, die Sonne war noch nicht aus dem Meere hoch, die Nacht noch nicht vergangen. Sie fuhren in die besten Kleider, liefen gähnend und sich redend zum Strande hinab, wuschen sich genießerisch langsam. Da schrieb die Trompete wieder. de Vargas stand vorm Zelte und herrschte die Säumigen an. Inmitten des Lagers hatte man den Altar errichtet und schwarz behangen. Die Kerzen wurden angezündet. Wer war das, der die Stange zu den Dächern hob? Wer entsandte in den kupfernen Becken zu beiden Seiten des Altars die Feuer? Ah, den Soldaten, die sich nun in dichten Haufen einfanden, prickelte es innen. Einige bekreuzten sich, sie mochten die düsteren Ueberraschungen des Generalkapitäns nicht. Vier Soldaten trugen die schwarze Tumba hinzu und stellten sie vor den Altar. Sanchez de Vargas erschien und kniete zuvorderst vor dem Heere. Der Kaplan schritt her im dunklen Meshgewand, trug vor der Brust den ebenso verhangenen Keld. Und ihm voraus, die Messschellen in der Hand, Alonso de Carbajera. Sein Bart war gekämmt. Er trug ein schwarzes Wams, schwarze Hosen, schwarze Strümpfe. Seine Augen konnten die Lüftern danach Blendenden nicht erkennen. Die Lider waren gesenkt. Das Antlitz wirkte dadurch beinern. Als er durch ihre Reihen schritt, bellte eine scharfe Stimme: „Was soll die Komödie?“ Aber die murmelnde Stimme des Kaplans beschwichtigte mit dem Staffelfebet. Alonso de Carbajera kniete neben ihm und antwortete. Ein Schauer packte das Heer, als der Stüchmeister das Confitoor sprach. Seine Stirn schlug die Erde. Und beim mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa, da er dreimal an seine Brust klopfte, daß es dröhnte, fingen einige im Heere an zu weinen. Das Requiem, das nun von den Soldaten angestimmt wurde, war dunkeltönig wie der frühe Morgen. Das Kyrie schrie sie hin, als fängen sie sich selber das Totenamt. Die Brandung in den Felsen sang eintönig den Refrain. Es wurde eine bange Klage, ein langer Hilferuf daraus. Der Stüchmeister tat gehängt, was das Amt des Ministranten. Steinernen Gesichts trug er das Messbuch auf die Evan-

gelienste. Kniete dann, sank zusammen, als das Dies irae über ihn hinschlug mit schwarzen Fahnen. Nachdem der Kaplan das Evangelium gesungen, ging er in die Mitte des Altars zurück, verbeugte sich, wendete sich zum Heere und tat den Mund auf. Er flocht. Ein scharfer Blick des Generalkapitäns traf ihn. Dann sprach er hastig: „Lasset uns beten für die arme Seele Alonso de Carbajeras...“ und wandte sich ungestüm zum Altar wieder. Einige schrien und fuhren mit der Hand ans Schwert. Aber die Paternoster des Heeres polterten über sie hin wie schwere Wagen. Sie duckten sich. Der Generalkapitän sprach laut und vernehmlich, ohne zu floden, das Gebet. Sie hörten ihn alle. Verdamm! mit ihm konnte man den Teufel aus der Hölle holen! Der würde die Engel anbinden, wenn sie ihm bei einem Unternehmen lästig waren!

Die Messe war zu Ende. Der Stüchmeister hatte das Rauchfaß geholt und schwang es. Da wurden sie wieder, was sie in der Nacht gewesen: Wütende, Hassende. Ja, so wie der Kaplan jetzt die Weihrauchkörner auf die Kohlen warf, hatte der Stüchmeister Feuer ins Pulver getan, daß sie hier noch Monde lang liegen und siedernd vom Golde träumen mußten, statt mit den Händen darin zu wühlen. Verdamm! Er sollte in der Hölle angebanden werden, und keine Kompanie Engel sollte ihn losreißen können. Was für einen Tod hatte der Generalkapitän gewählt für ihn, dem sie hier das Totenamt gesungen hatten, he? Sie ledten sich die Lippen und erschauerten wollüstig.

Der Kaplan las die Totengebete an der Tumba, jene Gebete, die nur in Gegenwart der Leiche gebetet werden. Hingestreckt neben der Tumba lag Alonso de Carbajera, der Tote. Das Rauchfaß schwang über ihm. Der blaue Rauch machte sein

Gesicht fern. Ja, es war schon im Ewigen. Es ging schon zum Gerichte. Die Ketten des Gefäßes klirrten. Er wurde schon angeketet an die Ewigkeit der Hölle. Der Himmel schlug wie Schellen. Die Worte des Gebetes fielen steinig auf ihn und das Weihwasser betränkte sein Gesicht. Dem Heere wurden die Augen naß, obwohl es eben noch Feuer und Tod für Alonso de Carbajera gewünscht, und kein Weihwasser aus dem Wibel seine Wangen befeuchtete.

Der Kaplan ging hinweg. Milde erhob sich der Stüchmeister. Sein Bart war zerzaust. Siehst du, dachte der Generalkapitän, mir verdankst du es, daß du Gottes Hände darin gefühlt hast. Gleich wird er ganz dich an sich reißen!

Er nahm den Degen und löschte die Kerzen damit, denn der Ministrant stand dumpf und teilnahmslos.

Befehl, ein Boot klar zu machen. Einige liefen.

Befehl, ein Fäßchen guten Trankwassers hineinzulegen. Andere liefen.

Befehl, Maiskörner, Ananas und Brot, für einige Tage reichend hinzuzufügen.

Da hoben die Umstehenden jäh den Kopf und sahen den Generalkapitän drohend an.

„Steige, Alonso de Carbajera, in das Boot!“ herrschte Sanchez de Vargas. Sein Degen schrieb im Sande, und wischte das Geschriebene aus, da er sagte:

„Ich verurteile dich, Alonso de Carbajera, Stüchmeister dieser Truppe der spanischen Majestät, wegen Nachlässigkeit auf einem Kriegszuge, welche die Truppe fast in den Rachen Satans dahingegeben, daß mit dir geschehe also: werde auf diesem Boote ausgefetzt auf dem Meere, ohne Ruder, ohne Segel, ohne Waffe, sei in Gottes oder Satans Hand gegeben.“

Der Befehl wurde ausgeführt. Unter Murren und Drohen. Die Sonne ging eben auf, da man den Stüchmeister auf das offene Meer hinaustrieb. Schweigend sah das Heer das beinere Antlitz des Gerichteten versinken. Schweigend fuhr das Boot in die Sonne hinein.

Das Justamentle

Von Fanni Wibmer-Pedit

In ihren jungen Jahren hat man sie „Mandi“ geheissen, nach Jug und Recht beim Namen, den sie in der Taufe erhalten hatte. Damals, wie sie ein kleines Dirndl war, ist noch Fried und Ruh im Land gewesen, sondern im stillen Kaiserthal, wo die Mandl aufgewachsen ist.

Ein lustiges Ding, voller Lebigkeit, ist sie herangeblüht, groß und rauh die Gestalt, wie eine taufrische Rosenblüh das Gesicht, zwei wunderliche Blauaugen und ein herrliches Blondhaar, das wohl jeder gern einmal in seiner offenen, leuchtenden Fülle gesehen hätte.

Sie aber hat es schon in aller Morgenfrühe in ihrer dumpferen Kammer ohne Licht und Spiegel gestrahlt. Ist recht unbarmherzig umgegangen mit diesem kostbaren Kiebreiz, hat mit dem patzschaffen Kappel das letzte widerpenige Ködlein glatt an den Schläfen niedergeschoben, die endlos langen Strähne gleich über die Finger gestemmt und zwei feste, glänzende Zöpfe geflochten. Und jüt das hat ihrem unbewußten Schönsein die stille Sittigkeit ihres frohen Herzens aufgeprägt. — Und so in dieser ersten Jugend hat sie die Heimat verlassen, ist hinaus nach Matrei ins Dienengehen. Nicht etwas, weil es ihr in der Stille des weltfernen Tales zu enge geworden, es sind einfach ihrer zu viel an der Schüssel gewesen, die selber zu karg und das Brotmehl im alten, wurmtüchtigen Grant immer viel zu früh gar. — Um dieselbe Zeit aber war schon mancherlei Sorg unter den Keuten, und was langher gehängt und gefürchtet, ist eingetroffen.

Das Tiroler Land unter bayerischer Oberherrschaft! Arakter Rechte auf einmal verlustig werden, das war sonderlich den Tirolern unerträglich, denn fräht dieser Rechte haben sie eigentlich nie, wie ihre anderen Brüder vom Sichel und Pflug in österreichischen Landen, das harte Joch der Leibeigenschaft verpfligt.

Und noch hätten sie solches leichter ertragen, wäre nicht die bayerische Machtfrage so großlich ins Heiligste ihres Empfindens gefahren, in ihrer Altväter Brauch und Sitte.

An dem Glodenstrang, am Kerzenlicht ihrer Altäre, an den Opferkugeln ihrer lichten Freude, an dem stillen Blick ihrer frommen, ruhigen Festzeiten, überall und an allem hat sich fremder Machtwille grausam und voller Unverständnis vergriffen.

Mit dem Mut der Verzweiflung und dem felsenfesten Glauben ihres unerschütterlichen Göttertrauens hatten sie ihre Befreiung beschloffen. Von Berg und Tal sind sie gekommen, frei und ungezwungen, um ihre schneidigen Führer geschart, ein starkes Geschlecht, zähes, dickflüssiges unerschütterliches Bauernblut.

Und war auch schon einer darunter, dem die blauäugige Kaiserin einen grünen Rosmarinbuschen mit einem Rotnägelin auf den Schützenhut gesteckt hat. Kaum hat er Zeit gehabt, ihr zu danken.

Wie Hochzeiter, mit Schwegen und Pfeifen, sind sie ausgezogen, die hohe Braut zu holen, des Landes Freiheit, den alten österreichischen Doppelaar.

Die Mandl hat derweil viel Garben geschritten auf den steilen Aedern ihres Brothorns, der auch mitgezogen ist, hat viel stille Seufzer getan und Stogbetiteln zum Himmel geschickt, hat weitergeblüht in aller Sorge mit unerwünschter junger Kraft.

Hat gewartet mit manch andern und gehofft auf ihr Glück. Und dann, nach vielen Wochen, ist jubelnder Sieg durchs Land gebraust, und ein jedes hat sich nun wieder leichter und lieber gebildet, bis sein Liebtes heimgekommen ist.

Wie aber dann die ersten Schwegler über das Tal herein geschmettert, haben die Kinder gesauht und gesungen, haben sich gefreut, sind ihnen weit hinaus entgegen, waren nimmer zu bändigen und zu halten. Den harrenden Weibern aber ist das pumpernde Herz hinter dem engen Mieder ganz krank und rebellisch geworden vor Aengsten und Freud.

Sind doch die meisten wiedergekommen. — Und die Wenigen hat man verschmerzen müssen, sich in Gottes Willen ergeben und das Leid der befreiten Heimat aufopfern.

Aber es ist wieder trüber worden um und um, der Franzmann ist angerückt und der kaum erkämpften Freiheit hat von allen Seiten neuer Verrat gedroht. Die Büchsenläuf sind nicht recht kalt geworden, die Mäuler haben nimmer Ruh gefunden, wenn die Sache so steht, hat sich keiner mehr seiner Heimat freuen wollen. Der Hofer war wieder im Land herum und seine Getreuen. Der Andra Hofer hat wieder gerufen, der mächtige Bauernfeldherr. Die Weiber haben sich ergeben müssen. Hat keiner mehr gefragt nach der Mutter, die ihn aufgezogen und aufgezappelt hat. Vorbeigewischt sind sie wie die Wilden an ihrem Fürtuchzipfel, an dem doch einmal ein jeder seine Jahren wie eine Kette gehangen ist. Die Mütter haben ihn wohl genommen und sich damit ohne viel Jammer die herben, salzigen Sacher aus den Augen gewischt.

Solche Zeiten dauern immer lang und rüden den Jüngsten in des Lebens heißen Mittag hinauf und drängen den Starren, Reifen zum milken Abend hin.

Viel Unruh war im Land, viel Not und Elend, viel Hoffen und Verzagen.

Dann ist langsam das unerbittliche furchtbare Ende gekommen.

Im Jhstalt auf der Ainet hat ein zu Tode getroffenes Volk noch einmal im letzten Verlußtig werden, das war sonderlich den schlanken weißen Ainetern keine Fäuste gerecht. Um den schlanken weißen Ainetern Kirchen haben die letzten Kugeln gepfliffen. Ist das letzte Franzosenblut geflossen.

Was dann noch gefelert wurde, war Saft und Kraft vom Besten. War Tiroler Edelblut! Der Reihe nach hat sie Broustler aufgestellt, von Ortschaft zu Ortschaft haben die Salmen getracht, sind die letzten Brauen voll Mut und Ergebung hingefunken. Der Stöffl war auch eingezogen worden, er war ja einer von den ganz Heissen! —

Es war seine letzte Nacht, am Morgen soll er mit den andern kriegsrechtlich erschossen werden. Da hat die Mandl zum erstenmal ihren Posten verlassen und ist bei Nacht und Nebel zum Pflagerhaus hinabgeschlichen. Sie hat halt auch gemeint, mit ihrer Lieb müßt und müßt sie was errichten. Sind viel Rothosen dort gestanden und sie hat wohl gesehen, da hilft ihre ganze Weiberweisheit nimmer, hat in ihrer Not zum letzten gegriffen und vor dem Offizier einen Fußfall getan. Der hat auch im schlechten Licht der Wachtstube noch gesehen, daß es eine schöne Tirolerin ist, die so vor ihm kniet. Hat hin- und hergeredet und sich den Anschein gegeben, als vermücht er weiß was in dieser Sache.

Und weil er gut freundlich war, ist ein zages Hoffen, ein freudig zitterndes, in der Mandl wach geworden.

Wie sie's aber dann inne geworden, warum der Wefche so freundlich tut, ist ihr die bittere Demut dieser Stunde in flammende Wildheit umgeschlagen.

„Auf die Weis, Justament nit! Da verzichten wir boadel!“ Und auf dem Südländergesicht war ein brandroter Fled, wie er so rüdlings auf sein Feldbett hingetaumelt ist. Sie ist aber hinaus wie ein gescheuchtes Hochwild. Im Dunkel der scharfen Winternacht hat sie frierend gewartet auf den graufigen Morgen. Grad noch einmal sehen, ein einzigmal sehen in diesem harten, armen Leben!

Es waren keine lustigen Schwegelpfeifen, wie diese letzten auszogen sind, dumpfer Trommelwirbel und scharfes Kommandowort schwirte ungut und schredbar in die klingende Weite der Winterlandschaft hinaus, in den grausam gestörten Frieden dieser Tage. Viele sind gekommen zu diesem stummen Abschied. Auch die Mandl hat ihm noch einmal in die Augen geschaut, frank und frei, sie hat es dürfen nach all den schredlichen Stunden. Sein scharfer Schützenblick aber hat ihr Herz-

leid nimmer ganz erfasst, er war voller Ergebung, schon halb in eine andere, in eine bessere Welt gerückt.

Da hat der falsche, geiztätige Helfer die zitternde Dirn erblickt und zweien von seinen Soldaten einen Wink gegeben, die nahmen sie nun in ihre Mitte. Er aber hat ihr voll Wut ins Ohr geraunt: „Sollen bei ihm sein und sterben sehen, den tollen Spitzbuben, stolze Tirolerie, Justament! Schauen, ob du stark sein!“

Ruhig, ohne sich zu wehren, ist sie mitgegangen, nur das harte Wort — mit dem sie sich um ihre magliche Ehre gewehrt hat, ist in ihrem Herzen, ein rasendes, ringendes Leid, ein verblutendes Weh und solch eine bittere Todesangst, wie sie nur jene erleben, die es für andere leiden — und dennoch zurück bleiben müssen. Ist ein Quälen und Wanken, ein irr-sinniges Hinundwiederdenken. „Hättest ihn retten können — auf so ein Leben hätt' er gepuffen! — Und so ein Glück wär eine Schmach!“ — Und sie hat zusehen müssen bis zuletzt — Justament!

Das Wort, das Wort. Nichts mehr ist in ihrem verwirrten Kopf als das eine fürchterliche Wort und ein langhallender Salvenschuß — etlich zuckende Leiber und ein treues, brechendes Auge. Sie aber hat keinen Laut getan.

Von diesem Tag an hat die liebe, schöne Nandi aus dem stillen Kalfertal Justamentle geheissen. Denn sie ist wirr geblieben im Kopf. Hat wohl noch gearbeitet, ist aber immer wieder viel Tage lang durch die Täler gewandert. Auf allen Kirchfahrten und Bittgängen war das Justamentle zu sehen. Hat von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof nach dem Stößl gefragt, nach ihrem Stößl, der Justament in jedem Traum in allen Ehren zu ihr kommt, sie auf die baldige Hochzeit ver-tröstet. „die Stoden werden dir's schon verflünden, bald — hab' Gebuld noch eine Weill!“ — Und sie möcht ihn Justament noch einmal in der hellen Sonne sehen, möcht Justament wissen,

wes Lür und Kiegel ihm am lichten Tag den Weg versperrt, wandert und fragt weiter, wo nur der Stößl ist, kommen sollt er, sie ist schon lang gerichtet und wartet all Tag. Fragt und betet sich durch eine Welt von Leid und Sehnsucht.

Selbst die Kinder, die so gerne mit den Narren ihr Spiel treiben, achten der armen Unverstandenen, haben Erbarmen, sind vertraut und gut zu ihr.

Sie ist nimmer blühend und hoher Gestalt, viel Jahre geht schon der stille Jammer mit ihr. Niedergebeugt auf einem Stod, das blühende Blauaug von einst blickt verloren und irr über die Menschen hinausgerichtet, die ihr alle fremd geworden, die Fälle ihres goldblonden Haares von damals schlohweiß und ein vergilbtes Kränzl war um ihre immer noch gleichen Höpfe geflocht. Mit ihrem Antlitz aus der Jugendzeit ist sie gewandert Tag um Tag und war immer bereit, mit ihrem brennenden Lichtlein, war voll einfältiger Weisheit in ihrer armen Törligkeit. Niemand hat sie verlacht um der zerknitterten Blüten, nicht einmal die Bösen, alle haben gehaut, wie rein und unverfehrt diese Leidenskrone ist.

Und einmal ist doch der Tag gekommen, wo sich das Justamentle vom vielen Wandern und Beten, vom vielen Suchen und Fragen wegmüde hingelegt hat. Ein helles, wissendes Leuchten war auf ihrem Angesicht. Das Sterbeglöcklein haben sie geläutet und die treue Seele ist eingegangen in den brausenden Himmelsdom der ewigen Freuden an der Seite ihres Hochzeitlers. Die Leute standen um ihre offene Grube, Weiber und Kinder, härtige Männer, die haben sie geachtet, als wäre sie einer der ihren, ein Kriegshamerad, das letzte Opfer von Anno Neun! Haben die grünweiße Schützenfahn mitgenommen, mit viel Riß und Schleifen hat sie im Freitof aefattert, aber der Rotadler war wieder drauf!

Hoch vom Turm klangen die Glocken ins freie Land hinaus. Die Hochzeitsglocken des seligen Justamentle!

Die Mönche

Von Jakob Kneip

Ueber dem Kondelwald dunkelt am Himmelstrand Ravenmünster, die alte Abtei. Drunten rauscht die Aube vorbei, Drunten dehnt sich mit Wäldern und Wiesen das Land.

Manchmal, wenn vom Westen der Wind anweht, Hören die Bauern im Dorf, die Hirten im Tal, Wie die Mönche droben erheben ihr Chorgebet, Wie sie im Sufston singen den großen Choral. —

Wenn gar am Feiertag Glocke und Orgel erschallt: Drüben der Jochberg, die Kreuzlay, der Amfelwald Hallen im Echo von Orgelbraus und Gesang; Weithin schallt es das Tal entlang!

Gott der Herr aber ruht in der Wolke droben Ueber dem Chor der Kapelle, wo sie ihn loben. Schenkt ihnen Frieden und senkt aus gültiger Hand Bauern und Hirten himmlischen Segen ins Land.

wurden zahlreicher und jetzt richteten sie einen kalten Wasserstrahl auf ihn, der ihn bis ins Blut erschauern machte. Eine verzweifelte Ahnung stieg in ihm auf, daß alles zwecklos sei und daß man wider eine unverständene Macht nicht angehen könne. Voll tiefen Ingrimm riß er Aeste los und schleuderte sie auf seine Verfolger; und sein Blut wurde verschlagen und raschflüchtig. Noch einen letzten Versuch machte er, über die Wipfel zu entkommen, da traf ihn der Strahl so schändlich, daß sein Widerstand erlahmte. Mit einem dumpfen Klage-laut fiel er durch die Zweige und wußte nicht, was weiter um ihn geschah.

Wieder im Gefängnis, kam eine unheilvolle Dämmerung über ihn. In die Ecke gefauert, schaute er immerfort nach der geflochtenen Stelle, die ihm Weg in die Freiheit gewesen war. Bald fiel das Fieber über ihn her, und als die Nacht kam, padte es ihn mit glühender Faust. Er drückte sich in einen Winkel und wurde ganz umspinnen von diesen wühlenden Schmerzen; wurde versengt von den Flammen, die aus seinem Innern brachen und ihn verzehrten. Kokosmilch schlürfte, viel Kokosmilch schlürfte, blitzte es durch sein zermülltes Denken. Der Durst brannte ihn leer. Jemand reichte ihm Flüssigkeit. Er sog sie ein mit inbrünstiger Wollust. Aber das Feuer fladerte von neuem auf, und die quälenden Schmerzen wurden heftiger. Wieder schlürfte er Flüssigkeit, säuerlich-süß und unsagbar wohltätig; mit dankbarem Schmatzen trank er das Gefäß leer und fiel in eine tiefe Erschöpfung, während sein Körper wie eine Flamme brannte.

Dann wurde es mit einem Male still in ihm und ausgelöscht. Jemand, der nach Heimat roch, war an seiner Seite und führte ihn wie ein Affenkind, als sie nun aufbrachen und eine endlos lange Wanderung vornahm. Das tiefe Ver-wundern tilgte alle Qual in ihm. Er genoß mit aufknospender Freude die Veränderung der Landschaft, die sich unaufhörlich wandelte.

Dann schlug der ewige Urwald über Tschekko zusammen. All die riesenhaften Bäume und Schlinggewächse erkannte er wieder, und überall waren Affen, in anmutigem Spiel begriffen und ohne Kenntnis der Feiden eines Gefangenen.

Gleich darauf hatte er wieder dieses schmerzliche Durstgefühl. Sie brachten ihm Früchte und Flüssigkeit. Er schlög die Augen und schlürfte, und die Wohlthat dieses Schlürfens war endlos. Er rang nach Luft und sank in sich zusammen.

Hager aufgerichtet und schredhaft verzerrt, mit wuchtig vorgehobenem Unterkiefer stand der Affentod vor Tschekko und griff mit haarig maerer Hand nach seinem Herzen. Aber alles wandelte sich in Milde. Tschekko schwang sich in die Bäume, die ihm schwarz entgegenwuchsen, ungeheures Ausmaß erreichten und ihn in die feuchte Dämmerung ihres rauschenden Blätterwerkes aufnahmen. Tief in den webenden Urwald stieg Tschekko hinein, wo er, eineachtill in Didicht und Heimat, mit seinen weit ausholenden Bewegungen auf einer mächtigen Talipotpalme hochstieg — und immer höher stieg. Bis es Nacht wurde und die goldenen Funken über ihm glänzten.

Der Affentod

Von Roland Betsch

Immer war der Urwald über ihm zusammengeschlagen. Gewirr von greisenhaften Bäumen und Schlinggewächsen, schweig-same alte Palmen beheimateten ihn, und er war freisendes Leben in diesem wirren Weltall, über dem nachts das Heer der goldenen Funken stand.

Ein unbegrenztes, umrissloses Leben lang war man auf der Flucht, unaufhörlich, auch im Schlaf, der nur halb hereinbrach und alle Sinne wach hielt. So war Tschekko von Anbeginn durch breites Blättergewirr gestiegen und hatte Süßigkeiten geschlürft, die sich ihm mühelos boten, und all die kleinen anderen Affen hatten ein gleiches getan. Wie lange schon, wie lange noch? Alles, was war und alles, was entstand, gehörte den Affen, war ihnen zugeordnet, gedankenlos, sinnlos. Man-chmal geschah es, daß sich ein Affe verkroch, einer mit schlechtem Gebiß und steifen Sprunggelenken, daß er von einem furcht-baren Frieren geschüttelt wurde und den einsamsten Winkel aufsuchte, um dort merkwürdig starr zu werden. Vielleicht hatte er sich in den höchsten Wipfel eines Brotfruchtbaumes ver-trochen und schlug nun von dort polternd durch die Zweige. Dann sammelten sie sich um ihn und sahen voll maßlosen Er-staunens, wie er mit faltigem Gesicht und starren Augäpfeln dallag und kein Affe mehr war. Steif und von einer fremden Kälte angeblasen. Bald darauf war er fort, von schleichendem Tier gefressen. Sie vergaßen ihn. — Das alles nahm auch Tschekko hin als das große Rätsel, wider das man nichts ver-mochte.

Da kam die gefährvolle Fremdheit, die aufrechten Ganges zwischen den Stämmen schlich und phantastische Witterung mit sich brachte. Einmal hing eine sonderbare Frucht an einem Baum mit betörend duftender Flüssigkeit gefüllt. Tschekko, von süßer Neugierde angelockt, umschmupperte die rätselhafte Schale, sah lange mit vorgehobener Unterlippe vor dem Etwas, stippte mit dem Finger daran, daß es anfang zu schaukeln und von seinem rinnenden Inhalt verlor. Tschekko leckte und fand es wunderbar süß, sodas tief Neugierde sich mächtig in ihm regte. Er stieg hinauf, beugte sich vorsichtig über die feindliche Kodung und schlürfte mit schmatzender Hast die Schale leer.

Dann sah er oben, fühlte es taumelig in den Kopf steigen, wurde unsicher in den Zweigen und erkannte schaudernd, wie er anfang zu wanken und wie es sich vor seinen Augen freisend drehte. Er wollte hoch hinauf, einen letzten Wipfel als Zuflucht suchen, da wurde das Kreifen immer toller, und dann verlor er den Halt. —

Als er nach einer Ewigkeit die Augen umherwandern ließ, sah er in einem engen Kasten, der durch mehrere Löcher ein mageres Licht hereinließ. Er grübelte darüber nach, was sich mit ihm ereignet habe und warum er nun in einem Kasten lag, ohne Licht und Sonne, ohne Urwald und ohne Bäume. Tief erschüttert schlich er zu den Löchern und spähte hinaus. Was er sah, war ihm fremd, war ihm Niegesehenes, das er voll bangen Staunens genoß. Plötzlich kam wütende Verzweiflung über ihn. Mächtig stieß er gegen die Holzwände, bohrte die Finger in die engen Löcher und rüttelte in ausbrechendem Grimm an seinem entfehlenden Gefängnis. Zuletzt stieß er einen furchtbaren Ruf aus, stellte sich aufrecht und starrte in das unerforschte Rätsel, sah sich dem grauen Gespenst gegenüber und gebar inbrünstig ein neues Gefühl: die Qual!

Lange Zeit, dann war alles geklärt: Tschekko lebte fortan im Grauen. Eingeschlossen in einen seltsamen, fast fahlen Raum, verbrachte er sein Leben, ließ er Helle und Dunkelheit mit Zerknirschung über sich ergehen. Viele jener Lebewesen kamen, die aufrecht gingen, und mit grinsenden Mäulern ihn besaunten, untereinander unverfänglich murmelten und oft in laute Rufe ausbrachen, wenn er irgendeine Bewegung grenz-loser Müdigkeit machte, oder, plötzlich vom Zorn geschüttelt, mit wütendem Stampfen gegen die Wände seines Kerkers anging. Dann brachen sie in Geschrei aus, deuteten mit ihren weißen Fingern auf ihn und schienen froh und in heiterem Aufbruch begriffen. Da saugte sich die Qual an ihm fest.

Einsam bis ins Mark, so schlich er die vier Wände seines Gefängnisses ab, war schweifend und ruhelos und fing langsam an, zu verkümmern.

Da geschah etwas Aeuartiges, was er mit gespannter Auf-merksamkeit verfolgte. Einmal kam ein zweibeiniges Wesen und machte ein großes Loch in die Decke, so daß es von nun an viel heller war um Tschekko. Auf das Loch kam ein ge-flochtenes Stücker. Darüber grübelte Tschekko nach, und als es dämmerig wurde, stieg er hoch und rüttelte an dem harten Flechtwerk. Als er mit ingrinniger Kraft zerrte und riß, gab das Geflecht nach, und Tschekko, von banger Abenteuerlust gepackt, zwängte sich mühsam hindurch. Durch einen Schacht sich hochstemmend, gelangte er ins Freie, blickte sich düster staunend

um und sah riesige Bäume. Dicht vor ihm wuchsen sie hoch und riefen ihn.

Die Fäuste aufgestemmt, den Kopf witternd schief geneigt, und verloren nachdenklich schmahend, stand Tschekko mit weiten Augen und grub sich in das Wunder, das ihm erstanden war.

Dann kam es über ihn. Breit grinsend setzte er an und sprang nach einem Ast. Einmal dort angekommen, warf er sich in trunkenen Affenhaftigkeit in den Taumel. Gewaltig griff er mit Armen und Beinen aus, drang durch Laub und Zweige, mühelos, ein Sohn der Bäume, der die höchste Höhe erklimmte und oben den Triumph überragender Umschau über das dämmerig verunkelte Land genoß. Wie war sein Staunen größer gewesen als jetzt, da er im Wipfel hing und, in eine schwermütig beglückte Starre getaucht, die Nacht wie laut-lofen Eulenflug über sich hereindrehen sah.

Als er aus Zweigen und Blättern sich ein Nest gebaut hatte und zusammengekauert in solcher Behausung saß, ließ ein Zittern über seine Haut. Die Kälte schüttelte ihn. Es fing an zu regnen, und während es auf ihn niederrieselte und er die Kälte wie Nadelstiche fühlte, während ein schnei-bender Wind aufkam und sein trostloses Heim särmisch pen-delnd bewegte, schlief er ein. Zusammengedrückt und frostig angeweht.

Als er in neblig grauer Frühe erwachte, in elender Mut-losgkeit und vergrämt ob dieser feuchtkalten Freiheit, richtete er sich langsam auf und fühlte, daß seine Glieder steif waren und die wehen Stiche scharfer Dornen durch seine Brust stießen. Er verließ das Nest und machte eine Wanderung über den fremden Baum. Hand keine Früchte, merkwürdig herb schmedend, die er losriß und voll Unlust verzehrte.

Da sah er, wie die aufrechten Zweibeiner unter dem Baum sich drohend versammelten. Er stieg in die höchsten Zweige und bemerkte, daß sie am Baum hochklettern und mit langen Stangen nach ihm zu stoßen versuchten. Da fiel ihm ein, was er vergessen hatte: daß ein Affenleben auch Flucht bedeutete und Verfolgung und daß er nun gut tue, zu entweichen. Aber seine Gelenke, steif und schmerzhaft, ließen ihn im Stich; er war müde und zerfchlagen und in der Brust wühlte es wie Feuer. Tschekko kämpfte bis zum letzten, aber die Verfolger

„Wochenende“

Von Maria von Senger

Tante Frieda hatte es sich köstlich ausgedacht, ihre Ver-wandten aus ihrem Provinzfädchen heraus überraschender-weise an einem Samstag-Nachmittag zu überfallen.

Wie waren die Nachmittage, ehe Rat Mayer nach der Hauptstadt versetzt wurde, so gemächlich bei ihnen. Wie war der Kaffee so vorzüglich, der süßige Gengelupf nebst der dazu-gehörigen Schlaghahn. Genießerlich in diesen Gedanken ver-sunken, freute sich die gute Tante Frieda schon während der ganzen Bahnfahrt auf all die Herrlichkeiten und schlechte unter-wegs dann und wann ihre wellen, schmalen Lippen ab.

An der Wohnungstüre von Mayers angelangt (es war Tantens erster Besuch bei Rats in der Großstadt), dauerte es geraume Weile, bis ihr auf ihr Käuten aufgetan wurde.

Die ältliche Katherine, die mit Mayers nach der Großstadt un-gescheitert war, machte ihr die Wohnungstüre mit einem bondagierten Bein und auf einen Stod gestützt auf.

Aber in der Erregung der Wiedersehensfreude bemerkte Tante Frieda diese Neben-sächlichkeiten nicht. Wollte mit zum Umarmen ausgebreiteten Armen vorwärtsstürmen. Aber Ka-therine hielt sie zurück.

„Es ist ja niemand zu Hause.“ „Nicht maalich! Wo ist meine Cousine? Ist sie krank?“ „O nein, sie macht eine kleine Autotour mit einigen Da-men ihres Donnerstagsfränzchens.“

„Soo, aber der Herr Rat, der Samstag nachmittags stets frei hat, wird wohl zu Hause sein?“ „Eben deshalb,“ erwiderte Katherine mit Betonung, „kann der Herr Rat heute mit seinen Stammtischherren zum Sifchen fahren.“

Bekümmert schüttelte Tante Frieda ihren Kopf: „Aber Erich, der Studios Saufewind, wird sich gerade auf dem Sofa herumwälzen und von seinem angestrengten Univeritäts-studium ausruhen?“ „O nein, er ist schon mittags zum Skilaufen weggefahren.“ „Jetzt, wo es keinen Schnee gibt?“ fragte Tante Frieda ungläubig.

„Auf 3000 Meter Höhe gibt es immer Schnee,“ belehrt sie Katherine.

„Aber Herta, die junge Lehrerin, wird wohl gleich nach Hause kommen?“

„Ebenfalls nicht, sie ist zum Wettschwimmen nach Neuburg.“

„Bei dieser Kälte“ — schaudert Tante Frieda und fragt weiter:

„Aber Hugo und Ewald, die beiden Primaner, werden denn doch zu Hause sein und tüchtig blüffeln? Tante Frieda wird doch wenigstens diese beiden Schlingel umarmen können?“

„Wohl kaum, der ältere ist zu einem Fußballmatch und der andere macht eine kleine Radtour mit einem Schulfame-raden.“

Schon ganz fassungslos spricht die Gute: „Nun gehe ich aber zur jungen Frau Doktor, ich habe ihr Zweijähriges noch gar nicht gesehen. Die werden doch daheim sein?“

„Sicherlich nicht,“ meint Katherine. „Herr und Frau Dok-tor fahren Samstag nach ihrem Wochenendhaus, manchmal auch noch weiter.“

„Und das arme Kleine?“ fragt ganz entsetzt Tante Frieda. „Bleibt von Samstag bis Montag früh im Kindererholungs-heim am Idsee. So ist es immer bei uns,“ meint Katherine salbungsvoll und gelassen.

„Dafür hätte ich wahrlich nicht herfahren müssen,“ spricht pikiert das alte Fräulein. „Nur gut, daß ich Sie, Katherine wenigstens angetroffen habe, und so von allen Herrschaften hören konnte.“

„Auch bloßer Zufall, wegen meines dummen Beines hal-ber. Am letzten Samstag haben ich es beim Turnen im „Verein für Volksgesundheit“ luriert.“

Sprach- und grüßlos eilte Tante Frieda von dannen, noch auf der Treppe murmelte sie halbblau für sich: „Und das nennt man jetzt eine Familie!“

Wohlmütig gedenkt sie der entschwindenden Genüsse und bestiegt sorgenvoll und enttäuscht ihren Zug nach der kleinen Provinzstadt zurück.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 6. Juli 1930

Das Fest des kostbaren Blutes

Mitten in einer Zeit großer Sorgen um die Gestaltung der Zukunft tritt die Kirche mit ihrer herrlichen Sonntagsliturgie vor uns hin und heißt uns hoffen. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten! Der Herr schützt mein Leben,“ und er wird das Gebet der Kirche auf dem ganzen Erdenrund erhören: „Gib, daß der Lauf der Welt in Frieden und nach Deiner Ordnung sich richte und Deine Gemeinde sich ungeörter Ruhe im heiligen Dienste erfreue.“ Das herrliche Evangelium von Petri reichem Fischfang auf das Wort des Herrn hin gibt uns Befähigung und Zuversicht. Und die tiefgründigen Worte des Apostels Paulus aus dem Römerbrief über den letzten Sinn der Welt- und Menschheitsgeschichte vermögen uns herauszureißen aus aller dumpfen Resignation. „Nehalte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht bedeuten im Vergleich mit der Herrlichkeit, die einmal an uns offenbar werden wird.“ Im Gegenteil, sie sind gewissermaßen der königliche Weg „zur Freiheit der Kinder Gottes“, zur ganzen Innerlichkeit und Geistigkeit, zu der wir berufen sind in Verähnlichung mit Christus. Dabei geht es nicht nur um uns einzelne, oder um die Menschheit im Ganzen, „die ganze Schöpfung liegt in Wehen“ und „harret mit Sehnsucht auf das Offenbarwerden der Gottesherrlichkeit an den Kindern Gottes“. Wir bedenken zu wenig, daß alle Kreatur auf Hoffen gestellt ist. Wir verstehen den Sinn des Lebens falsch, wenn wir aus den gekünstelten Nöten und Schwierigkeiten des Lebens, wie aus Zeichen unweigerlich kommenden Untergangs milde Resignation und Verzweiflung aufkommen lassen. Krisen sind es, deren rechte Überwindung neue Höhe der Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes brächte. „Auf Dein Wort hin will ich das Netz auswerfen...“ sprach Simon Petrus. Hoffen gegen bisherige Erfahrung, ganz aus Gott und in seines Wortes Kraft wirkt Wunder des Erfolges.

Sind wir eine solche Haltung westüberwindender, vertrauender Tatkraft nicht auch dem „Kostbaren Blute“ schuldig, durch das wir erlöst sind, dem Kostbaren Blute, das in geheimnisvoller Verbundenheit mit Christus in unseren Adern rauscht? In diesem hl. Blutsonntag sind überall, da wo Reliquien des hl. Blutes geborgen sind, herrliche Prozessionen, so auf der Reichenau, der Blutritt in Weingarten u. a. Ein schöner, ehrwürdiger Brauch! Aber daß wir darüber doch nicht vergessen der Verantwortung für „das Kostbare Blut“ mit dem wir rein gewaschen sind und in dessen Kraft wir groß und heilig leben sollen!

Verkehrsunfälle und kein Ende

Edle Durlacher Allee und Zullastraße kam es am Freitag abend zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einer Radfahrerin, die sich dabei leichte Verletzungen zuzog. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. — Ein 21 Jahre alter Korbwagen von hier sprang am Freitag abend in der Kaiserstraße vor einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnzug ab, kam dabei zu Fall und blieb einige Minuten lang bewegungslos liegen. Mit aufgeschürftem Gesicht konnte er dann seinen Weg nach Hause allein fortsetzen. — Am Freitag nachmittag ereignete sich Edle Allee ein Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen der Linie 1 und einem Vierertransportwagen. An der Elektrischen gingen zwei Handgriffe verloren. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Schuldfrage steht noch offen. — In der Rheinstraße wurde am Freitag nachmittag eine Radfahrerin von einem in gleicher Richtung fahrenden Personentransportwagen im Ueberholen angefahren, vom Rad geworfen und leicht verletzt. — Am Freitag vormittag geriet in der Stefaniestraße ein Arbeiter auf einem Fahrrad mit einem Personentransportwagen in Kollision, wobei er sich Verletzungen am Ellenbogen und an der Brust zuzog. Sein Fahrrad wurde vollkommen zerschmettert. Der Unfall dürfte auf eigene Unvorsichtigkeit zurückzuführen sein. — Edle Gillingstraße und Beierthalerallee verursachte ein Motorradfahrer einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer, der mit leichten Hautabwühlungen aus dem Unfall hervorging, während sein Fahrrad stark beschädigt wurde. — In der Karl-Wilhelmstraße scheute am Freitag abend das Pferd eines Fuhrwerks vor der Elektrischen und zog an, wobei dem Fuhrmann, der neben seinem Wagen stand, ein Rad über den Fuß ging. Er trug eine Quetschung des Fußes davon. Im Kinderkrankenhaus wurde ihm Behandlung zuteil. — In der Hauptstraße in Durlach fuhr der Führer eines Vierertransportwagens mit seinem Fahrzeug einen Personentransportwagen an und beschädigte ihn.

Schler und Stehler

Das in der Nacht zum Freitag in der Hebelstraße entwendete Motorrad wurde heute früh in der Wartburgstraße aufgefunden. — Ein lediger Bader wurde wegen Fahrraddiebstahls festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert. — Ein Kaufmann meldete den Verlust einer Urbanduhr im Wert von 70 Mark durch Diebstahl. — In der Gartenstraße wurden von einem Haus zwei Aushängeschilde im Wert von 80 Mark gestohlen. — Im Sonnenbad im Beierthaler wurden einem Badenden Kleidungsstücke im Wert von 82 Mark entwendet. — Während des Badens in der Pfing in Durlach wurde einem Badenden ein Geldbeutel mit 20 Mark Inhalt aus der Hosentasche gestohlen. — Am Freitag wurden der Polizei vier Fahrraddiebstähle angezeigt.

Selbstmordversuch

Ein 33 Jahre alter Handwerker versuchte sich am Freitag nachmittag in seiner Wohnung in Durlach durch Einatmen von Gas das Leben zu nehmen. Die Polizei mußte mit Gewalt eindringen, um den Unglücklichen noch im letzten Augenblick zu retten. Das Motiv der Tat ist noch nicht bekannt.

Die Befreiungsfeier der Technischen Hochschule

Staatspräsident a. D. Dr. Hellpach vor der akademischen Jugend

Eine in ihrer Kürze, Ruhe und Geschlossenheit besonders einbruchsstarke Befreiungsfeier veranstaltete die Technische Hochschule am Samstag vormittag in dem vom strahlenden Sonnenschein überfluteten Hochschulsportplatz, in dessen weitem Rund neben den Flaggen in den Reichs- und badischen Landesfarben, die Fahnen aller studentischen Korporationen von den Fahnenmasten herab grühten und im Winde flatterten. Die große Steintribüne zeigte sich im Schmucke frischen Tannengrün; auf der Ehrentribüne hatten sich neben dem gesamten Vorkörper der Alma mater mit ihren Damen, u. a. Ministerialdirektor Dr. Huber und Oberbürgermeister Dr. Finter als Vertreter des Kultusministeriums und Hauptstadt Platz genommen. Zu ihren Füßen sah die studentische Jugend in geschlossenen Verbänden mit den dunklen Mützen.

Die Polizeikapelle, unter Obermusikmeister Heißigs Leitung und klar gestufter Stabführung eröffnete die feierliche Stunde mit dem ergot und langvoll gepielten, schönen „Feierlichen Marsch aus dem Es-Dur-Konzert“ von Beethoven, der dem Gange die richtige Weisung gab.

Dann bestieg Staatspräsident a. D. Universitätsprofessor Dr. Hellpach das mit dem Wappen der Hochschule umklebete Rednerpodium zur Festansprache. Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung des Deutschen Reiches unter Bismarck bis zu seinem wirtschaftlichen Aufschwung in der Zeit vor dem Weltkriege, legte der Redner dar, wie das deutsche Volk aus seiner Sorgenlosigkeit aufgeschreckt, nunmehr seit 16 Jahren einen ununterbrochenen Kampf um seinen Bestand, seine Geltung und Vollenkung kämpfte und daß es ein Trugschluß sei, zu glauben, die Befreiung der Rheinlande sei der Abschluß dieses Ringens, nein das heroische Ringen geht weiter am Rhein, an der Saar, der Weichsel, der oberen Oder, der mittleren Donau, an der oberen Elbe, die in die Pfaffen lateinischer Despotie geschlagen ist und um den Anschluß Desterreichs. Niemand könne heute sagen, welche Länder einst wieder zu Deutschland werden können, darum kämpfen wir für die Diaspora im völkischen Sinne; als sittliche Tat müssen wir die Lüge von der Allein Schuld Deutschlands zerfließen und materiell versuchen, die weltzerfließenden Schuldensammlungen, die uns immer wieder in Krisen führen, abzurufen. Die Jugend, die den Krieg noch nicht bemerkt miterlebt habe, sie trete heute ein in das Ringen auf Generationen hinaus mitberpflichtet alle

Nöte zu tragen. Ungewiß ist es, wann wieder ein Geschlecht geboren wird, daß aller Ketten frei ist. Eine Kette aber ist abgestreift; es müssen schlechte oder dumme Deutsche sein, die durch den engstirnigen Fanatismus der Parteibrille schauen, diese hohe Tat der Rheinbefreiung nicht sehen wollen, oder glauben, sich in diesen Tagen außerhalb des Volksganges stellen zu müssen. Noch vor zwei Jahren habe niemand ernstlich geglaubt, daß diese Freudenstunde schon so früh komme. Und doch ist der Rhein heute frei! Die Kraft, die dieses vollbracht, das ist die Politik, die im Gegensatz zum Militär mit den Kräften des Geistes tätig ist und der deshalb zu allen Zeiten der Primat im Kampfe der Völker zusteht. Neben Ebert und Hindenburg, diesen beiden durch Geburt und Erziehung so verschiedenen Herren, deren Willenskraft in den Tagen des Zusammenbruchs die Nation gerettet habe, stehe der Befreier der Rheinlande, Dr. Stresemann, der erste aus sich heraus gemordete deutsche Staatsmann. Ohne je durch eine politische Schule gegangen zu sein, ohne staatsmännisches Genie, ohne Beziehungen habe er im Augenblick der höchsten Not das Banner der Führung an sich gerissen und in fünfjähriger Todesbereitschaft, ohne Rücksicht auf seine Person, in Geduld und zäher Willenskraft seinen Kampf um die Befreiungspolitik gekämpft. Er erwirkte die Befreiung durch seine Politik mit stilllichem Ziel, die jeder Versuchung zur Zweideutigkeit im Handeln widerstand und durch Verhandeln und mit dem Glauben an eine Verständigung ohne Waffen zum Ziele kam. Diese stilllich einwandfreie und eindeutige Politik müssen wir weiterführen in Geduld und Vertrauen auf unsere Kraft. In die Welt aber müssen wir heute die Forderung richten und unsere Außenpolitik muß ihre ganze Kraft dafür einsetzen, daß das barbarische und unbillige Rechtsmittel der Besetzung eines freien, anderen Landes abgeschafft wird. Wenn wir dahin kommen, daß kein Volk der Erde jemals wieder die Qualen und Leiden der Besetzung erfährt, dann wären die Qualen und Leiden der Befreiung erfährt, dann wären die Qualen und Leiden der Befreiung ein Abschluß und Ausgangspunkt eines neuen Völkerlebens. Für uns Deutsche aber gelte das Wort: „Kein Deutsches Land, es sei denn das freie.“ Die klar gegliederte, geistvolle und tiefstehende Rede fand höchsten Beifall und der erste Vers des stehend gesungenen Deutschlandliedes klang wie ein Gelöbnis und ein Aufbruch zur Tat im Sinne des Redners.

Mit dem zündenden „Festmarsch“ von Strauß fand die weisevolle Stunde ihren Abschluß. R. U.

Der Mörder Speck festgenommen

Am Freitag abend kurz nach 7 Uhr wurde der Tagelöhner Rudolf Speck aus Dalzanden, der am Morgen seine Stiefmutter ermordet hatte, in der Haus-Thomastraße von Kriminalkommissar Hartmann festgenommen. Der Kriminalpolizei war kurz vorher die Mitteilung zugegangen, daß Speck beobachtet worden sei, wie er von Gegenstein aus sich mit einem Fahrrad in Richtung Karlsruhe bewegte.

Sommerfest im Canisiushaus.

Draußen in der Pfarrgemeinde unserer lieben Frau haben sich eifrige und wohlthätige Hände fleißig geregt und das der Gemeinde gehörende Canisiushaus für ein großes Sommerfest, das einen ganz familiären Charakter tragen soll, mit viel Liebe und Verständnis hergerichtet. Alles ist muntervoll und anheimelnd geziert, der Garten präsentiert sich als angenehmer und hübscher Aufenthaltsort, wo die Besucher bei allen möglichen leiblichen Genüssen, Bier, Kaffee, Tee, Wein sich gerne einige Stunden aufhalten werden, um so mehr als die Preise außerordentlich billig sind und der Erlös den notwendigen wohlthätigen Zwecken, wie der Kinderfürsorge und Jugendpflege zugeführt werden wird. Wer in diesen Tagen einen guten Tropfen badischen Weines billig trinken will, der findet dort Gelegenheit, da das Komitee billige badische Weine von der Bingerogenossenschaft aufgekauft hat. Aber auch an geistigen und seelischen Genüssen wird es nicht fehlen, denn die katholischen Vereine haben sich mit ihren bewährten künstlerischen Kräften gerne und freudig zur Verfügung gestellt und werden die Besucher mit gesanglichen und theatralischen Darbietungen von bester Qualität vorzüglich zu unterhalten wissen. Trotz der Not der Zeit dürfen wir erwarten, daß das Fest, das nicht in Form eines Bazzars aufgezogen ist, von den Katholiken der ganzen Stadt besucht und unterstützt wird, damit der edle Zweck auch erreicht wird. Sonntag und Montag von 8-12 Uhr geöffnet; wer trotz der Hitze ein kleines Täschchen wegnimmt, findet auch dazu Gelegenheit. Also auf ins Canisiushaus. Niemand wird den Besuch bereuen. R. U.

Spart mit dem Wasser!

Die außergewöhnliche, anhaltende Hitze der letzten Tage hat den Wasserverbrauch in einem Umfang gesteigert, daß in verschiedenen einzelnen Stadtteilen, insbesondere in hochgelegenen Wohnungen, zeitweise Wassermangel eingetreten ist. Der tägliche Wasserverbrauch je Kopf der Einwohnerschaft ist auf ca. 300 Liter gestiegen. Es ist dies eine Menge, die das Höchstmaß anderer Städte weit überschreitet und vielerorts überhaupt nicht zur Verfügung steht. Diese außergewöhnlichen Verhältnisse haben das Stadt-, Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt veranlaßt, an die Einwohnerschaft eine Mahnung zur Mäßigung im Wasserverbrauch zu erlassen.

§ Zwischen zwei Straßenbahnen geraten. Am Samstag vormittag 8.30 Uhr geriet in der Karlstraße ein Radfahrer, als er den Fahrdamm im Zuge der Waldstraße überqueren wollte, zwischen zwei einander begegnende Straßenbahnzüge, wobei er sich erhebliche Verletzungen zuzog.

Kommunalpolitischer Abend des katholischen Männervereins „Badenia“ St. Peter und Paul

Der Verein hatte seine Getreuen am letzten Mittwoch zu einem kommunalpolitischen Abend eingeladen, der einen recht guten Besuch aufwies und sich zu einer ganz bedeutenden Versammlung entwickelte. Zwei Stadträte und acht Stadtverordnete gaben uns die Ehre; dieses erfreuliche Interesse beweist uns aufs neue, daß die Zukunft der Stadt im Westen liegt und daß die dieser Westentwicklung Mühlburg eine bedeutende Stellung zukommt. Der 1. Vorsitzende, Herr Strauß, richtete nach einem schön vorgetragenen Lied der Gesangsabteilung herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen, besondern Gruß entbot er dem Vertreter des hochw. Herrn Stadtpfarrer, hochw. Herrn Kaplan Oberle und den recht zahlreich erschienenen Vertretern der Zentrumsfraktion. Das Andenken des vor einigen Tagen so früh von uns geschiedenen Vereinsmitgliedes, Herrn Oberrechnungsrat Adolf Frey, wurde durch Erheben von den Sigen geehrt. Anwesend waren die Stadträte: Herren Wähler und Kühn; die Stadtverordneten: Herr Frey, Herren Schuster, Sonner, Schneider, Peter, Gurt, Heisinger und Moser. Für den verbinberten Stadtrat Herrn Bild hatte Herr Stadtverordneter Gurt das Referat übernommen. Seine ruhigen und sachlichen, von Beherrschung des Stoffes und der Lage zeugenden Ausführungen fanden besten Anklang. Eine allgemeine kurze Gewissensprüfung über die Tätigkeit in den verschiedenen vier Jahren ließ erkennen, daß die Partei in kulturellen und wirtschaftlichen Belangen, getrennt der Tradition, ohne Bindungen, ihre Beschlüsse fakte, niemand zu lieb, niemand zu leid; der Not der Zeit und des Volkes Rechnung tragend, für sparsame Haushaltung und gerechten Ausgleich eingetreten ist. Leider stand sie sehr oft allein, wenn es galt, die breite Masse vor weiteren Belastungen zu schützen (Zählermiete, Wassergeldverhöhung). Herr Gurt gab anschließend an die allgemeinen Bemerkungen in erspöndlicher Weise Auskunft über die Einnahmen und Ausgaben der verschiedensten Teilvoranschläge, erläuterte im einzelnen die Heberhöfe und Zuschüsse. Er schloß seinen aufklärenden Vortrag mit einem Appell an alle Katholiken im Reich, Staat und Gemeinde, mit äußerster Kraft die Bestrebungen der Partei zu unterstützen, mitzuhelfen, die Not zu lindern, insbesondere auch im Dienste der Caritas fleißig am Aufbau mitzuwirken. In der sehr lebhaften Diskussion sprach als erster Redner der inzwischen erschienene hochw. Herr Stadtpfarrer der großen Anzahl der Männer der Pflicht herzliche Worte der Begrüßung. Er betonte scharf das Wabe- und Sportwesen in seinen Folgen. Seine besondere Sorge galt der Errichtung einer Kinderschule, für die nun ein Raum gefunden ist. Des Weiteren bittet er die Herren vom Rathaus, mit dem Volke Fühlung zu halten, und ein williges Gehör für ihre Nöte haben zu wollen. Wir möchten dies sehr unterstreichen; wer die Bürger nicht pflegt, wird die Krone absterben sehen.

Verkehrsverbesserung nach Rappentwört

Wie uns mitgeteilt wird, ist die Strecke Alsbiedelung-Altrheimbrücke von jetzt an zweigleisig ausgebaut, so daß es möglich ist den 7 Minutenbetrieb durchzuführen. Diese Verkehrsverbesserung kommt besonders in der gegenwärtigen Hitzeperiode sehr gelegen denn die bisherige Straßenbahn war nicht in der Lage, den starken Verkehr störungsfrei zu regeln.

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhaftes Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mark, Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

Ferienvorbereitungen der Karlsruher Caritas

Der Caritasverband Karlsruhe, der schon in den letzten Jahren in seinem Waldheim im Hardwald für 500 Schulkinder eine großzügige Ferienerholungsstätte durchgeföhrt hat, rüht sich, um in den kommenden Augustferien einer noch größeren Anzahl von Schulkindern frohe Ferienerholung zu bereiten. Schon im vorigen Sommer war die Zahl der von der Stadtschularzstelle zur örtlichen Erholungsstätte vorgeschickten katholischen Kinder so groß, daß das Waldheim auch in seinem endgültigen Ausbau kaum ausreichte. Die Arbeit der letzten Jahre hat überdies nicht bloß das Bedürfnis, sondern immer mehr auch die erzieherische, soziale und gesundheitliche Bedeutung dieser neuzeitlichen Fürsorge für unsere Großstadtkinder erkennen lassen. So hat sich der Caritasverband zu einer Erweiterung seiner Einrichtung für diesen Sommer entschlossen. Zur Ergänzung des Waldheims wird bei dem St. Augustinusheim in Ettlingen ein Zeltlager errichtet werden mit den entsprechenden Einrichtungen für eine Tagesunterbringung von etwa 200 Kindern. Der zur Verfügung stehende Platz befindet sich in dem früheren Gut Heilberg unmittelbar am Wald mit einem prächtigen Ausblick auf Ettlingen und Karlsruhe. Die Kinder werden, in Gruppen eingeteilt, unter entsprechender Führung morgens und abends mit der Altbahn nach Ettlingen und wieder zurück befördert. Die Vorarbeiten für diese neue Ferienkolonie sind so weit, daß Ende dieses Monats das neue Zeltlager aufnahmefähig sein wird. Es können dann dort und im hiesigen Waldheim insgesamt 700 Schulkinder während der großen Ferien durch die Caritas betreut und gepflegt werden. Mögen beide Erholungsstätten unseren Kindern segensvolle Gesundbrunnen der Erholung und Freude sein!

Karlsruher Hafenverkehr im Juni 1930

Der Wasserstand des Rheins war im Juni 1930 für die Großschiffahrt von und nach Karlsruhe günstig. Am Pegel zu Maxau gemessen schwankte er zwischen 551 Zimtr. am Anfang des Monats, 555 Zimtr. am 11. und 507 Zimtr. am Ende des Monats, sodaß im ganzen Monat keinerlei Schiffsleichterungen erforderlich waren. Im Karlsruher Rheinhafen sind im Monatsmonat 56 Güterboote und 194 Schleppfähne angekommen, sowie 87 Güterboote und 206 Schleppfähne abgegangen. Der Güterbootsverkehr hielt sich sonach auf der Höhe des Vormonats, während der Schleppfähnenverkehr unter diese Jurisdging, was durch eine geringere Verkehrsmenge sowohl bei der Zufuhr, wie bei der Abfuhr zum Ausdruck kommt. Der Gesamtverkehr des Karlsruher Rheinhafens war im Juni 1930 rund 55 000 Tonnen kleiner als im Mai 1930 und rund 74 000 Tonnen kleiner als im Juni 1929, was ausschließlich auf die bedeutende Verkehrsleerung der Lage der deutschen Volkswirtschaft im allgemeinen und der deutschen Rheinschiffahrt im besonderen zurückzuführen ist. Mit den häßlichen Motorbooten sind im April 1930 insgesamt 3226 Personen befördert worden, eine Monatsziffer, die seit Aufnahme der Personenbeförderung von Karlsruhe aus noch nicht erreicht worden ist und ihre Ursache hauptsächlich in der günstigen Witterung an den Pfingstfeiertagen und in der Vermehrung der Motorboote hat.

Verwinden die Flecken im Stadtbild zum „Badener Heimattag“?

Wie uns von der Geschäftsstelle des „Badener Heimattages“ mitgeteilt wird, beabsichtigt das Badische Finanzministerium, die Gebäude der Wasser- und Straßenbaudirektion auf dem Marktplatz aus Anlaß des Welttreffens der Badener provisorisch auszubessern. Diese Nachricht wird mit um so größerer Genugtuung aufgenommen, als die augenblickliche Verfassung der öffentlichen Gebäude bis jetzt wenig repräsentativ wirkte. Es ist zu hoffen, daß bis zum „Badener Heimattag“ die häßlichen Flecken aus dem Stadtbild wirklich verschwinden.

Der Karlsruher Bahnhofswirt gestorben

Gestern nachmittag um 3 Uhr starb in Singen unerwartet rasch infolge eines Schlaganfalls im Alter von 46 Jahren Herr Bahnhofsfrauentaurator Jakob Dubronner von Singen. Am vormittag war er noch emsig im Geschäft tätig und wurde plötzlich dann, während der Sitzung mit einem Weinreisenden, von einem Unwohlsein befallen. Man befürchtete zunächst nichts Schlimmes, bemerkte aber gegen mittag, daß man sich auf alles gefaßt machen müßte. Seit dem Jahre 1919 hat der Verstorbene als Pächter der Singener Bahnhofswirtschaft mit seltenem Organisations Talent gewirkt und sich viele Freunde erworben. Für den 1. Oktober war er von annähernd 40 Bewerbern als Leiter der Karlsruher Bahnhofswirtschaft, die seinerzeit durch den Tod des Herrn Stelzer frei geworden ist, ausersehen. Diese Entscheidung der Reichsbahndirektion wurde allgemein als überaus ehrend für den Singener Bahnhofswirt, Herrn Dubronner, aufgefaßt. Das Schicksal hat es anders gewollt. Unerwartet rasch wurde der tüchtige und umsichtige Geschäftsmann von dieser Welt abberufen. Die Beerdigung findet am Sonntag, 6. Juli, nachmittags 3 Uhr, vom Bahnhof aus statt.

Ein Rückblick

auf die nunmehr geschlossene und auch bereits wieder abgebaute Ausstellung für Lebensmittel, Feinkost und Artikel des täglichen Bedarfs ergibt, daß diese Ausstellung zweifellos mit zu den bestarrangierten und erfolgreichsten Unternehmungen dieser Art in den ganzen letzten Jahren zu zählen ist. Sowohl die Aussteller selbst wie auch die für den Einkauf in Betracht kommenden Kreise äußerten sich durchweg sehr lobend über die Ausstellung und ebenso hört man über die getätigten Umsätze im allgemeinen nur Günstiges. Der Besuch seitens der Verbraucherschaft hätte vielleicht noch etwas besser sein können, wenn man aber die ganzen derzeitigen Verhältnisse und den nicht zu übersehenden Umstand in Betracht zieht, daß die Ausstellung in die letzte Woche des Monats fiel, so darf man auch hierbei zufrieden sein. Vor allem darf die Reklamewirkung für die Edelwaren- und die Edelgeschäfte als ganz hervorragend bezeichnet werden. Diese Reklamewirkung wird zweifellos auch für die einzelnen Aussteller selbst noch lange anhalten und reiche Früchte tragen. Die von den Herren Ludwig Bühler, Adolf Vetter und Rupert Mosch im Verein mit dem Arbeitsausschuß geleitete Kleinarbeit hat also sehr beachtliche Erfolge erzielt und sie verdient es, auch in diesem Schlussbericht nochmals anerkannt zu werden.

Im Windthorsbund sprach am vergangenen Freitag das Bundesmitglied Herr Baumann in sehr lehrreicher Weise über die Grenzfragen des deutschen Ostens. Er gab ein Bild von der unglücklichen Grenzziehung, die das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen sehr verkompliziert. Ausführlich kam der Referent auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Danzigs und Ostpreußens zu sprechen. Die Isolierung Ostpreußens vom deutschen Reich kam auch dabei zum Ausdruck. Trotz der drückenden Hitze waren viele Bundesfreunde am Abend, die mit Interesse zuhörten und in der Diskussion das Gebotene nach dieser und jener Seite hin vertieften.

Ein ehrenvoller Ruf an den Badischen Kammerchor. Der Badische Kammerchor unter Leitung des Hochschuldirektors Franz Philipp hat den ehrenvollen Ruf erhalten, beim ersten Fest der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung kath. Kirchenmusik in Frankfurt mitzuwirken. Er hat die Einladung angenommen und wird A-Cappella-Werke von Ernst Pepping, Robert Herberichs (Frankreich), Hans Gebhard, Kaspar Koeffling, Ildobrand Pizzetti (Italien), Joh. Nep. David (Österreich) zur Aufführung (meist Uraufführungen) bringen.

§ Zusatzinsbeschlüssen. Die für das Wirtschaftsjahr 1929 festgelegten Richtlinien für Zusatzinsbeschlüssen in Fällen besonderer Art gelten auch für das Jahr 1930.

Prüfungskonzert der Hochschule für Musik

9. Konzert-Abend

Der 9. Abend war ein Orgelabend mit ausschließlich Werken von Reger. Otto Kolb (Klasse Krauß), der uns bereits als Pianist auftrug, bewährte sich auch an der Orgel mit der gewiß nicht leichten „Improvisation aus der Sonate D-Moll op. 60“, er hat ein starkes Gefühl und sicheren Rhythmus. Otto Siebert, als Dirigent vortrefflich hervorgetreten, sicherte sich einen guten Erfolg durch eine feine Registrierung und überlegene Technik in der Choral-Fantasia: „Wie schön leucht uns der Morgenstern, op. 40“ und begleitete zart und klug dämpfend in dem „Präludium aus der Suite in A-Moll“ und „Air für Violine und Orgel“, den Violinpart erledigte Roland Buch (Klasse Schmidt) mit sauberem, klugem Spiel, wobei er sich als temperamentvoller, technisch sicher gebildeter Geiger auswies. Nicht minderes Lob verdient Alfons Weg (Klasse Krauß), der die tiefempfundene, zu Herzen gehende „Trauerode für Orgel, op. 145“, die dem Gedächtnis der im Weltkrieg Gefallenen gewidmet ist, und „Drei Stücke für Orgel“, darunter das reizende „Intermezzo, op. 80“ und die liebliche „Romance, op. 80“ ganz im Sinne des Komponisten, gefühlsvoll und eindringlich zu Gehör brachte und damit eine bemerkenswerte Reife zeigte. Paula Baumann (Klasse Junker) hatte dieses Mal bessere Gelegenheit, ihren klug gefälligen, umfangreichen Mezzosopran zu zeigen, der abgesehen von einigen technischen Mängeln, sehr angenehm anstach und in den Dienst einer vornehmlichen Vortragsweise gestellt wird. Mit starkem Ausdruck sang sie die zwei in ihrer einfachen Schmiege einzig schönen und frommen geistlichen Lieder „Ich sehe dich in tausend Bildern“ und „Weine Seele ist still zu Gott“ (Psalm 62); dabei unterstützte sie Curt Binninger (Klasse Krauß) als gleich tiefempfindender Begleiter.

10. Konzert-Abend

Einer der beliebtesten Abende ist immer der Opernabend, der eine angenehme Abwechslung bringt und sich deshalb auch eines besonders guten Besuches erfreuen dürfte, so daß die kleine Festhalle vollbesetzt war. Dem glücklichen Zusammenwirken aller Kräfte, darf gerade dieser Abend als einer der besten und in jeder Beziehung vollst gelungenen bezeichnet werden; das in bester Stimmung sich befindliche Publikum dankte dafür mit herzlichem, nicht endenwollendem Beifall, den alle Mitwirkenden für sich in Anspruch nehmen dürfen. Mit merkwürdiger Präzision und beschwingter Beine meisterte das durch Mitglieder des Bad. Landesballett-Orchesters verstärkte Bad. Kammerorchester, trotz der Hitze rein und klug. Zwei Kleinodien auf dem Gebiet der tomatischen Opernliteratur standen auf dem Programm, die umsonstere einschlugen, als sie beide heute nur sehr selten noch zur Aufführung kommen, obwohl sie auch bei diesem Anlaß wieder bewiesen, daß sie unsterblich sind und dem Laien wie dem Musiker immer neue Anregung geben und ihn vorzüglich zu unterhalten vermögen. Man weiß tatsächlich nicht, wem man den Vorzug geben soll; ohne daß man Vergleiche ziehen will, sie sind beide trotz ihrer Verschiedenartigkeit gleich einnehmend und wirksam. Den Beginn machte „Der Schauspielerdirektor“ von Mozart. Gretel Goldau und Irmingard Walther kamen dabei sowohl hinsichtlich des perlenden, ausgeglichene reinen und schönen Gesanges, wie auch in Bezug auf die Begleitung durch eine feine Mimik und Gestik tatsächlich in Konkurrenz, wer die erste Sängerin sei; wir sehen Fräulein Walther geniß nicht herab, wenn wir der Konkurrentin Gretel Goldau die Palme des Erfolges zusprechen. Wen es eines weiteren Beweises bedürfte, daß es mit der Bühnenlaufbahn heute kritisch bestellt ist, dann sehen wir ihn in der Tatsache, daß eine junge Sängerin von solchen erstklassigen Gaben, wie Gretel Goldau nicht länger engagiert ist. Ludwig Scheidel und Oskar Krauß vervollständigen das Quartett recht glücklich und erlangen der Klasse Junker wieder einen vollen Erfolg. Fritz Wegger (Klasse Cassimir) führte als angenehmer Kapellmeister den Stab elegant, beherrscht und sicher und hielt das Ganze untadelig zusammen; vielleicht daß das Orchester ein wenig mehr Dämpfung vertragen hätte. Bei dieser Gelegenheit müssen wir ein Verzeichnis nachholen und dem Dirigenten Wegger unsere Anerkennung auch als Komponist zollen, der am Abend vorher mit dem eigenartig und eigenwillig geführten „Liedeslied für tiefe Stimme und Streichquartett“ aufhorchen ließ und das seine Schwester Dr. Hedda Wegger mit ihrer schönen, tragfähigen Altstimme in tiefer Innerlichkeit darbot. Auf Mozart folgte das überaus schmiegsame letzte Werk Albert Lorchings „Die Opernprobe“; hier ist alles Melodie, süßlich, leicht ins Ohr fallend und von Wärme durchdrungen. Gertrud Silgradi (Klasse Dr. Zimmermann), Ernst Seeger (Klasse v. Puttamer), Paul Sigmond, Oskar Krauß, Ludwig Scheidel (alle Klasse Junker), Martha Bruttel (Klasse Zimmermann) und Emma Moerschel (Klasse Dr. Knoll) setzten sich alle mit bestem Willen und sichtbarem Eifer für das entzückende Werkchen ein, so daß es seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Auch der hochschulisch bewährte sich dabei als ein Klangkörper von edlem Material. Heinrich Rieth (Klasse Cassimir) leitete mit Schwung und Kraft, sicher die Partitur beherrschend und alle Rippen, froh mancher Schwankungen und Unklarheiten in den Einfügen, glücklich hinter sich bringend.

Paul Sigmond (Klasse Junker) nähert sich mit seinem vollklingenden, warmen Bariton der Bühnenreife, die im italienisch gefungenen „Cavatina und Arie des Don Carlos aus Ernani“ von Verdi war eine ausgezeichnete Leistung. Klavierführung, Tonanfang, Phrasierung und Schattierung untadelig; mit das Beste des Abends aber waren die Duette für Sopran und Bariton aus „Troubadour“ und „Rigoletto“, gefungen von Gretel Goldau und Paul Sigmond. In wunderbarer Klängeinheit und Klangschönheit steigerte eines die Leistungen des anderen, wobei wiederum die Sängerin ihren Partner mit sich und den Reichtum des Gesanges und der starken Eindringlichkeit mitbrachte. Sigmond muß sich indes noch etwas seiner Aussprache annehmen, die klarer und gepflegter werden muß.

Ein Erlaß über den Wandertag

Der badische Minister des Kultus und Unterrichts hat soeben an die Direktion der höheren Lehranstalten folgenden Erlaß gerichtet: „Nach dem Erlaß vom 13. Dezember 1928 über den Wandertag ist darauf zu achten, daß den Schülern durch die Wandertagen möglichst wenig Ausgaben entstehen. Die wirtschaftliche Notlage, in die viele Kreise unseres Volkes insbesondere durch die zuletzt bestehende außerordentliche Wirtschaftskrise geraten sind, läßt es angezeigt erscheinen, diese Anordnung in Erinnerung zu bringen und die Darnachachtung der Schulleitungen und Lehrern zur unbedingten Pflicht zu machen. Die Ermächtigung, in den oberen Klassen hin und wieder zwei Wandertage zusammenzusetzen, wird zurückgenommen, da mit dem Uebernehmen seitens höherer Anordnungen verbunden sind. Die bezüglich der Wandertage getroffenen Anordnungen gelten sinngemäß auch für die Klassenanstalten.“

⊙ Katholischer Frauenbund. Nachdem wir den letzten Bundesnachmittag in Durlach auf dem Stadion abhielten und mit einer Beschäftigung der Mädchenfabrik Gröbner verbunden hatten, wollen wir den Bundesnachmittag im Juli, der Höhe und der Schwalle wegen, in der Stadt verbringen. Der nächste Bundesnachmittag findet nun am Mittwoch, den 9. Juli, nachmittags halb 4 Uhr, in der Alten Brauerei Kammerer, Waldbrunnstraße 28, statt. Der Bundesnachmittag soll dieses Mal den Charakter einer kleinen vaterländischen Feier tragen, deshalb wird hochw. Herr Stadtpfarrer Dr. Piefer die Güte haben, uns einen Vortrag über „die Stunde der Befreiung“ zu halten. Alle Bundesangehörigen sind herzlich eingeladen.

⊙ Notstandsarbeit für Wohlfahrtserwerbslose. Beim Bürgerausschuß wird die Zustimmung zur Dornahme einer Regierarbeit beantragt. Es handelt sich um die Beschäftigung von ausgesprochenen Erwerbslosen und solchen Arbeitslosen, die keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben. Die Arbeit bezweckt die Schaffung von 70 000 Quadratmeter neuen Industriegebietes unmittelbar nördlich des Rheinhafens durch Abtragung und Auffüllung großer Erdmassen. Es können dabei rund 150 Arbeitslose 10 Monate lang beschäftigt werden. Der Gesamtaufwand beläuft sich auf 305 000 RM.

⊙ Dienstprüfung Odiern 1930. An den Lehrerbildungsanstalten in Heidelberg und Freiburg haben 84 bzw. 81 Kandidaten die Dienstprüfung an Odiern 1930 bestanden.

Auf zum Badischen Heimattag

bittelt sich ein Prospekt, der heute der Landausgabe unserer Zeitung beiliegt. Da in der Beilage sämtliche stattfindenden Veranstaltungen vom 11.—14. Juli aufgeführt sind, empfehlen wir unseren Lesern, dieselbe aufzubewahren.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 6. Juli 1930.

Badisches Landesballett. 19½—22 Uhr: „Die Stimme von Portici“.
Stadtpark. 11—12¼ Uhr: Frühkonzert; 16—18¼ Uhr: Nachmittagskonzert; 20—22¼ Uhr: Abendkonzert.
Residenz-Bühnen. Delikatessen.
Badischer Kunstverein. Ausstellung 11—13 Uhr.
Pfarrgemeinde U. L. F. Canisiusgemeindehaus, Marienstraße: Großes Sommerfest.
Bund Deutscher Radfahrer. 7 Uhr: Radfahrer-Prüfung.
D. S. B. 8¼ Uhr: Dampferfahrt nach Speyer.
Kaffee des Westens. Konzert — Fortas Lajos-Kapelle.
Volkshausspiel Delikatessen. „Andreas Hofer“.
Verdenberg Durlach. „Bobby in Wien“.

Gerausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A. G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Volker und Sandel. Dr. Wilm Müller-Reit; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. F. U. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. W. Harber; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Nieberle, sämtl. in Karlsruhe, Eitelstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A. G.

Rath. Männerverein St. Stephan

Wir machen unsere titl. Mitglieder darauf aufmerksam, daß am nächsten Mittwoch, den 9. Juli 1930, abends 7½ Uhr, im Saal III der Brauerei Schrempf-Prinz (Kolliseum) unser

Geistlicher Beirat H. H. Prälat Dr. Stumpf über

„Vom Unbewußten im Menschen“

sprechen wird. — Dieser hochinteressante Vortrag bietet Veranlassung, daß sämtliche Mitglieder mit ihren erwachsenen Familienangehörigen daran teilnehmen. Es ist eine Ehrenfrage für unsere Mitglieder, Freunde und Interessenten zu diesem Vortrag mitzubringen, um dieselben dauernd für unseren Verein zu gewinnen. Wir erwarten Sie bestimmt.

Mit Vereinsgruß: Die Vorstandschaft.

„Delikatessen“ in den Residenzlichtspielen

Wirklich eine Delikatessenspezialität der leistungsfähigen Idee des Stüdes bis zur exaktsten, liebevollsten Formung eines Wortes, einer Geste, einer Mimik. Humor ist Trumpf von der Radenhele bis zur Neuen Goge. Harry Liebknecht, der ewig lächelnde Genius, die treibende Kraft einer an sich harmlosen, aber bis in die letzte Partie mit staunenswerter Realität flizierten Handlung aus dem „Tage- und Nachtwerk“ eines Delikatessengeschäftes, wo schöne Frauen netter Herren wegen sich bedienen lassen. Der Film stellt ein technisches Raffinement dar: Ton- und Textstreifen in feinsten Synthesen, die mit der vorzüglichsten Tobis-Lichttonfilmapparatur der Residenz-Lichtspiele noch wirkungsvoller zum Ausdruck kommt. Ein Kranz ausbreiteter Meinungen legt sich um den Hauptfilm, so eine „Preisbörse“ — Groteske nach amerikanischem Muster, „Alle Kleider“, ein heiterer Tonfilm mit ebenfalls exakter Tongebung. Ein sogenannter „Ritz“-Kontrastfilm „Der rasende Gaucho“ verobständigt die Proben der fortgeschrittenen Tonfilmkunst. Besonders Interesse beanspruchen in diesem Programm auch die Bilder des märklichen Katholikentags in Berlin mit dem imposanten Fahnenaufmarsch der katholischen Jugend. Bilder vom Abzug der Franzosen aus den deutschen Städten am Rhein und vom Einzug der deutschen Polizeisoldaten unter klingendem Spiel und wehenden Fahnen rufen die fühlbar miterlebten Befreiungstagen aufs neue ins Gedächtnis und wecken große Begeisterung.

⊙ Landleute aus Rumänien kommen zum „Badener Heimattag“. Laut Anmeldung der Hauptstelle der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft Temeswar werden zum „Badener Heimattag“ mehrere badische Landleute aus Jaderatz, Rumänisches Banat, kommen. Darunter befinden sich ein Theologieprofessor, ein Arzt und eine Lehrersfamilie sowie noch 3—4 schwäbische Bauern in Volkstracht.

⊙ Jubiläumswallfahrt zum Hl. Land. Die gelegentlich seines 75-jährigen Bestehens, vom Deutschen Verein vom Heiligen Lande organisierte Jubiläumswallfahrt zum Heiligen Lande findet großen Anlauf. Aus allen Teilen Deutschlands kommen zahlreiche Anmeldungen. Die Reisen, die der Deutsche Verein vom Hl. Lande organisiert, tragen allen vernünftigen Ansprüchen Rechnung. Es wird den Pilgern an Unterkunft und Verpflegung nur Gutes geboten. Er vermeidet jeden Luxus, aber auch jede Strapaze. Wer die Werke des Deutschen Vereins vom Hl. Lande in Palästina und damit die Missionsbestrebungen der kath. Kirche unterstützen und den Einfluss des katholischen Deutschlands stärken will, der melde sich umgehend beim Generalsekretariat des Deutschen Vereins vom Hl. Lande, Köln, Steinfeldergasse 17.

⊙ Wochenmarkt in Mühlburg. Dem Wunsche weiter Bevölkerungsteile von Mühlburg entsprechend, wird beschlossen, von Montag, den 7. Juli, ab, im Stadtbild Mühlburg einen Wochenmarkt einzurichten. Der Markt wird vorerst verkehrsweise auf dem Friederplatz abgehalten. Märkte finden statt am Montag, Mittwoch und Freitag.

Qualitäts Möbel konkurrenzlos billig, kaufen Sie im Möbelhaus Gooss Kreuzstrasse 26 Markgrafenstr. 41

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Preissenkung als Kapitalproblem

Anläßlich der Beratung des Haushaltes des Reichsarbeitsministeriums hat Reichsarbeitsminister Stegerwald wiederum das Thema „Preis- und Lohnabbau“ behandelt — eine Frage, die über alle Steuer- und Finanzverhandlungen hinaus wohl die brennendste der deutschen Wirtschaftspolitik ist. Er führte u. a. aus:

„Wir kommen um eine baldige Preissenkung nicht herum. Diese muß jedoch vorausgehen, da Lohnkürzungen allein bestimmt nicht zum Ziele führen und auch nicht durchführbar sind. Wenn man die Löhne senkt, ohne die Preise zu senken, dann verschärft man die Krise. Wenn man die Löhne nur ebensoviel senkt wie die Preise, dann erleichtert man zwar die Ausfuhr, schafft aber im Innern so gut wie keine verstärkte Kaufkraft. Nur durch stärkere Senkung der Preise als der Löhne wird zusätzliche Kaufkraft geschaffen. Einer Senkung der Reallohne müßte ich mich nachdrücklichst widersetzen.“

Wenn Stegerwald die Wirkung der Ausfuhr auf die inländische Kaufkraft so gering einschätzt, so ist dies nicht ganz richtig. In 100 Millionen RM. Ausfuhr stecken 50—70 Mill. RM. Arbeitslöhne. Auch eine Preissenkung, die nicht über den Betrag der Lohnermäßigung hinausgeht, würde, also, wenn sie die Ausfuhr stärkt, zur Hebung der Kaufkraft beitragen. Für den Inlandsmarkt jedoch hat die Forderung Stegerwalds, daß die Preissenkung die Lohnsenkung übertreffen müsse, volle Berechtigung. Es ist daher zu verlangen, daß die Industrie mindestens den gleichen Betrag zu der Preissenkung beisteuert, wie die Arbeiter. Bei der nordwestdeutschen Eisenindustrie, wo Stegerwald durch einen Schiedsspruch zum ersten Male das ganze Problem in die Praxis umgesetzt hat, scheint dies der Fall zu sein. Der „Vorwärts“ (Nr. 269) errechnete, daß durch eine 10prozentige Lohnkürzung eine Stabeisenpreiserhöhung von 3 RM. erreicht würde. Nun sind die Löhne aber nur um 7,5 Prozent ermäßigt worden, die Stabeisenpreise dagegen um 4 RM. Daraus geht hervor, daß in diesem Falle die Kosten der Preiserhöhung sich auf Arbeiter und Unternehmer gleichmäßig verteilen.

Stegerwald fordert, daß die Preissenkung vor der Lohnsenkung komme, die Lohnsenkung soll also mit anderen Worten von der Industrie bevorschusst werden, etwa nach dem Vorbild der Eisenindustrie, die die Preissenkung einen Monat vor der Lohnsenkung in Wirksamkeit treten ließ. Damit kommen wir zum Kapitalproblem. Die Differenz zwischen den bisherigen Preisen und den herabgesetzten Preisen ist, bis die Selbstkostensenkung nachrückt, von den Unternehmungen zu tragen. Dabei handelt es sich um ganz gewaltige Summen, die hier ausgelegt werden müssen, und zwar umso mehr, je länger sich der Ausgleich hinauszögert. Die Finanzierung des Preisabbaues ist noch am einfachsten, so lange es sich um den Verkauf ab Lager handelt. Wertvermindierungen von Lagerbeständen sind ja an der Tagesordnung. Durch den Rückgang der Weltmarktpreise haben z. B. die Textil-, die Kunstseiden-, die Elektroindustrie gewaltige Summen abschreiben müssen, durch technische Ueberholung hat die Automobilindustrie große Verluste auf Bestände erlitten. Zwischen diesen Abschreibungen und den Verlusten, die durch das Nichtübereinstimmen von Lohnsenkung und Preissenkung hervorgerufen werden, besteht jedoch ein gewaltiger Unterschied. Bei ersteren wird bis auf den Wiederbeschaffungspreis abgeschrieben, es ist also ein einmaliger Verlust. Einem geringeren Erlös steht auch eine Wie-

derbeschaffungsmöglichkeit zu herabgesetzten Preisen gegenüber. Es können wohl bei der einzelnen Unternehmung Verluste eintreten, die die Aufzehrung von Reserven oder eine Herabsetzung des Aktienkapitals zur Folge haben, aber es ist damit noch kein Bedarf an neuem Kapital verbunden. Ungünstiger liegt der Fall, wenn die Preissenkung aus der laufenden Produktion vorgenommen werden soll, ohne daß die Unkosten senkung nachfolgt. Dann wiederholen sich die Verluste ständig, dann müssen fortwährend neue Mittel investiert werden, weil der Erlös geringer ist als der Wiederbeschaffungspreis. Diese neuen Mittel müssen entweder durch Kürzung des Gewinns oder wahrscheinlich in den weitaus meisten Fällen aber durch Eingehen von Schulden aufgebracht werden. Daß dieses Verfahren nur auf kurze Zeit fortgesetzt werden kann, ist klar.

Notwendig ist also, daß eine Art „Junctim“, wie wir es aus der Politik der letzten Zeit kennen, auch in der Wirtschaft durchgeführt wird, also eine Verkopplung von Preissenkung und Lohnsenkung. Die Preissenkung kann zeitlich wohl der Lohnsenkung vorangehen und man kann dieses Opfer der Wirtschaft in Anbetracht dessen, daß die ganze Maßnahme auf eine Belebung des Umsatzes und damit auch des Gewinns hinausgeht, wohl zumuten. Dieser Zeitraum darf jedoch andererseits in Anbetracht der Finanzierungsschwierigkeiten nur von kurzer Dauer sein. Ein längeres Arbeiten zu Verlustpreisen ist unmöglich. Ein Preisabschlag von 10 Prozent ohne entsprechende Unkosten senkung würde, wenn das Kapital im Jahr dreimal umgesetzt wird, einen Verlust von 30 Prozent des Aktienkapitals, in einem Vierteljahr immerhin schon 7,5 Prozent bedeuten, während die Durchschnittsdividende der deutschen Industriegesellschaften für das ganze Jahr 1929 nach den Berechnungen des B. T. nur 6,4 Prozent beträgt.

Zu fordern ist, daß die Preissenkung allgemein durchgeführt wird, damit nicht jene Wirtschaftszweige — Arbeiter und Unternehmer — die damit vorangehen sind, schließlich Opfer bringen müssen zu Gunsten anderer Wirtschaftszweige, die sich nicht daran beteiligen. Selbstverständlich ist es, daß der Preisabbau nicht allein auf Kosten der Arbeiter und Unternehmer geschehen kann. Der Reichsarbeitsminister nannte noch verschiedene Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles mithelfen, so u. a. „die Lockerung der Kartellpolitik, die Inordnung der Zinsdienstes, die Verringerung der Preisspanne vom Erzeuger zum Verbraucher, besonders bei den landwirtschaftlichen Produkten, Vereinfachung und Verbilligung der Lebensführung in breiten Schichten des deutschen Volkes, und Lohnkürzung dort, wo sich Ueberspitzungen zeigen.“

Die Aussichten, daß eine evtl. Lohnsenkung durch die Verbilligung der Lebenshaltung wieder ausgeglichen werden wird, sind schon auf Grund der Weltmarktlage, ganz abgesehen von der Preissenkungsaktion in Deutschland als günstig zu beurteilen. Die Verminderung der Lebenshaltungskosten seit dem Frühjahr 1929 beträgt 6 Prozent, das Lohnniveau hat sich zum mindesten nicht gesenkt. Ein weiteres Sinken der Lebenshaltungskosten ist ziemlich sicher; es ist eine bekannte Erscheinung, daß sich der Großhandelsindex den Preisänderungen viel schneller ändert, als der Lebenshaltungsindex, daß der letztere aber in gewissem Abstand immer dem Großhandelsindex folgt. Da nun dieser viel stärker zurückgegangen ist, ist anzunehmen, daß der Lebenshaltungsindex folgen wird. Eine Senkung der Reallohne ist also, von einer gewissen Übergangszeit abgesehen, schon allein aus diesem Grund nicht wahrscheinlich. H. R.

Fabriken nicht verargen können, wenn sie angesichts der Tatsache, daß in zahlreichen Betrieben die Selbstkosten bis zu 10 Prozent über den Absatzpreisen liegen, auf eine Produktion in bisherigem Umfange verzichten. Die deutsche Baumwollindustrie kämpft nicht allein mit den strukturellen Verschiebungen im Absatz, sondern sie hat sich auch gegen den scharfen Wettbewerb des Auslandes zu wehren. Da die überseeischen Absatzländer in steigendem Maße zur Industrialisierung übergegangen sind, bleibt der deutschen Baumwollwaren-Exportindustrie nichts anderes übrig, als sich andere Abnehmer zu suchen.

Nur noch ein Hochofen in Oberschlesien in Tätigkeit. Infolge der außerordentlich schlechten Absatzverhältnisse in allen Zweigen der Eisenindustrie ist die Julenhütte, wie das Werk mitteilt, zu erheblichen Betriebseinschränkungen gezwungen. Es ist, der Mitteilung zufolge, unmöglich, noch weiter auf Lager zu arbeiten, da die Vorräte an Roheisen außergewöhnlich groß sind, während der Bedarf der weiter verarbeitenden Betriebszweige nur gering ist. Die Herstellung von Roheisen muß möglicherweise in absehbarer Zeit ganz stillgelegt werden. Das Werk sieht sich zurzeit gezwungen, den einen seiner beiden Hochofen, die noch im Gange sind, in der nächsten Zeit stillzulegen. Auch der zweite Hochofen wird ebenfalls stillgelegt werden müssen, wenn nicht bald eine erhebliche Besserung der Absatzlage eintritt. Dann wäre in der gesamten oberschlesischen Industrie kein einziger Hochofen mehr in Betrieb. Die Zahl der Arbeiter, die jetzt zur Entlassung kommen sollen, beträgt 350, die der Angestellten 50. Die beabsichtigte Stilllegung ist bereits der zuständigen Behörde angezeigt.

Die Schokoladenfusion. Nach Hamburger Meldungen sollen die Verhandlungen über die Angliederung der Reichardt-Werke G. m. b. H. an die Gebr. Stollwerk A.-G. beendet sein. Man spricht von der Gründung einer besonderen gemeinsamen Vertriebsgesellschaft für Reichardt, Gaedke und Hauswald, deren Erzeugnisse bekanntlich ebenfalls in Wandsbek hergestellt werden. Ob diese Fabrikation erhalten bleibt, scheint jedoch noch nicht ganz festzustehen.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 5. Juli. Weizen, märk. 285 bis 290, Juli 295, Sept. 255,50, Okt. 260, Roggen, märk. 172 bis 177, Juli 168,50, Sept. 172,75, Okt. 177, Industrie- und Futtergerste 163—190, Hafer, märk. 156—165, Juli 174, Sept. 176, Okt. 178, Weizenmehl 33—41, Roggenmehl 23—25,25, Weizenkleie 9,50—10, Roggenkleie 8,75—9,50, Viktoriaerbsen 22—29, kleine Speiseerbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Peluschen 18,50 bis 19,50, Ackerbohnen 15,50—17, Wicken 19,50—22, blaue Lupinen 18,25—19,50, gelbe Lupinen 22,50—24,50, Rapskuchen 10,60 bis 11,60, Leinkuchen 15,80—16,50, Trockenschnittel 7,50—8,50 Soyaextraktionsschrot 13,80—14,80.

Berliner Metallbörse vom 5. Juli. Elektrolytkupfer 114,75, Raffinadekupfer 103—105, Standardkupfer 96,50—98,50, Standardblei 35,25—35,50, Banca-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 140, Silber in Barren per kg. 46—48, Gold Freiverkehr per 10 Gr. 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gr. 5—7.

Belegungen am Tabakmarkt. Im Tabakgeschäft ist wieder eine kleine Belebung eingetreten, so daß im badischen Oberland rund 1000 Zentner, zu 40—45 RM. je Zentner, an den Handel verkauft werden konnten. Im badischen Unterland haben Ivesheim mehr als 200 Zentner zu 40 RM. und Heddesheim gegen 200 Zentner zu etwa 48 RM. abgesetzt. In den Vergärerlagern beschäftigt man sich mit dem Packen der 1929er Sandblätter, soweit diese der Fabrikation nicht schon zugeführt sind; auch das Obergut wird sortiert und versandfertig gemacht; die Industrie fordert umfangreich ab. Im Hinblick auf die diesjährige zeitige Aussaat beginnen die Feldscharren bereits am 28. d. M. und werden am 23. August beendet. Den Anfang für das Schneidegut macht Waldsee (Pfalz), für das Zigarrengutgebiet Rülzheim (Pfalz) am 7. August. Bei der Beurteilung der pfälzischen Tabake auf dem Felde wird die Auswahl des Bodens, die Düngung, die Entwicklung, die Satzeinheit, Satzweite und die Farbe einer Kontrolle unterstellt. Diese Feldbegehungen stellen somit einen Teil der Kontrolle im Qualitätstabakbau dar.

Wirtschaftsschau

33 1/3%ige Produktionsdrosselung der deutschen Baumwollspinnereien

Die ungünstige Lage der verarbeitenden Baumwollindustrie trotz des scharfen Preisrückganges der Rohstoffe hat die deutschen Spinner nunmehr zu einschneidenden Produktionsdrosselungen veranlaßt. Der Arbeitsausschuß deutscher Baumwollspinnereivereine beschloß, seinen Mitgliedern eine Restriktion der Spinnstoffgewinnung auf zwei Drittel der Kapazität anzuempfehlen. Da in Deutschland auf etwas über 11 Millionen Spindeln ca. 250—300 Millionen Kilogramm baumwollener Spinnstoffe gewonnen werden, so kann man leicht ermesen, was eine Einschränkung um 33 1/3 Prozent für den Markt, aber auch für die Beschäftigung der in der Baumwollindustrie tätigen Arbeiter bedeutet. Andererseits wird man es den

Amtliche Anzeigen

Tiefbauamtsbeiträge.

Durch den mit Gemeindefestbeschl. vom 4. Juni 1930 festgestellten, vom Bezirksamte Karlsruhe für das Rechnungsjahr 1930 und für die Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931 folgende Tiefbauamtsbeiträge für je 100 RM. Umlegungsbeitrag festgesetzt worden:

Straßenreinigung	9,5 %
Bahnabfuhr	5,1 %
Gewässerreinigung	1,0 %
a) Straßeneintrag	5,4 %
b) Schwemmenbeitrag	21,0 %

Karlsruhe, den 5. Juli 1930.
Der Oberbürgermeister.

Einschränkung im Wasserverbrauch.

Im Interesse einer ungehinderten Wasserförderung der Gesamtbevölkerung werden die Garten- und Gartenanlagen an heißen Tagen nur in der Zeit von morgens 4—6 Uhr vorzunehmen. Die Benutzung des Wassers zum Abhalten von Tieren und Geflügel muß auf das Notwendigste beschränkt werden. Bei Gebrauch von Gießkannen ist bei etwaigem Wassermangel äußerste Vorsicht geboten.

Frauenarbeitschule mit Internat.

Am 12. September beginnen (neben den Berufsausbildungen) die 3 monatlichen Fachkurse:

Vormittags: Weißnähen 20 RM., Kleidermachen und Ausstatten 15 RM. monatlich.

Nachmittags: Weißnähen, Ausstattenarbeiten, Bilden, Häkeln, Stricken und Stricken je 6 RM. monatlich.

Abends: Weißnähen und Kleidermachen je 8 RM. monatlich.

Anmeldungen erfolgen von 9—17 Uhr: im Anstich nur schriftlich, bei der Vorleserin, Karlsruher, Gartenstraße 47.

Sab. Frauenverein vom Roten Kreuz, Landesvorstand.

Zuckerkrankte

Die Sie ohne das nutzlose Hungern andertfrei werden fast Heben unentgeltl. Pk. Berger, Klebbaden, Mühlstr. 110b.

Danksagung.

Für die vielen Beweise überaus herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgehe der nun in Gott ruhenden

ehrwürdigen

Schwester Alodia

Oberin des St. Franziskushauses

von allen Seiten dargebracht wurden, auch für die vielen Blumenpenden und das überaus zahlreiche Trauergeloge beim letzten Geleite, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Ganz besonderen Dank dem Hochw. Herrn Stadtpfarrer Dr. Dold von der St. Bonifatius-pfarrei für die tiefgreifende Ansprache bei der liturg. Leichenfeier in der Friedhofkapelle, und den Herren Oberrechnungsrat Bruttel und Künste für die ehrenden Nachrufe und Kranzniederlegungen am offenen Grabe.

Ein herzliches Vergelt's Gott auch allen denen, die in stiller Anteilnahme der teuren Heimgegangenen ein liebevolles und frommes Gedenken im Gebet gewidmet haben.

Karlsruhe, im Juli 1930.

In tiefer Trauer:

Die Schwestern des St. Franziskushauses

Danksagung.

Nach dem Heimgehe unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters ist es uns ein Herzensbedürfnis allen denen zu danken, welche uns durch den Beweis ihrer Teilnahme zu erkennen geben, mit welcher großer Anhänglichkeit und Liebe sie des Verstorbenen gedachten und mit uns fühlen. Besonderen Dank der Direktion Magdeburg und Subdirektion Karlsruhe der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft, dem katholischen Männerverein St. Stefan, dem Cäcilienverein St. Stefan, sowie der katholischen Bürgergesellschaft Constantia für ihre ehrenvollen Nachrufe und herrlichen Kranzpenden, den beiden letztgenannten auch noch für den erhebenden Gesang. Und nicht zuletzt sei gedankt dem Patenkind des Verstorbenen, Herrn Karl Müller, für seinen ergreifenden Sologesang. Auch für die vielen Kranzpenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte ein herzliches Vergelt's Gott.

Im Namen der Heiratsruhenden Hinterbliebenen:

Frau Luise Feistenberger,

geb. Schucker.

Karlsruhe, den 5. Juli 1930.

4-Zimmerwohnungen

Bestlagnahmefrei in Einfamilienhäusern, zum ermäßigten Mietpreis von 80.— RM. (sowie noch einige Etagenwohnungen mit 2 Zimmern und 2 Kammern zu 70.— und 72.— RM., beschlagnahmefrei, Zimmerhochlage, gute Sonneneinstrahlung, Bad, eingeb. Küche, überd. Sitzplatz, Gartengarten und Etage-Warmwasserheizung, auf sofort oder später zu vermieten. Ad.: Bernhardsstraße 16, Dammerstockstr. 16.

Seimat

Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-G. m. b. H. Außenb. Frankfurt a. M.

Orga-Privat

Schreibmaschine Mk. 16.— monatlich

A. Ströble

Karlsruhe-Rüppurr Graf-Eberstein-Str. 14

Tel. 7747

Küchen freiziehen

und sonstige Antriebs- erneuerung, Gasfenster u. Schieber billig. Anfragen unter 2088 an die Geschäftsstelle etc.

Pianos

Winkel & Lechner

Kapitel Hoflieferant

Tonfälle - Halbbarock etc.

Preis - Zahlungsweise einigsgest.

Nur bei

H. Maurer

Kaisersstr. 176 Ecke Hirschstr.

Schlafzimmer

Wohnzimmer

Küchen

in großer Auswahl bei

billigsten Preisen und

günstig. Zahlungsbedg.

St. Kaufmann Söhne

Möbellager

Wollfartsweierstr. 9/10

Telefon 1249

Kindergärtnerin

gefordert

auf 2 bis 3 Monate

vom 15. Juli ab.

Angebote mit Gehaltsansprüche sind zu richten an

Frau Bürgermeister

Dr. Grüninger

Bühl (Baden)



Gesch. 303 930
Ludwig Schweisgut
 Erbprinzenstr. 4 (b. Rondellplatz)
Flügel u. Pianinos
 Nur allerbeste Fabrikate
 Alleinvertreter von:
Bechstein & Blüthner
Grotrian-Steinweg
Schiedmayer & Söhne
Thürmer & Wolframm
Mannborg-Harmoniums
 Große Auswahl :: Besichtigung erbeten

Kennen Sie schon
Lösch's frisch gebrannte
 Kaffees
 wenn nicht, ver-
 suchen Sie nicht,
 sofort einen Ver-
 such zu machen.
 1/2 Pfund -70,-80,-90,- und 1.10.
 3 mal wöchentlich frisch gebrannt.
 Eigene Rösterei
Drogerie J. Lösch
 Herrenstr. 35 Telefon 1487

Schlafzimmer, eiche **680.-**
 anstatt M. 775.- Jetzt Mk.
 Schlafzimmer Mah. pol. **950.-**
 anstatt M. 1090 Jetzt Mk.
 Moderne erstklassige Ausführung.
 Zahlungserleichterung oder Kassa-Skonto.
Möbelfabrik
P. Feederle Durlacher Allee 58 a

Wünschen Sie?

unauslöschliche Eindrücke für Herz und Seele zu gewinnen und im Morgenlande den Spuren des Heilandes zu folgen, dann schließen Sie sich der **Jubiläumswallfahrt des Deutschen Vereins vom Hl. Lande an.**
 Auskünfte und Prospekte durch das
Generalsekretariat des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande
 Köln, Steinfeldergasse 17.

Original Bade-Duplex
 Dampf-Einkochapparate **8.75**
 Original Bade-Duplex-Gläser
 mit Ring. Zum Beispiel:
 85 mm weit 1 Liter **48 Pfg.**
 100 mm weit 1 Liter **65 Pfg.**
 Wasser-Apparate von **4.50** an
Edmund Eberhard Nachf.
 am Ludwigsplatz

Gasthaus z. „Weierhof“
 WEIERFELD :: TELEFON 702
 Inhaber: Georg Himmelmanna
 — Eigene Metzgerei —
 Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
 Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine
 und Gesellschaften. 644
 Schremp-Printz-Bier. f. Weine
 Sonntags von 6 Uhr ab KONZERT.

Für das Fest
 des
sel. Bernhard von Baden
 empfehlen wir:
Das Edelweiss von Hohenbaden
 oder
Bernhardusbüchlein
 für
 Jugend und Volk
 von
 Pfarrer Gustav Weber in Ebersteinburg.
 Zweite und vermehrte Aufl., 216 S. stark, gebunden in
 Leinen RM. 2.—, ab 25 Stück Partierpreise!
 Das reichhaltige Büchlein bringt u. a. eine ausführliche
 Lebensgeschichte des Seligen, einen allgemeinen Gebetsteil
 mit Pfef., Beicht- und Kommunionandacht, ferner eine
 Vereinsandacht für Jugendvereine und eine Anzahl Bern-
 harduslieder.
 Unser Bernhardusbüchlein ist daher ein prächtiges Ge-
 schenk für unsere katholische Jugend und zugleich ein treuer
 Begleiter auf dem Lebensweg!
 Ferner noch erschienen:
Lied zum seligen Bernhard von Baden.
 Für stimmigen gemischten Chor.
 Text von Klara Siebert,
 komponiert von Pfarrer Fabian Dietrich.
 Partitur gleich Stimme 20 Pfg.
 Außerdem:
Lied zum seligen Bernhard von Baden
 „Bernhard, du starker Held“
 Text von Pfarrer Hauser.
 Melodie: „Wunderschön Prachtige...“
 100 Stück = RM. 1.50 (Gebetbuchformat).
Badenia in Karlsruhe
 Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei.

Mieter- und Bau-
 verein Karlsruhe
 e. G. m. b. H.
 Wir haben zu ver-
 mieten:
 a) auf 1. August d. J.
 Wilhelmstr. Nr. 66,
 4. Etod, eine
2-Zimmerwohnung
 mit Zubehör;
 b) auf 1. September d.
 J. Gernigstr. Nr. 23,
 1. Etod, eine
3-Zimmerwohnung
 mit Badkammer u.
 sonstigem Zubehör;
 c) auf 1. März 1931,
 Elisenstr. Nr. 3,
 abends 17 Uhr be-
 zugsfertig.
 Berechnungen von
 Mietheltern wollen bis
 längstens Dienstag, d.
 8. d. Mts., im Büro,
 Güttingerstr. Nr. 3,
 erfolgen. — Die Ver-
 letzung findet am Ton-
 nungstag, den 10. d. Mts.,
 abends 17 Uhr be-
 zugsfertig statt.
 Karlsruhe,
 den 4. Juli 1930.
 Der Vorstand.

Rekord-
 Angebot
**Mahagoni-
 Schlaf-
 zimmer**
 voll gearbeitet
 mit
 Innenspiegel
Mk. 650.-
Möbelhaus
**Maier-
 Weinheimer**
 32 Kronenstr. 32

Asthma ist heilbar!
 Asthmiker nach Dr. Alberts kann
 selbst veraltete Leiden dauernd heilen.
 Aerztliche Sprechstunden in Karlsru-
 he, Rudolfstr. 12, eine Treppe. Nähe
 Durlacher Tor. — Jeden Dienstag
 von 10-1 und 2-4 Uhr.

Kauft bei unseren Inferenten!
Küpperbusch-Oelen u. -Herde
Küpperbusch
 kombinierte Herde
 und Gasherde
 stets neueste Ausfüh-
 rungen. Monatl. Raten
 von 5.- Mk. an. Be-
 amtenbank angeschl.
 Gaswerksbedingungen.
 Fachgenosse Aufstellg.
 Eigene Reparatur-
 Werkstätte.
Karl Fr. Alex. Müller
 Karlsruhe,
 Tel fon 1284 Amalienstr. 7 Gegr. 1890

Naturtheater Durlach
 Lerchenberg • Telefon 520. Straßenbahn-
 Haltestelle: Sofienstr., Wengingstr., Gelbe Pflanze.
Sonntag, den 6. Juli 1930, nachm. 4 Uhr:
Bobby in Nöten
 Schwank in 3 Akten. Regie: Karl Mehner
 Eintrittspreise: RM. 1.50, 1.-, .50.

Kurhaus Bad Peterstal
 (Marienbad)
 Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation
 Angenehmer, ruhiger Luftkur- und
 Badeort. 5 Mineralquellen im Hause.
 Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und
 Moorbäder. Erfolgreiche Trink-
 und Bädereien. Baderzt. Hervor-
 ragende Verpflegung. Zentral-
 heizung. Grosser Park.
 Das ganze Jahr geöffnet.
 Leitung durch Vinzenzschwester.

Billige Kürzwaren-Tage

Montag, Dienstag, Mittwoch

1 Paar Armblätter	10 Pfg.
3 m Kunstseid. Gummitüte	10 Pfg.
1 Gummiband-Abfchn.	10 Pfg.
ausreichend für ein Paar Halter	
1 P. runde Strumpfbänder	10 Pfg.
1 P. Gummistrumpfhalter	25 Pfg.
1 Stück Strumpfhalter- gürtel 4teilig	25 Pfg.
1 St. Strumpfhaltergürtel	75 Pfg.
gemusterter Stoff	
7 Mtr. Gardinenkordel	10 Pfg.
10 Mtr. Nahtband	10 Pfg.
10 „bunt. Wäschebesätze	10 Pfg.
1 Paar kunstseidene Wäscheträger	10 Pfg.
4 Dtz. Wäscheköpfe sort.	25 Pfg.
10 Knäuel Baumwoll- stopfgarn 1. Karton	25 Pfg.
72 Stück Stahl- Sicherheitsnadeln	25 Pfg.
1 St. Hosenträger-Patte	5 Pfg.
1 Paar Aermel-Halter für Herren	5 Pfg.
1 Stück Reise-Nähzeug	15 Pfg.
1 Stück Bubikopf-Haube	25 Pfg.
1 St. Sporthaube m. Sonnen- schutz	50 Pfg.
1 Stück Hutständer lackiert	25 Pfg.
1 Stück Kleiderbügel mit Kunstseide überzogen	25 Pfg.
1 Stück Wildledergürtel in versch. Farben, 2 1/2-4 cm breit	50 Pfg.
1 Stck. Metallbügel für Hand- tasche	75 Pfg.
1 St. Celluloidbügel für Hand- tasche	25 Pfg.

HERMANN KARLSRUHE

SKANDINAVIEN- REISE

MIT M.S. MONTE SARMIENTO
 31. Juli von Hamburg über Jlimden (Amster-
 dam) nach Kopenhagen, Gothenburg, Oslo
 und den schönsten norwegischen Fjorden.
 13. August in Hamburg.
FAHRPREIS von RM. 200.-
 einschließlich Verpflegung
 KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
**HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
 DAMPFSCHEIFFAHRTS-GESELLSCHAFT**
 HAMBURG 9 HOLZBRÜCKE 8. UND DIE BEKANNTEN VERTRETUNGEN
 und durch die Vertretungen:
Verkehrsverein Karlsruhe, Kaiserstrasse 159
 (Eingang Ritterstr.)
 Hermann Gühringer, Pforzheim im Rathaus.
 H. M. Vogel, Bruchsal, Durlacherstrasse 8.
 August Hund, Offenburg 1. B., Hauptstrasse Nr. 47.
 Alfred Karle, Rastatt, Bahnhofstrasse 17.
 Generalagentur für Baden:
 Ad. Burger, Uebersereisebüro, Mannheim S 7, 5.

**Maisch
 Wäscht
 Wäsche**
 Trocknen gewogen 20 Pfund Mk. 4.—, jedes weitere Pfund 10 Pfg.
 Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

**Badener
 Heimattag
 Karlsruhe 1930**
 Wir haben dem Herrn
 Claus Maisch, Zeit-
 schriftenverleger,
 hier, Markgrafenstr. 51,
 die Alleinverteilung u.
 den Alleinvertrieb der
 amtl. Feiertagskarte
 für den Badener Hei-
 mattag Karlsruhe 1930
 übertragen. — Nach-
 abnahme dieser Feiertags-
 karte und ihr unbedin-
 gter Verkauf oder der
 Verkauf anderer Kar-
 ten als „amtliche Feiertags-
 karte“ wird straf-
 rechtlich verfolgt.
 Namens des Badener
 Heimattags
 Verkehrsvereins.
 Der geschäftsführende
 Vorstand.

DROGERIE CARL ROTH
**Zur Einmachzeit
 Zucker**
 Kristall-, Hut-, Plattenzucker.
 Salicylsäure, Salicylpergament,
 Einmachcellophan, Opakta-Geleesatz,
 Weissessig, Essigessenz, sämtliche
 Gewürze, Schwefel, Flaschenkork,
 Bindfäden, Flaschenlacke, Vierka-
 hafen, Faßspunden, Gärrohren
Ansetzbranntwein 40%

Im Neuanfertigen
 u. Umarbeiten von **Stoppdecken**
 u. **Daunendecken** empfiehlt
 sich
Paula Schneider, Karlsruhe, Adlerstr. 5.

A. U. Otto
 Geigenbaumeister
 ist jetzt
Friedrichsplatz 3
 Hof, parterre.

Gardinen jeder Art, Decken usw.
 werden gewaschen und gespannt bei der
Färberei Printz A.-G.
 Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

**Badisches
 Landestheater**
 Sonntag, 6. Juli:
 * 8.20 Uhr, Gem. 401
 515 500 (Sonderoper).
 Neu einstudiert
**Die Stimme
 von Portici**
 Musik von Meyer.
 Dirigent: Schwarz. Re-
 gisse: Wünderlicher, Wül-
 mende: Gieseler, Wül-
 mende, Winter,
 Frey, Schlad, Pfeifer,
 Reinhold, Ober, Schöpf-
 lin, Ego, Ego,
 Anfang 19 1/2 Uhr,
 Ende nach 22 Uhr.
 Preise D (1-8 RM.).
 No. 7. 7. Sinfon.

**VOLKSBUHNE
 Blau abholen!**
**PORPHYRWERK
 DOSSENHEIM**
HANS VÄTTER
 VEREIN FÜR SCHNITZ-
 KUNSTWERKE
 KARLSRUHE
 1874-1925
**STRASSENBAU-
 MATERIAL**

Schlafzimmer
 komplett mit 3 türlichem
 Schrank, oval. Spiegel
 und weißem Marmor
Mk. 500.-
Möbelhaus Gooss,
 Kreuzstr. 26.

EISU-Betten
 Stahl u. Holz, Polster,
 Stahl, Eisen, Stahl,
 jeden Teilzahl. Katalog
 in Blau abholen! Katalog
 in Blau abholen! Katalog

**REKLAME-
 DRUCKSACHEN**
 ANSICHTSPOST-
 KARTEN, PLA-
 KATE, BILDER-
 TAFELN, PRO-
 SPEKTE UND
 KUNSTBLÄTTER
**IN KUPFER-
 TIEFDRUCK**
 liefert in moderner
 Ausführung und
 zum billigen Preis

BADENIA A.G.
 KARLSRUHE
 STEINSTR. 17-21

**Badener Heimattag
 Karlsruhe 1930**
 11.-14. Juli
 in der feiertagsgemühten
 städtischen Festhalle
 I.

Freitag, den 11. Juli, 20.30 Uhr:
**Freiwillige Eröffnung des „Badener
 Heimattages“**
 1. Overture aus „Eberon“ von Weber (Land-
 estheaterdirektor, Leitung: Generalmusik-
 direktor Dr. J. Ströb).
 2. Ansprache und Begrüßung: Bad. Staats-
 präsident Dr. J. Schmidt.
 3. Begrüßungsansprache des Vertreters der
 Reichsregierung: Reichsfinanzminister Her-
 mann Dietrich.
 4. „Eberon und Solf“, Vortrag: Unterhalts-
 professor Dr. E. Richter, Berlin.
 5. „Eberon“ Overture von A. B. Beethoven
 (Landestheaterdirektor).
 6. Eröffnung des Konzertes fahrender
 Badener in Willkomm, Kunst und Wirtschaft,
 Ansprache: Schriftleiter Heinrich Jentz,
 Karlsruhe.
 7. Dankansprache: Oberbürgermeister Dr. Carl
 Winter.
 8. „Eberon“ Overture „Deutschland-Lied“ (mit
 Orchester- und Chorleitung), Orgel:
 Organist Hugo Ernst Röhner.
 Eintritt: Saal und untere Galerie Einheits-
 preis 2 RM., obere Galerie Einheitspreis
 1 RM. (Kunstwerke) Inhaber von Zeit-
 nehmertarten* für den Heimattag frei.
 III.

Sonntag, den 12. Juli, 20.30 Uhr:
Badischer Heimatabend,
 veranstaltet vom Badischen Heimattag
 „Eberon“ 1930.
 1. Bundeslied von E. M. Mosart (Einschule
 der Bad. Hochschule für Musik, 400 Stim-
 men mit Streichern und Orgel; Leitung:
 Gustav Eberon).
 2. Ansprache: Schriftleiter Dr. E. Wulle, Red. d.
 Badischen Landeszeitung und Schriftleiter des
 Landesvereins „Badische Heimat“.
 3. Freundschaft, Volkslied aus „Eberon“,
 Chorleitung: Hugo Ernst Röhner.
 4. Ansprache des Reichsministers des Innern
 Dr. Josef Wirth.
 5. „Eberon“ und „Eberon“ (Einschule der
 Bad. Hochschule für Musik).
 6. Musikvortrag: Sankauer Trachtenkapelle.
 7. Festspiel „Eberon und Fremde“ von E.
 Hoff und Dr. W. Deterling.
 8. Musikvortrag: Sankauer Trachtenkapelle.
 Anschließend Ball mit Wirtschaftsbeirat in
 sämtlichen Räumen der Festhalle. — Schluss
 3 Uhr morgens.
 Eintritt: Saal und untere Galerie Einheits-
 preis 3 RM., obere Galerie Einheitspreis
 2 RM. (Kunstwerke) Inhaber von Zeit-
 nehmertarten* für den Heimattag frei.
 III.

Montag, den 14. Juli, 20.30 Uhr:
Schlussfeier.
**Orchester- und Choranzert, Werke
 badischer Meister.**
 Mitwirkende: Komponist J. Weismann, Frei-
 burg (Maler), Generalmusikdirektor J.
 Ströb, Direktor der Bad. Hochschule für
 Musik, Franz Philipp, Stadtkonrat S. Maier,
 Konzertorganist Hermann Wull, Frei-
 berg. — Landesestheaterdirektor, Männer-
 gesangsverein Eberon'sche Karlsruhe,
 Brühlklub und Puppentheater für Orgel, vier
 Trompeten u. vier Sackpfeifen von Fr. Hofe.
 2. Suite für Klavier u. Orchester von J. Weis-
 mann.
 3. Symphonisches Beispiel zu „Eberon“ für
 Orchester und Orgel von Fr. Hofe.
 4. Zwei vaterländische Männerchöre: „Eberon“
 (a capella) und „Blume empor“ (mit Be-
 gleitung von Blasinstrumenten) von A.
 Franz.
 5. „Eberon“, symphonische Dichtung für gro-
 ßes Orchester (Uraufführung) von Dr. J.
 Hofe.
 6. C-Moll-Symphonie von J. M. Strakos.
 Eintritt: Saal und untere Galerie Einheits-
 preis 1.50 RM., obere Galerie Einheitspreis
 1 RM. — (Kunstwerke) Inhaber von Zeit-
 nehmertarten* für den Heimattag frei.
 Sondersauftrag: 7. Juli Musikvereinbarung
 Fr. Wuller, Gde. Haller- und Waldstraße,
 und Musikantstelle II des Verkehrsvereins,
 Kaiserstr. 159, Eingang Ritterstraße.
 Programme u. Bekleidungsbuch im Sondersauftrag
 und in der Festhalle.

Krankenfahrzeuge
 größte Auswahl im Spezial- eschäft:
WÖRNER, KLEINERT & Co.
 Karlsruhe, Waldstraße 49